Hom.
1780 h

Zorn, J.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Eine Ostergabe
in Predigten
über Schriftstellen des alten Testamentes
(nach den kirchlich biblischen Lektionen für Rheinpreußen
von Dr. Nitzsch).

Oder:

Predigten
auf
alle Sonn- und Festtage
des Kirchenjahres

von

Johannes Zorn,
Pfarrer und Professor.

Zweiter Band.

Bayreuth 1843.
Im Verlag der Grau'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

22.

Am Palmsonntag.

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit. Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth. Er ist der König der Ehren. So ruft triumphirend im Jubel der Freude die Kirche Jesu Christi, wenn sie Neujahr hält, am ersten Tage des Advents. Heute ist es derselbe Ruf, den sie erschallen läßt; aber es ist nicht ein Ruf des Jubels und der Freude. Sie trauert und ist voller Klage um ihren König, denn sie siehet ihn heute einziehen zu seinem Leiden und Sterben. Ich brauche es nicht zu sagen, daß mit dem heutigen Sonntag die Todeswoche anfängt. Auch weiset der Name Palmsonntag, vom palmenstreuenden Volke so genannt, deutlich auf die Begebenheit, die der evangelische Abschnitt erzählt, den man sonst an diesem Tage in der Kirche vorzulesen pflegte. Schweige ich also davon, und rede von etwas Anderem, was der Anfang der Todeswoche uns näher legt. Möchte Keines unter uns sie anfangen, ohne auf's Neue lebhaft die Größe seiner Schuld und Sünde zu erkennen. Denn wenn ein solches Opfer

nothwendig war, und der Sohn Gottes um unseretwillen solchem Leiden und Sterben entgegengehen muß, wie groß und verabscheuungswerth muß demnach die Sünde der Menschen in Gottes Augen sein. Aber auch wie lieb muß Gott die Menschen haben, wenn er um der Sünder willen sein Liebstes und Theuerstes in den Tod dahin giebt. Darum lasset ihn uns wieder lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Lasset ihm uns selber mit Allem, was wir sind und haben, zu einem lebendigen Dankopfer darbringen, und wahr machen, was der fromme Sänger des Liedes singt: Dein Zion streut die Palmen und grüne Zweige hin, und ich will dir in Psalmen ermuntern meinen Sinn. Mein Herze soll dir grünen in stetem Lob und Preis, und deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß. Amen.

Sacharja 9, 8—13.

8. Und ich will selbst um mein Haus das Lager sein, daß nicht dürfe Stehens und hin und wider Gehens, daß nicht mehr über sie fahre der Treiber; denn ich habe es nun angesehen mit meinen Augen.

9. Aber, du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin.

10. Denn ich will die Wagen abthun von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden, denn er wird Frieden lehren unter den Heiden, und seine

Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende.

11. Du lässest auch durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangene aus der Grube, da kein Wasser innen ist.

12. So kehret euch nun zur Festung, ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt: Denn auch heute will ich verkündigen, und dir Zwiefältiges vergelten.

13. Denn ich habe mir Juda gespannet zum Bogen, und Ephraim gerüstet. Und will deine Kinder, Zion, erwecken über deine Kinder, Griechenland, und will dich stellen, als ein Schwert der Riesen.

Die drei letzten Propheten, Haggai, Sacharja und Maleachi, haben nach der babylonischen Gefangenschaft geweissagt unter dem Volk, das wieder in's Land Israel zurückgekommen war, und den von Cyrus vergönnten Bau des Tempels unternommen hatte. Von dieser Zeit an gab es in Judäa viele neue Versuchungen, und gegen diese ist das Zeugniß Gottes durch seine Knechte, die Propheten, am meisten gerichtet. Bei der Wiederherstellung der kirchlichen und bürgerlichen Verfassung gieng es klein und schwer her; darüber ließ das Volk aus verzagtem Muth in Vielem nach, worüber sie um des Bundes und der Zusage Gottes willen getroster hätten halten sollen. Darum war Sacharja und seine Mitknechte erweckt, des Volkes lässige Hände aufzurichten und ihre müden Knie zu stärken; aber nicht mit Verheißungen, die wieder auf Siege Davids

oder den Reichthum Salomons zielten, sondern mit solchen Trostworten, die sich mehr zu dem Geist und Inhalt des neuen Testamentes hin neigten. Von dieser Art sind denn auch die vorgelesenen Texteswort. Daß sie uns lieb und bekannt sind, und ihre Wahl für den heutigen Sonntag keiner Erklärung bedarf, setze ich voraus. Sämmtliche Evangelisten, die uns den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem sechs Tage vor Ostern, also am heutigen Sonntag, beschreiben, führen mit nachdrücklicher Hervorhebung die Worte des Propheten Sacharja an, und setzen hinzu, solches habe Jesus gethan, damit erfüllet würde, was von ihm geschrieben steht in dem Propheten. Feiern wir also den Palmsonntag damit, daß wir Weissagung und Erfüllung vergleichend gegen einander halten, und nachweisen, wie genau und pünktlich die Erstere in Christo vollzogen worden ist. Der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe uns erleuchtete Augen des Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung unseres Berufes, und welcher sei der Reichthum Seines herrlichen Erbes an Seinen Heiligen. Amen.

I.

„Ich will selbst um mein Haus das Lager sein, daß es nicht weiter bedürfe Stehens und Hin- und Widergehens, daß nicht mehr über sie fahre der Treiber; denn ich habe es nun angesehen mit meinen Augen." So redet Gott durch den Mund des Propheten in einer Zeit, da das aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Israel voll Sorge und Angst für seine Zukunft war. Ich habe eure Sorge und Angst mit meinen Augen angesehen, spricht der Herr Herr, der Gott aller Götter. Solltet ihr es thun, und das Werk hinausführen, das ich begonnen habe, dann wäre keine Sorge zu groß, und keine Angst zu viel. Aber ihr sollt es nicht thun. Ich selbst, ich will um mein Haus,

um den Tempel, um ganz Israel das Lager sein, und will euch schützen und von euch abwenden jede Gefahr; darum soll es weiter nicht mehr Noth sein, daß ihr Tag und Nacht lauernd auf der Wache steht, und hin und wider geht in emsiger Geschäftigkeit, als hienge Wohl und Wehe von euch ab. Ich selbst will es thun, und um mein Haus das Lager sein. Es gehört nun gewiß keine besonders große Erfahrung im Glaubensleben dazu, um dieses Gotteswort aus dem alten Bunde hinüber zu tragen auf den Neuen, auf die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, und zu sagen, nicht in dem Kämpfen und Ringen menschlicher Kraft, nicht in der Andacht und Liebe des eigenen Herzens, nicht im Stehen, noch Hin- und Widergehen von unserer Seite, ruhet der Grund unserer Seligkeit, sondern Gott, der Allerhöchste, hat unser Elend mit seinen Augen angesehen, und hat selbst gethan, was uns unmöglich war. Er selbst ist das Lager um sein Haus, und wäre er nicht in's Mittel getreten, weder die Heiden, die sich selber ein Gesetz sind, noch Israel, dem er das geschriebene Gesetz gegeben, würden es vermocht haben, den Stecken des Treibers von sich abzuthun. Du bist ein aus dem Feuer geretteter Brand. Nun so gieb Gott die Ehre, er hat dich angesehen mit seinen Augen.

II.

Was aber hat Gott, der Allerhöchste, in seiner Weisheit und Liebe gethan, daß nicht mehr über das geistige Israel fahre der Treiber? „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze: Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin." Gerade so, wie der Prophet es uns beschreibt, ist heute vor 1819 Jahren, sechs Tage vor dem Paschafeste, ein Mann in Jerusalem eingezogen. Kaum

ist jemals ein menschlicher König mit lauterem Jubelruf von einem treuen Volke empfangen worden, als dieser Mann. Nicht genug, daß die Jünger Kleider auf das Thier breiteten, das er ritt, das Volk hieb Palmzweige ab, und streute sie auf den Weg; es schonte der Feierkleider nicht, und legte sie unter die Füße seines Thieres; denn es ist wirklich ein König, der zu ihnen kommt, ein König über alle Könige der Erde. Zwar paßt seine äussere Erscheinung nicht zu dem Glanz des festlichen Empfanges. Er ist arm, nicht einmal das Füllen der Eselin, auf dem er reitet, ist sein eigen. Sein Auge blickt nicht stolz, wie eines Siegers Auge, es ist naß und schwer von den Thränen, die er wenige Augenblicke vorher um Jerusalem geweint hat. Seine Brust ist nicht gehoben von weit aussehenden und kühnen Hoffnungen. Zu hoffen hat er nicht, er hat zu fürchten. Zu fürchten eine Dornenkrone und ein schimpfliches Kreuz in der Mitte zweier Uebelthäter. Wunderbar — dieser arme Mann, und doch ein König. Noch wunderbarer — gerecht, und doch stirbt er den Tod der Ungerechten; selber entblöſ't von jeder Hilfe, und doch ein Helfer. Ich wage es nicht, diese Widersprüche aufzulösen. Ist es doch genug, daß es uns Gott hat vorher sagen lassen, ehe es geschah, damit wir nicht irre werden an dem armen König, an dem Helfer und Gerechten. Nur dieses sage ich: Gewiß ist er so arm, damit unsere Liebe ihm und seiner Person, nicht seinem Reichthum gelte, damit wir nichts bei ihm suchen, was von der Welt ist, sondern was droben ist, zur Rechten seines Vaters; ohne Hilfe, und doch ein Helfer, damit Gottes Hand um so sichtbarer sei, ein Gerechter, stirbt er den Tod der Ungerechten, damit Gottes Gerechtigkeit Genüge geschehe.

III.

„Ich will die Wagen abthun von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden, denn er wird Friede lehren unter den Heiden.“ Je mehr sich Israel von Gott gewandt, und sein Vertrauen auf den Allmächtigen weggeworfen hatte, desto mehr suchte es seine Macht und Stärke, Schutz und Sicherheit nach außen und nach innen, in Wagen und Rossen, in der geschickten Handhabung des Bogens zum Streit. Aber es soll anders werden, spricht der Herr Herr, der Heilige und Starke, ich will das Alles abthun; nicht in äußerer Macht soll Juda herrschen über die Völker der Erde, sondern in der Macht des heiligen Geistes, den ich ausgießen werde über alles Fleisch. Nicht Krieg und Kriegsgeschrei soll das Losungswort sein, mit dem der neue König sein Volk um sich versammelt und auf Eroberungen auszieht, sondern er wird Friede lehren unter den Heiden. Darum reitet der König nicht auf stolzem Streitroß, sondern auf dem jungen Füllen einer Eselin; denn dieses Thieres bedienten sich die Könige im Frieden. Friede auf Erden heißt seine Sendung, er ist ein Friedefürst. Friede predigen seine Boten unter den Heiden; Friede mit Gott; die Feindschaft ist hinweggethan zwischen Gott und Menschen. Der Richter, in dessen Händen das Gesetz ist, das keine Gnade kennt, hat sich in den Vater der Barmherzigkeit verwandelt. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Liebe Christen, was damals im Großen geschehen ist, geschiehet heut zu Tage an Jedem unter uns im Kleinen. So lange wir auf unsere Rosse und Wagen und Streitbogen vertrauen, bleibt der Friedefürst uns fern. Erst muß alles Vertrauen auf eigene Macht und Kraft in uns abgethan und gebrochen werden, alle Gesetzlichkeit und Selbstgerechtigkeit, alle Einbildung auf Würdigkeit und Verdienst, eher wird kein Friede. Der Friede,

den er gebracht hat, muß von uns angenommen werden, und das theure, werthe Wort: „Lasset euch versöhnen mit Gott, thut Buße und glaubet an die Friedensbotschaft,“ muß im Geiste des Gemüthes eine Stätte finden.

IV.

Thun wir das nicht, so werden die Heiden gegen uns zeugen am Tage des Gerichts. Wir werden in unserer Ohnmacht der Herrschaft dieses Königs keine Schranken setzen, aber uns selber den Weg versperren, der zum Leben führt. Wie die Sonne an einem Ende des Himmels aufgeht und umläuft bis wieder an dasselbe Ende, ohne daß der Mensch mit allen seinen Kerzenlichtern ihren Glanz verdunkeln, oder ihren Lauf aufhalten könnte, so ist es mit der Sonne des Lebens, mit dem König, der arm und ein Gerechter und ein Helfer zu uns kommt. Seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis an das andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende. Sind das Träume eines Schlaftrunkenen, oder ist's die Wirklichkeit? Freilich, wenn man den armen König so einreiten sieht in seine Vaterstadt, dem Tod entgegen, da scheint es das Erstere zu sein. Wenn man aber jetzt, nach 1819 Jahren, den Weltlauf betrachtet, da ist es das Letztere. In den Zungen fast aller Völker des Erdbodens wird heut zu Tage die Friedensbotschaft dieses armen Königes verkündigt. Der damals in Jerusalem einzog, dem damals bloß Judäas Volk entgegenjauchzte, dem jauchzen heute auf fernen Inseln die Heiden, die seine Liebe geschmecket und die Herrlichkeit in seinem Reiche gesehen haben. Irdische Könige haben zuweilen sich gerühmt, in ihren Landen gehe die Sonne niemals unter; aber was ist das größte Kaiserthum und Königreich im Vergleiche mit der Herrschaft Christi, zu dessen Häupten am Kreuze ein römischer Gewalthaber spottend die Inschrift setzte: Jesus von Nazareth,

der Juden König. Und fragen wir, wodurch hat er solche Herrschaft über alle Lande sich erobert? Ist er ein Held gewesen im Sinne unserer Zeit? Hat er, wie sechshundert Jahre nach ihm der falsche Prophet, durch die Macht seines Schwertes den Erdkreis bezwungen? So ist die Antwort: Nein, sondern durch Leiden und Sterben, durch die Predigt des Friedens, durch die Macht der Wahrheit, dadurch, daß er das tiefste Bedürfniß des nach Friede mit Gott verlangenden Menschenherzens stillt.

V.

„Du lässest auch durch das Blut deines Bundes aus deine Gefangenen in der Grube, da kein Wasser innen ist,“ fährt der Prophet, mit seinen eigenen Worten an Gott sich wendend, fort. Israel hatte sich vor allen Völkern der Erde der göttlichen Bewahrung zu erfreuen. Oft hatte sich das Volk durch seine Sünden in eine Grube gestürzt, da kein Wasser innen war. Aber sie sind in ihrer Gefangenschaft doch nicht verschmachtet. Aus der Grube, da kein Wasser innen ist, hat sie Gott herausgeführt. Warum das? Warum hatte Gott so besonderes Wohlgefallen gerade an diesem Volk? Haben sie sich dessen würdig gezeigt vor andern Völkern? O nein, es war ein Volk von halsstarrigem Nacken und ungehorsamen Sinn. Aber um des Blutes seines Bundes willen hat Gott seine Gefangenen herausgeführt. Um des Blutes seines Bundes willen hat es ihm gereuet, Israel zu verderben, und er also bei sich selbst geredet: „Ist nicht Ephraim mein trauter Sohn, mein liebes Kind? Ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir das Herz, daß ich mich seiner erbarmen muß.“ Und doch war der alte Bund nur im Blute der Opferthiere geschlossen; wir aber haben ein anderes Blut, das stärker redet, als Abels, es ist das Blut Jesu Christi, wie der Herr selber

sagt: „Das ist das neue Testament, der neue Bund in meinem Blute.“ Das Blut Jesu Christi macht uns rein von unsern Sünden. Um seinetwillen führt Gott die Gefangenen aus der Grube, in der kein Wasser ist. Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Und wenn im alten Bunde der Todesengel an den Thüren der Häuser vorübergieng, deren Pfosten mit dem Blute des Opferlammes bestrichen waren, sollte der Verderber, der den ewigen Tod bringt, nicht an uns vorübergehen, die wir mit dem Blute des neuen Osterlammes bestrichen sind? Sollte Gott lügen, wenn er durch des Propheten Mund verheißt: „Ich will dir Zwiefältiges vergelten. Mehr, als du in Adam verloren hast, soll dir der König des Friedens wiederbringen.“

VI.

„So kehret euch nun zur Festung, ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt.“ Die Hoffnung auf den Erlöser, die Gewißheit seines Heils und seiner Herrlichkeit, war unter aller Sündennoth und unter allem Druck von außen und von innen Israels Trost und Freude. Wollt ihr euch selber ärmer machen um diesen Trost? Ist denn der Freude so viel im Leben, daß ihr euch muthwillig selber die größte rauben wollt? Warum kehrt ihr euch im Ringen und Kämpfen um die Seligkeit zu den Werken des Gesetzes, zu selbsterschaffener Gerechtigkeit, die nicht vor Gott gilt? Warum nicht lieber zu dieser Festung, und betet einfältig und kindlich fromm: Christi Blut und Gerechtigkeit ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich im Himmel werd' eingehen. Wie damals der König eingezogen ist, so kommt er noch heute, arm und verachtet von der Welt. Was kann es Aermeres und Verächtlicheres geben, als sein Wort. Es lacht die Welt, daß ihr jeden Sonntag dürstend zu diesem

Brunnen geht, und giebt euch in ihrer Weisheit zu verstehen: Ihr könntet euern Durst wohl besser stillen. Laßt sie lachen. Ihr Lachen wird in Weinen verkehrt werden. Was kann es Aermeres und Verächtlicheres geben, als das Sakrament des heiligen Abendmahls, an dem in diesen Tagen Tausend und aber Tausend ihren Hunger stillen? Werdet nicht irre; der es eingesetzt hat, war arm, und doch ein König. So ist in der armen Speise ein königlicher Segen. Selig, wer ihn gekostet und geschmeckt hat. Eine ewige Erlösung, Friede und Freude durch Leiden und Sterben zu bringen, ist Jesus gekommen. Das bringt er denen, zu welchen er kommt. Und er kommt zu denen, die sich nicht ärgern an seiner leidenden Gestalt, die sich nicht weigern, einzugehen in die Gemeinschaft seines Leidens und Sterbens, im Glauben und in der Liebe durch das Leben dieser Zeit bis zum seligen Schauen der Ewigkeit. Amen.

23.

Am Charfreitag.

Was ist geschehen an dem heutigen Tag, und warum feiern wir ein Fest? Wir nicht bloß, sondern allenthalben, wo Christen sind, bis zu den fernsten Inseln? Warum trauert die Kirche heute, und welche Botschaft bringt uns dieses Fest? Sind es Stimmen der Engel, die den Lobgesang singen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Nein, der Engel Loblied ist verstummt, als hätten sie keine Worte für die Geschichte dieses Tages. An ihrer Statt reden die Todten, und verlassen ihre Gräber; die Erde erbebt, der Sonne Glanz verlischt, und der Vorhang im Tempel zerreißt von oben bis unten; denn Jesus neigt sein Haupt und stirbt. Gottes eingeborner Sohn, empfangen vom heiligen Geist, und geboren aus Maria der Jungfrau, stirbt den Tod am Kreuz. Das ist die Botschaft des heutigen Tages, darum trauert die Kirche und feiert ein Fest. Aber ihre Trauer gilt nicht bloß dem Verluste eines heißgeliebten Menschen. Nicht daß er gestorben ist, wie jeder andere, ist unser Schmerz; sondern daß er gestorben ist an unserer Statt, um unserer Sünde willen, daß es unser Fluch ist, den er trägt. Darum feiern wir heute noch, nach achtzehnhundert Jahren, den Todestag dieses Gerechten, und versenken uns mit Anbetung und Preis in die Wunder der

Barmherzigkeit und Liebe unseres Gottes. Es ist vollbracht. Das Lamm, das der Welt Sünde trug, ist geopfert. Wir aber verkündigen seinen Tod, denn er ist unser Leben, und durch seine Wunden sind wir heil. Sind wir heil! — Daß wir das Alle sagen könnten, Christen, und so den Charfreitag feiern. O das wäre die herrlichste Feier des herrlichsten Festes, das der rechte Dank für des Gemarterten Liebe am Kreuze. Weinet nicht über ihn, weinet über euch und eure Kinder; weinet Thränen göttlichen Schmerzes, wie sie Petrus geweint hat, und sein brechendes Auge, das vom Kreuze herab blickt, sei ein lauter Ruf zur Buße, eine würdige Vorbereitung zum Empfange seines Abendmahles. Ja, sieh uns an, Mann der Schmerzen, und verwirf uns nicht, um deiner Liebe willen. Amen.

Jesaias 53, 2—7.

2. Denn er schießt auf vor ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

3. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet.

4. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

5. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.
6. Wir giengen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg: aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.
7. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut.

Pilatus hatte Jesum überantwortet, daß er gekreuzigt würde, und sie nehmen ihn, und führen ihn hin zu der Stätte, die da heißet Schädelstätte, auf Ebräisch Golgatha. Das schwere Kreuz auf seinem Rücken, in der Mitte zweier Verbrecher, umgeben und begleitet vom neugierigen Volk, wankt Jesus nach dem Richtplatz. Als er unter der Last seines Kreuzes erliegt, muß ihm ein Fremdling, Simon von Cyrene, den traurigen Liebesdienst thun, und das Werkzeug seines Todes tragen. Endlich hat der Zug den Berg erreicht, das Kreuz steht aufgerichtet mit der Inschrift: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Zwischen Himmel und Erde schwebt das Opfer für die Sünden der Welt. In dieser Todesangst und Verlassenheit beschreibt ihn uns der Prophet Jesaias im drei und fünfzigsten Kapitel seiner Weissagungen, das wir heute zur Hälfte unserer Betrachtung zu Grunde legen wollen, um, so Gott will, mit der andern Hälfte am heiligen Ostertage fortzufahren.

Was die Weissagungen auf Christum im alten Testamente überhaupt betrifft, so hat man längst aufgehört, zu bezweifeln, daß seine Zukunft in das Fleisch, seine Menschwerdung und Geburt auf das Bestimmteste und Zuverlässigste voraus gesagt sei. Wer könnte auch Worte bezweifeln, die so deutlich sind, wie sie Gott durch den Mund des Propheten redet, wenn er spricht: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht, und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schultern ist die Herrschaft und heißet: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst.“ Solche bestimmte Aussprüche lassen keinen Zweifel zu. Weit mehr hat sich die menschliche Vernunft zu allen Zeiten gegen die Anerkennung und Beziehung solcher Weissagungen auf Christum gesträubt, die von seinem Leiden und Sterben reden. Darum ist es ein Verdienst der vom Geiste Gottes erleuchteten Wissenschaft, den Stellen im alten Testament, die von Christi Leiden und Sterben handeln, ihre volle Geltung wieder eingeräumt zu haben. So glaube ich also, in dem verlesenen Texte keine unpassende Wahl für das heutige Fest getroffen zu haben, und Jesum in seinem Leiden und Sterben zu betrachten, wie ihn der Prophet uns beschreibt, wird uns ein lieber, und, so Gott will, gesegneter Anblick sein.

Schenket mir dazu eure Aufmerksamkeit; du aber, gekreuzigter Heiland, öffne meinen Mund zum Preise deines Todes für uns Sünder. Amen.

I.

Wir folgen den Worten des Propheten, und sagen: Sehet den Sohn Gottes in seiner tiefsten Erniedrigung am Kreuze. „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt,

die uns gefallen hätte. Er schießt auf, wie ein Reis, wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich." Wie wir es zuweilen an Pflanzen und Bäumen sehen, daß der alte Stamm nach und nach abstirbt, und seine Herrlichkeit und Pracht verloren geht, während daneben ein schwaches zartes Reis aufschießt, und aus der Wurzel des abgestorbenen Stammes die kümmerliche Nahrung, Feuchtigkeit aus dürrem Erdreich zieht, so ist Jesus seiner menschlichen Seite nach ein Reis gewesen, das aufschießt, eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Aus dem tief heruntergekommenen Geschlechte des königlichen Hauses Davids, schießt er empor, wie aus dürrem Erdreich eine Wurzel. Darum hatte er keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste. Was ist das für ein Zeichen bei seiner Geburt, ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, im armen Bethlehem die ärmsten Eltern, das ärmste Kind, von einer Jungfrau geboren und genährt, die selber von ihrer Hände Arbeit ein dürftig Brod ißt? Wo ist da Gestalt und Schöne? Wer glaubt es, daß in diesem verachteten Kinde das Heil der Welt liegt, und daß nach Gottes ewigem Rath und Willen in seinem Namen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen? Aber vielleicht nimmt mit den Jahren seine Gestalt und Schönheit zu; vielleicht ist das verachtete Kind ein hochgeachteter und von der Welt geehrter Mann geworden? Wahrlich, die Welt müßte nicht sein, wie sie ist, wenn sie so ein unscheinbares und verborgenes Leben hätte achten sollen. Was ist das für eine Beschäftigung in den Augen der Welt, Kranke heilen, und ein Paar armen Fischern und Zöllnern, die ihn größtentheils nicht verstehen, in Bildern und Gleichnissen vom Reiche Gottes reden? Und dabei hatte er nicht, wohin er sein Haupt legen konnte, war aus Nazareth, eines Zimmermanns Sohn, der die

Schrift nicht gelernt. Fürwahr der Allerverachtetste und Unwertheste! Doch nicht mit der Betrachtung seines früheren Lebens hat es heute unser Schmerz zu thun. Genug, daß wir wissen, er hat die ganze Zeit seines Lebens an Seele und Leib den Zorn Gottes wider die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechtes tragen müssen. Wir stehen heute unter seinem Kreuze, und lesen die bedeutungsvolle Inschrift, die zu den Häupten des Sterbenden steht: „Jesus von Nazareth, der Juden König." In welchem Widerspruch ist diese Inschrift zu allem, was wir sonst erblicken. Es ist der raffinirteste Hohn, der kälteste Spott. Als Pilatus Jesum vor das Richthaus führte und zu dem Volke sprach: Sehet, welch ein Mensch! da redete er die Wahrheit, da hatte er die Stimme des warnenden Gewissens noch nicht übertäubt, da war er der Macht des Satans noch nicht unterlegen, da fühlte er noch warm, wie ein Mensch fühlt, in dessen Herzen beim Anblicke des Jammers das Mitleid aufwacht. Jetzt ist es anders geworden mit ihm, der gute Geist ist gewichen, in seinem Herzen ist es kalt und trocken, und in Hohn und Spott verbirgt er seine Verzweiflung vor der Welt. Jetzt wird buchstäblich erfüllt, was der Prophet im Geiste Gottes von der Wurzel aus dürrem Erdreich sagt: Voller Schmerzen und Krankheit hängt er am Kreuze. Jetzt erreicht die Verachtung einen solchen Grad, daß man das Angesicht vor ihm verbirgt, daß man ihn für gar nichts achtet. Sein blutendes Haupt ist mit einer Dornenkrone geschmückt, sein Angesicht von Faustschlägen zerfleischt, seine Augen gebrochen, seine Lippen lechzen vor Durst, Hände und Füße durchbohrt, so hängt er zwischen Himmel und Erde, das Opfer für die Sünden der Welt. Sehet, welch ein Mensch! Sehet, wie an ihm erfüllt wird, was geschrieben ist durch den Propheten: „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er

war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Habe Dank, Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß du das Alles in deiner weisen Liebe uns vorausgesagt, damit wir uns nicht ärgern, und den Mann ohne Gestalt und Schöne als den erkennen, von dem Moses und die Propheten reden. Deines Sohnes verachtete Gestalt warne mich vor liebloser Verachtung, und tröste mich, wenn ich einen Theil seiner Leiden an mir selber erfüllen und die Verachtung der Welt um seines Namens willen tragen muß.

II.

Sehet aber auch den Sohn Gottes, sagen wir, den Worten des Propheten folgend, in seiner vollen Unschuld. „Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ So zeuget Gott von seines Sohnes Unschuld durch des Propheten Mund siebenhundert Jahre zuvor, ehe das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte. Und als die Zeit erfüllet ward, wiederholt der Vater dieses Zeugniß. Mit eigenem Munde spricht er: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. So der Gott, dem gottlos Wesen nicht gefällt. — Welcher Sünde machen sich Christen schuldig, die Charfreitag halten und Jesu Tod verkündigen, aber ihn nicht als einen stellvertretenden erkennen wollen? Man schaudert, es zu sagen; aber wenn für Jemand, so hat gewiß der sterbende Erlöser für sie gebetet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Nein, sie wissen nicht, was sie thun, wissen nicht,

daß sie den wahrhaftigen Gott ins Angesicht hinein der Lüge zeihen, und zu ihm sagen: Nicht um unserer, um seiner Missethat willen ward dein Sohn verwundet; nicht um unserer, um seiner Sünden willen hast du ihn geschlagen. Wir wissen das besser, als es deine Propheten sagen. Nun wohlan. Glaubt ihr Mose und den Propheten nicht, so glaubet doch dem Zeugniß des Verräthers: Ich habe unschuldig Blut verrathen, bekennt er, von Reue und Gewissensangst gequält. Glaubet dem Heiden Pontius Pilatus, der, so lange das Gewissen in ihm wach ist, den Mördern zuruft: Ich finde keine Schuld an ihm. Der damit sein Gewissen einschläfert, daß er spricht: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten. Unschuldig Blut, ruft vom Kreuze herab das Bekenntniß des sterbenden Schächers: dieser hat nichts Ungeschicktes gethan. Unschuldig Blut, wiederholt der heidnische Hauptmann unter dem Kreuze: dieser ist ein großer Mensch, er ist Gottes Sohn gewesen. Unschuldig Blut, ruft die bebende Erde, die verhüllte Sonne des Mittags, die Todten, die ihre Gräber verlassen, der Vorhang, der im Tempel zerreißt. Aber, werdet ihr fragen, wo bleibt da Gottes Gerechtigkeit, wenn er den Schuldlosen leiden läßt; warum macht er sich nicht auf zu Gericht, und strafet die Schuldigen? Geschieht, was oft geschieht, was sie Zufall heißen, und mit schmerzlichem Lächeln unter die Unvollkommenheiten dieses Lebens, ohne Plan und Ordnung, zählen, daß der Gerechte darniederliegt, und der Gottlose das Haupt erhebt, ungewiß, ob je diese Ungleichheit sich werde ausgleichen, oder nicht? Da sei Gott vor. So ist es nicht mit dem Heiligen am Kreuze. Da ist Plan und Ordnung, da ist ein göttlicher Wille, Liebe und Erbarmen im Bund mit der Gerechtigkeit. Der Tod ist der Sünde Sold; wo bliebe Gottes Gerechtigkeit, ohne den Tod des Sünders? Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr sterben. Verflucht ist

Jedermann, der nicht alle Worte des Gesetzes hält, daß er darnach thue. Wo bliebe die göttliche Wahrhaftigkeit, wenn der Sünder lebte? Gott ist gerecht, aber er ist auch barmherzig, und vermöge seiner Barmherzigkeit will er nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er will, daß seiner Gerechtigkeit Genüge geschehe, doch also, daß er seine Barmherzigkeit an den Kindern des Verderbens offenbare. Darum kleidet er den eingeliebten Sohn in unser Fleisch und Blut, auf daß er am Menschen bestrafe, was der Mensch gesündiget hat, und hüllt zugleich in unser armes Fleisch den ganzen Reichthum göttlicher Natur, auf daß der Sohn Gottes in Kraft seiner Gottheit den Zorn Gottes an seiner Menschheit ertrage. Gerne bekenne ich: Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. Aber ich sehe von meiner Erkenntniß hinweg auf die Tausendmaltausend, die in seinem Tode Friede gefunden haben, und durch seine Wunden heil geworden sind. Ich weiß es an mir selber, daß es eher nicht zu Frieden kommt, bis ich in Jesu Wunden meine Glaubenshand gelegt, bis sein Blut mich rein gemacht hat von meinen Sünden.

III.

Sehet, sagen wir nach den Worten des Propheten, sehet in Jesu Unschuld unsere Schuld. „Wir giengen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg: aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Liebe Christen, es ist in unserer Zeit dahin gekommen, daß man von Schuld und Sünde fast nur im Verborgenen und unter guten Freunden reden darf. Oeffentlich auf Kanzeln oder an Sterbebetten, in Beicht und Vorbereitung zu dem Abendmahl davon zu sprechen, gilt als eine Verletzung alles Anstandes, und als eine geheime Lust, absichtlich das Weiße schwarz zu heißen, und

zum Guten zu sagen: du bist böse. Wie hat sich unserer Zeit diese verkehrte Gesinnung bemeistert im Widerspruch mit dem göttlichen Wort, das uns auf's Deutlichste und Nachdrücklichste sagt: Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen? Da ist Keiner, der gerecht sei, auch nicht Einer; und wer will einen Reinen finden bei den Unreinen? Ich glaube, den Grund dieser Erscheinung nicht unrecht anzugeben, wenn ich sage: Es sei die Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift, namentlich mit dem Gesetz, wodurch die richtige Erkenntniß der Sünde verloren gegangen ist. Ohne Kenntniß des Gesetzes kann es auch keine Kenntniß der Sünde geben. Wo man aber die Wahrheit verloren hat, da glaubt man der Lüge. So setzt in der Regel der natürliche, mit dem Worte Gottes unbekannte Mensch den Begriff der Sünde in lauter äußerliche Dinge, und weiß nicht, daß es das von Gott entfremdete Herz ist, aus dem die argen Gedanken kommen. Ob aber wirklich unser Herz, wie es von Natur ist, Gott entfremdet sei? Wahrlich, du müßtest entweder nicht wissen, was es heißt, von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben, oder du mußt, so oft du dieß Gebot liesest, in dem alle anderen enthalten sind, mit tiefem Schmerz gestehen: das thue ich nicht, ich bin vielmehr von Natur geneigt, mich nichts um Gott zu kümmern, ihn zu hassen. Und siehst du denn nicht ein, daß, wo der Grund fehlt, alles Andere nichts ist; daß du dich schuldig geben mußt jeder Uebertretung, und mit dem verlornen Sohn bekennen: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Spiele Niemand mit diesem Bekenntniß seiner Sünde, ihr am allerwenigsten, die ihr nächsten Sonntag zum Tisch des Herrn gehen wollt. Es ist eine Feindschaft und Verachtung wider den liebreichen, gnädigen Gott im Herzen des natürlichen Menschen, und

auch der Wiedergeborne spürt noch immer diesen Pfahl im Fleisch. O daß du dir endlich einmal gram würdest über deine Sünde, sie kann nichts Geringes und in Gottes Augen Unbedeutendes und Kleines sein, sonst hätte dein Heiland nicht in solchen Schmerzen ihre Strafe mit dem Tod am Kreuze bezahlen müssen.

IV.

Sehet, sagen wir endlich aber auch noch, sehet, welch ein Vorbild des Gehorsams und der Liebe Jesus am Kreuze uns gelassen hat. „Da er gestrafet und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und den Mund nicht aufthut.“ Was er den Seinigen befohlen: „Segnet, die euch fluchen,“ das hat er selbst geübt. In Todesangst und unter Qual und Schmerz hat er gebetet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Kannst du auch so für deine Feinde beten? Wirst du mit einem feindlichen und unversöhnten Herzen morgen zur Beichte, übermorgen zum Liebesmahle kommen? Wirst du nicht beten: Laß dein Beispiel, Herr Jesu, mir stets vor Augen schweben und mich aufrichten. Von dir will ich lernen, stille sein und vergeben willig und von Herzen allen, die sich an mir versündigt haben. Lamm Gottes, unschuldig am Stamme des Kreuzes geschlachtet, was ist meine Unschuld gegen deine, und doch hast du den Mund nicht aufgethan. Ich sollte murren gegen Gott, wenn er nach seiner Weisheit ein Kreuz mir auflegt? Gegen deine Feinde bist du verstummet, und dein brechendes Herz war eitel Segen und Liebe. Das soll mir ein Beweis sein, wie wenig ich noch dein bin, wie ferne davon, durch wahren Glauben mit dir Eins zu sein, wenn es mir schwer wird, stille zu sein gegen Gott, und die Men=

schen zu segnen, die mir fluchen, zu lieben, die mich hassen. Dein heiliger Geist erfülle mich dazu mit Kraft. Laß mir die Frucht deines Leidens und Sterbens zu gut kommen, daß ich sagen könne: Wie du vergeben hast, so will auch ich vergeben. Deine Gelassenheit strafe mein tobendes Fleisch und Blut, und lehre mich, stille sein in dir. So scheiden wir von dem Kreuze, aber wir scheiden nicht ohne die Frage: Ist denn deine Strafe auch unser Friede, sind denn auch wir durch deine Wunden heil? Ja, wenn wir Buße thun, und von Herzen an dich glauben. Dann ist dein Friede mit uns in der Angst der Welt; dann hast du auch für uns das Wort geredet: Es ist vollbracht! Dann können wir einmal auf deinen Tod scheiden, verscheiden und den Geist befehlen in des Vaters Hände. Amen.

24.

Erster Osterfeiertag.

Amen! Deines Grabes Friede
Wird auch unser Grab durchweh'n,
Wenn wir, von der Wallfahrt müde,
Ruh'n, um froher aufzusteh'n.
Amen! Fürst der Auferstehung,
Der des Todes Siegel brach,
Zeuch durch Tod und Grab uns nach
Zu des Wonnereichs Erhöhung,
Wo dem Tod, der uns versöhnt,
Der Aeonen Loblied tönt.

Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Ja es ist anders, es ist neu geworden, Christen, seitdem wir uns das Letztemal in tiefer Trauer an diesem Orte sahen, den Todestag unseres Herrn zu feiern. Aus dem Charfreitag ist ein Ostermorgen, aus dem Tode das Leben geworden. Das Grab ist leer, denn Jesus lebt. Er ist aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Der Tod, sonst der König der Schrecken, er ist vom Fürsten des Lebens überwunden. Zertreten liegt die alte Schlange nach dem letzten Fersenstich, mit dem sie den Heiligen Gottes am Kreuze verwundet. Jesus lebt, und wir werden auch leben. Durch Tod und Grab, durch Erdennoth und Sünden-

jammer geht unser Weg ihm nach zur Herrlichkeit des Vaters. Welch ein Trost, so lange wir auf dem Wege sind: Jesus lebet und vertritt uns. Er speiset uns mit seinem Fleisch und Blut im heiligen Abendmahle. Er läßt uns nicht Waisen sein, sondern bleibet bei uns bis an's Ende der Welt. Herr, wie sollen wir dir danken und dich würdig preisen für Alles, was du an uns armen Sündern gethan. Nimm unser Herz, und richte es dir zu als ein würdiges Opfer, bis wir durch Schmerz und Wehe der Zeit eingehen zum Frieden deiner Ewigkeit. Amen

---

Jesaias 53, 8—12.

8. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war.

9. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher, wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.

10. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

11. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben; und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht,

der Gerechte, Viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.

12. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Es war um die dritte Stunde des Nachmittags, als unser Herr Jesus am Kreuze verschied. Weil nun der Rüsttag bald zu Ende gieng, und der große Sabbath anbrach, vor dem die Gekreuzigten vom Kreuze abgenommen und begraben werden mußten, so giengen die Juden hin, und baten Pilatum um die Erlaubniß, den Leichnamen die Beine brechen, und sie dann abnehmen zu dürfen. Das geschah bei den beiden Missethätern, die mit Jesu gekreuzigt waren. Als die Kriegsknechte aber zu Jesu kamen, fanden sie, daß er schon gestorben sei; daher brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte Einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald floß Wasser und Blut aus der offenen Wunde, zum Zeichen, daß er wirklich todt sei. Noch ehe der Sabbath anbrach, kam ein Mann, mit Namen Joseph, von Arimathia, der war reich und ein ehrbarer Rathsherr, dabei gut und fromm, und hatte nicht gewilligt in ihren Rath und Handel. Dieser bat Pilatus um die Erlaubniß, den Leichnam Jesu zu begraben. Bald fand sich auch Nikodemus ein, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander, bei hundert Pfund. Beide nahmen den Leib, und wickelten ihn in Leinwand mit Specereien, wie die Juden zu begraben

pflegen. Nahe bei Golgatha war ein Garten, und in dem Garten ein neu gehauenes Grab. Da hinein legten sie Jesum, und alsbald brach der Sabbath an. Den Sabbath über waren die Seinigen still, nur seine Feinde ruhten nicht. Sie baten den Pilatus um Hüter für das Grab, und versiegelten den Stein, der daran gelegt war. Schon am Vorabend des Sabbaths hatten die Frauen, die im Leben mit Jesu waren, Salben und Specereien gekauft, und sobald der Sabbath vorüber war, am Sonntagmorgen, eilten sie hinaus, sein Grab zu besehen. Da geschah ein großes Erdbeben, und ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein von der Thür, und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß wie der Schnee. Der antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Jesus ist auferstanden, welch ein Wort; zu was erweckt uns dieser Gedanke? Darauf giebt uns der verlesene Text, der sich genau an den vom Charfreitag anschließt, die Antwort. Lasset sie uns hören; möge der Auferstandene insbesondere an den Herzen aller Abendmahlsgenossen wirken nach dem Reichthum seiner Kraft, und sein Gotteswort zu einem bleibenden Segen für sie machen. Amen.

I.

Es erweckt uns der Gedanke an die Auferstehung Jesu Christi zu herzlicher Freude, daß er aus Angst und Gericht hinweggenommen ist. Ja, Mann der Schmerzen, wir freuen uns, daß du, aus Angst und Noth hinweggenommen, der Erstling geworden bist unter denen, die da schlafen. Wir haben deinen Todesschweiß im Garten zu Gethsemane gesehen, wir haben deine herzzerschneidende Klage auf

Golgatha gehört: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Wir sind weinend unter deinem Kreuze gestanden, und haben mit Pilatus über dich gerufen: Sehet, welch ein Mensch! Das Herz hätte uns brechen mögen, als wir dich so mißhandelt sahen, hingegeben in deiner Feinde Hand, der Allerverachtetste und Unwertheste, ein Wurm, nicht ein Mensch. Wir hätten gerne dich fassen mögen in unseren Arm und Schooß, als deine Lippen erblaßten, deine Augen brachen, dein Haupt sich neigte. Aber was wir nicht konnten, hat ein Anderer gethan; der Vater hat den Sohn aus Angst und Gericht genommen, hat den Herzog unserer Seligkeit durchs Leiden des Todes vollkommen gemacht. Die Wunden am verklärten Leibe sind vernarbt, das Grab hat sie zugeheilt; die Seele leidet nicht mehr, es ist alles vollbracht, und Jesus lebt. Je größer am Charfreitag unser Schmerz gewesen ist, desto größer ist heute unsere Freude. Gönnt man doch einem Menschen am Abende die Ruhe nach des Tages Arbeit, und wer es sich hat sauer werden lassen, mit dem freut man sich über das Gelingen. Wie sollten wir uns nicht deiner Auferstehung freuen, du Mann der bittersten Schmerzen, du Sieger in dem schwersten Streit.

II.

Es erweckt uns der Gedanke an die Auferstehung Christi zur frohen Zuversicht, daß er nun ewig lebt. Als der Herr in Kraft seiner Gottheit Lazarum aus dem Grabe, den Jüngling zu Nain aus dem Sarge, Jairi Töchterlein vom Todtenbett in's Leben rief, da konnte man nicht von dem zum Leben Auferweckten sagen, was der Prophet ausschließlich und allein von dem Erstgebornen unter den Todten sagt: Wer will seines Lebens Länge ausreden? Im Gegentheil: man konnte mit Bestimmtheit voraussetzen, nach ein Paar

Jahren wird dasselbe Schauspiel sich wiederholen. Der Tod wird wieder kommen, und der Todesüberwinder wird ihm endlich doch einmal die Beute lassen. Darum habe ich wohl schon von Sterbenden gehört, bei denen eine scheinbare Besserung eingetreten ist, und denen man in Folge davon wieder neue Lebenshoffnungen gemacht hat, daß sie mit großer Entschlossenheit die Antwort gaben: Wünscht mir das nicht mehr, verlangt nicht, daß ich noch einmal den Kampf von vorne anfangen, noch einmal überstehen soll, was ich mit Gottes Hilfe für allemal nun überstanden habe. Anders aber ist es bei dem Erstgebornen von den Todten, dem Fürsten des Lebens. Nachdem er aus Angst und Gericht genommen ist, wird er nicht mehr sterben. Er wird nicht noch einmal den Tod schmecken und das Grab schauen. Sein Weg geht nicht mehr über Golgatha, sondern über den Oelberg zum Vater im Himmel. Sein wiedergewonnenes Leben wird ihm der König der Schrecken, der Tod, nicht noch einmal entreißen können. Es wird nicht, wie eines Menschen Leben, sechzig, siebenzig Jahre dauern, und wenn's hoch kommt, achtzig. Er lebet ewig. Wer will seines Lebens Länge ausreden? Fürchte dich nicht, spricht der Auferstandene zu Johannes im Gesichte: Fürchte dich nicht: Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar. Er gehört nach seiner Auferstehung der Erde nicht mehr an, über seinen verklärten Leib hat der Tod hinfort keine Macht mehr.

III.

Darum erweckt uns der Gedanke an seine Auferstehung zum getrosten Vertrauen, daß

er von nun an für die Seinen bittet und sie bei Gott vertritt. Von treuer Liebe sich berathen und vertreten wissen, welch ein Trost. Aber die treueste Menschenliebe trägt den Stempel ihrer Nichtigkeit und Hinfälligkeit an der Stirne. Es kommt die Zeit für Vater und Mutter, da sie ihre Kindlein müssen als Waisen zurücklassen, da sie sie nicht mehr vertreten, nicht mehr für sie beten können in leiblicher Gegenwart, in ungestörter Gemeinschaft des Lebens und der Liebe. So ist es mit der Freundschaft, so mit jeder menschlichen Vertretung. Wie stärkend und erhebend ist in diesem Wechsel aller Dinge der Gedanke, daß wir einen Freund haben, der ewig lebt, uns immerdar bei Gott vertritt und für uns betet. Mit aufgehobenen Händen ist er von den Seinigen geschieden, und so hält er es fortan, und sendet uns Gaben und Güter vom Vater im Himmel herab. Das Band zwischen ihm und uns hat ja der Tod nicht lösen können, denn er lebt. Wie er die leibliche Speise den Seinigen segnet, so auch die Geistige. Darum nennen wir das Brod, das wir im Abendmahle brechen, ein gesegnetes Brod, weil er es segnet mit Gebet. Darum brennen unsere Herzen, wenn wir von dem Kelch der Danksagung trinken, denn er ist die Gemeinschaft seines Blutes, in dem sein Segen ruht. Und wenn wir dunkle Wege durch dieses Leben voll Lockungen und Versuchungen, voll Steppen und voll Klippen gehen müssen, wenn unser Herz schwankt, wie ein Schifflein auf dem Meere, dann blicken wir auf zu den Bergen, von denen unsere Hilfe kommt, zu dem Heiland, der aus Angst und Gericht genommen, immerdar lebet und immerdar für uns betet und uns vertritt vor seinem Vater. Sein Gebet bringt uns zurecht, wenn wir irren; sein Gebet stärkt uns, wenn wir lässig werden wollen in dem Kampf, der uns verordnet ist, und wenn wir einst abgerufen werden aus der Welt, wenn es uns bang um's

Herz wird, daß wir selber nicht mehr beten können, dann vertritt er uns durch seinen heiligen Geist mit unausgesprochenem Seufzen. Einen solchen Heiland haben wir, der allezeit für uns betet, uns allezeit vertritt.

IV.

Es erweckt uns aber der Gedanke an die Auferstehung Jesu Christi zum festen Glauben, daß er uns die Gerechtigkeit, die er durch seinen Tod erworben, durch sein Leben mittheilt. Wenn ein Mann im Schweiße seines Angesichtes den Tag über gearbeitet hat, dann sieht man ihm die Freude an, mit der er am Abend nach vollbrachtem Tagewerk in die Heimath zu den Seinigen zurückkehrt, und ihnen den Erwerb des Tages mittheilt. So ein Mann ist Jesus Christus; nachdem seine Seele gearbeitet hat und er am Kreuze Alles vollbracht, kehrt er wieder aus dem Grabe, und was er im Tode vollbracht hat, das bringt er den Seinigen im Leben. Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben. Ob aber dieses Opfer dem Vater im Himmel gefallen, oder ob er es verworfen habe, wie das Opfer Kains? Ob wir uns seiner blutigen Arbeit, seines Todesschweißes getrösten können in unsern Sünden, fragst du? Jesu Auferstehung, ist die Antwort auf deine Frage, das Siegel des göttlichen Wohlgefallens, das Amen zu dem Gebete des Charfreitages. Gott hat das Opfer angenommen, der Gerechtigkeit des Richters ist genug geschehen, es ist wirklich vollbracht; dein Tod ist nicht mehr die Strafe deiner Sünde, sondern ein Absterben der Sünde und ein Eingang in das ewige Leben. Dein Jesus lebt. Er ist begraben wie ein Gottloser, und doch ist er gestorben wie ein Reicher. Denn nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gebracht, wird er Samen haben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Durch seine Erkenntniß wird er,

mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Wäre er selber im Tode geblieben, dann möchten wir zweifeln, und sagen: Wie sollte der uns das Leben bringen, der selber des Todes Beute ist? Nun er aber lebt, ist es gewiß, die Versöhnung ist geschehen, der Stein vom Grab ist weggewälzt, die Last von unserm Herzen ist genommen. Wenn mich meine Sünden kränken, flüchte ich zu dem leeren Grab, in das sie meinen Herrn gelegt, und sage: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist. Ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.

V.

So bestärkt der Gedanke an die Auferstehung Christi in uns die Gewißheit, daß er auch uns durch seine Kraft zu einem neuen Leben auferwecken werde. Denn gleichwie Christus ist auferstanden durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Willst du wissen, von welcher Beschaffenheit dieses neue Leben sei, so betrachte zuvor dein Altes. Im alten Leben warst du unruhig und elend, in dem Neuen bist du ruhig und glücklich. Im alten Leben war dir der Gedanke an einem heiligen und gerechten Gott, wie ihn die Schrift geoffenbaret hat, unerträglich und lästig, im Neuen ist es deine größte Freude, in seiner Gegenwart zu wandeln; im alten Leben liebtest du die Sünde, und gabst dich freiwillig ihren Lockungen hin, im Neuen verabscheuest du sie, und betest ohne Unterlaß um Kraft, sie zu besiegen; im alten Leben war der Tod für dich ein König aller Schrecken, im Neuen eine Botschaft des Friedens, und wenn du auch noch immer nicht mit dem Apostel sagen kannst: „Ich habe Lust,

abzuscheiden, und daheim zu sein bei Christo," so ringst du doch darnach, es sagen zu können. Das sind einige Züge aus dem alten Leben, wie es bei jedem Menschen von Natur ist, ohne Christum, und aus dem Neuen, zu dem er uns durch seine Kraft auferwecken will. Wie steht es nun mit dir, mein Christ! Läßt du diese Kraft des Auferstandenen an dir wirken, oder wehrst du ihr mit Gewalt den Zugang zu dir? Weißt du aus eigener Erfahrung noch gar nichts von dem Unterschied des alten und neuen Lebens? Oder kannst du in Wahrheit sagen: Ich bin nicht mehr, wie ich sonst bin, das Alte ist vergangen? Ich war todt, und siehe, ich lebe, denn Christus lebet in mir, und was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich dahingegeben hat. Abendmahlsgenossen! euch insbesondere gilt diese Frage. Bringt ihr das alte, unbußfertige Herz zum Tische des Herrn, oder hat euer inwendiger Mensch ein Ostern zu feiern angefangen, ein Fest der Auferstehung durch die Kraft dessen, der Jesum von den Todten auferweckt?

VI.

Es erweckt uns endlich aber auch der Gedanke an die Auferstehung Christi zu herzlicher Dankbarkeit, daß wir durch seine Auferstehung ein gewisses Pfand unserer eigenen seligen Auferstehung haben. Damit will ich nur kurz berühren, was für morgen einer weiteren Ausführung vorbehalten bleibt. Der das Größte gethan hat, und hat den eigenen erstorbenen Leib in Lebenskraft aus dem Grabe genommen, sollte dem, das Kleinere zu thun, unmöglich sein; sollte er nicht auch unsere todten Leiber in Kraft seiner Gottheit auferwecken können? So aber Christus geprediget wird, daß er sei von den Todten auferstanden,

wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts. Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Jesus lebt, die Auferstehung hat bereits begonnen, er ist der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Er ist das Haupt, wie die Glieder; lebt aber das Haupt, wie werden die Glieder im Tode bleiben? Wir haben ein Angeld, ein sicheres Pfand unserer eigenen Auferstehung, das ist die Auferstehung Jesu Christi, die macht alle weiteren Beweise zu Schanden. Hätte er uns bloß gesagt: Ihr werdet leben; da möchte der und jener zweifeln, und sagen: Wer weiß, vielleicht ist das doch nur ein leeres Versprechen. Wie man in der Welt gar oft mit leerem Versprechen und mit eitlen Hoffnungen den Schmerz des Augenblicks zu versüßen bemüht ist. Aber es ist nicht bloß ein Versprechen, es ist ein Pfand, das wir haben; wer will uns dieses nehmen? Jesus lebt und wir werden auch leben. Das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei gedankt, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Amen.

25.

Zweiter Osterfeiertag.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben," spricht der Mund dessen, der nicht lügt, und zuversichtlich und getrosten Muthes wiederholt die Kirche in diesen Tagen das untrügliche Gotteswort, und singt: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland, ist im Leben; dieses weiß ich: soll ich nicht darum mich zufrieden geben, was die lange Todesnacht mir auch für Gedanken macht?" Und wo wäre ein Mensch, dem nicht die Todesnacht, und das, was auf sie folgt, mitten im Leben Gedanken machte? Haltet es ja nicht für Stärke, wenn es Jemand so weit gebracht hat, daß er darüber hinweg ist, und sich keine Gedanken mehr macht. Es ist der Stumpfsinn und die Unempfindlichkeit des Thieres, das nur für den Tag lebt, der Heute ist, ohne an den zu denken, der morgen kommen wird. Nichts Anderes, als eine krankhafte und verkehrte Liebe zum Leben ist diese Verachtung des Todes. Wie ein Verzweifelnder, den der höchste, größte Verlust getroffen, nichts mehr hofft und nichts mehr fürchtet, und als ein theilnahmsloser, freudenloser Gast auf Erden wandelt, so ist es mit jenen anscheinend starken Menschen, die der Furcht des Todes, die dem Tode selber in's kalte Antlitz spotten. Ihnen ist das Leben auf Erden, die kurze Spanne Zeit mit ihren vergänglichen Freuden und Schätzen, das Eine und Alles

gewesen, die Nummer, auf die sie ihre Seele gesetzt. Heißt es nun: diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, so ist das für sie der größte Verlust, und mit stumpfer Gleichgiltigkeit sehen sie jedem Neuen entgegen, sie haben nichts mehr zu verlieren, wenn das verloren gehen soll, was ihnen das Höchste war, ihr zeitliches Leben. Gott bewahre uns, als Christen, vor einer solchen Gesinnung. Wir scheuen die Gedanken nicht, die die lange Todesnacht dem Menschen macht, aber wir sprechen ruhig und getrost: Jesus lebt, und wir werden auch leben. Amen.

Psalm 118, 14—29.

14. Der Herr ist meine Macht, und mein Psalm, und ist mein Heil.

15. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg;

16. Die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg.

17. Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen.

18. Der Herr züchtiget mich wohl; aber er giebt mich dem Tode nicht.

19. Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe, und dem Herrn danke.

20. Das ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden da hinein gehen.

21. Ich danke dir, daß du mich demüthigest, und hilfst mir.

22. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden.
23. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.
24. Dieß ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein.
25. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen!
26. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid.
27. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars.
28. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.
29. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Im Vorbeigehen sei es gesagt, daß der 118te Psalm, aus dem die verlesenen Texteswörte für den heutigen Festtag genommen sind, Luthern vor allem theuer und werth war, und daß er ihn gewöhnlich seinen Psalm, sein liebes Confitemini nennt. Möge er's uns auch werden, und dazu die heutige Betrachtung das Ihrige thun. Ob er das wird, hängt nicht von mir ab, sondern vom Segen Gottes im gesprochenen Wort. Und an diesem Segen, denke ich, wird es unser Gott und Heiland auch heute nicht fehlen lassen, wenn wir nur in der Stimmung zu ihm kommen, wie sie sich für diese Tage ziemt. In der schönen evangelischen Geschichte, die man auf das heutige Fest in der Kirche vorzulesen pflegt, wird uns von zwei Jüngern

erzählt, die am Nachmittag des ersten Ostertages von Jerusalem in einen Flecken giengen, mit Namen Emaus. Unterwegs redeten sie mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Ist nun euer Herz auch noch voll von den Geschichten des gestrigen Tages, und habt ihr mit den Eurigen davon geredet, wie Christus leiden mußte, um einzugehen zu seiner Herrlichkeit? Habt ihr insbesondere, die er gestern mit geistiger Speise an seinem Tische gespeis't hat, am Brechen des Brodes den Auferstandenen erkannt, und brannten eure Herzen, da er mit euch redete in der stillen Vorbereitung zum würdigen Empfange seines Abendmahles, oder hier in seines Vaters Haus, in seiner Gemeinde; dann ist die rechte gottgefällige Osterstimmung da; dann wird das Wort des Textes auf guten Boden fallen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben." In diesen Worten drückt der Sänger des Psalms die frohe Gewißheit seiner Fortdauer nach dem Tode aus, und das ist auch unsere Osterfreude. Bleiben wir dabei, und machen wir uns in Gottes Namen, nach den Worten unseres Psalms, Gedanken über die lange Todesnacht. Du aber, Auferstandener, öffne meinen Mund zum Lobe deines herrlichen Namens. Amen.

I.

Wenn mit dem morgenden Tage das Osterfest zu Ende ist, dann wird es wieder sein, wie es sonst war. Die Kirchthüren schließen sich, und die Thüren der Arbeitsstuben und Werkstätten thun sich auf. Jedes geht an sein gewöhnliches Tagwerk und Geschäft. Wenn wir das aber morgen auch noch thun können, wenn es übermorgen und morgen über's Jahr denselben Gang geht, so kommt doch früher oder später für Jedes unter uns der Tag, an dem

wir einen andern Weg gehen müssen, als zu der Werkstätte und Arbeitsstube — den Weg zum Tode, wo es, im Widerspruch mit den Worten unseres Psalmes, heißt: Du mußt sterben. Thut es nun einem Menschen, der die Seinigen herzlich lieb hat, wehe, wenn er auf ein Paar Tage von ihnen scheiden muß, wie sollte das letzte Scheiden, das Verscheiden ohne Wiederkehr nicht wehe thun? So viele stechende Schmerzen und blutende Wunden das Leben hat, es ist doch das Leben, an das wir uns gewöhnen, und das Licht der Sonne, das wir lieb gewinnen; das Grab, in das sie den entseelten Leib legen, faßt uns doch mit Schauer. Auch wer im Glauben an den Sohn Gottes weiß, daß er nicht in das Gericht kommen wird, macht sich über die lange Todesnacht Gedanken. Wie muß es erst denen sein, die nichts vor sich haben, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird; die den nicht kennen, der Leben und unvergänglich Wesen an das Licht gebracht hat. Die Furcht vor dem Tode ist natürlich, und wer sie nicht hat, bei dem ist die Natur in Unnatur verkehrt. Der Tod ist ja der Sünde Sold, und wie die Sünde auch noch in dem neuen Menschen, der aus Gott ist, sich findet, wenn sie gleich nicht in ihm herrscht, so ist es mit der Furcht des Todes; sie findet sich auch vermöge seines alten Menschen noch im Christen, aber ohne daß sie in ihm herrscht. Darum ist die Frage natürlich: Was aber wird dann mit uns sein, wenn der Leib dieser Hülle zerbrochen wird, wenn die Seele aus ihrer Behausung, dem Körper, scheidet? und die heilige Schrift läßt uns darüber nicht im Ungewissen. Ueber jedem Leibe, den wir in sein letztes Ruhekämmerlein, das stille Grab, legen, sprechen wir die Worte: Du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden, davon du genommen bist. Aber es ist nicht ein leeres Bild und Gleichniß,

wenn unser Herr Jesus dieses Ruhen des Leibes in der Erde Schooß einen Schlaf nennt. Auf einen gesunden Schlaf folgt ein neu gestärktes Erwachen. Darum sprechen wir über jedem Grabe, in dem ein entseelter Leib liegt: Schlaf' wohl, laß dir nicht grauen, du sollst die Sonne schauen. Noch ein anderes liebliches Bild des Todes hat die Schrift. Sie vergleicht die Arbeit derer, die die Reste des Fleisches hinaustragen, mit einer Aussaat. Wie der Landmann das Samenkorn in die Erde legt, nicht daß es in der Erde bleibe und verwese, sondern daß es keime und wachse zur fröhlichen Frucht, so säen wir unsere Todten auf Hoffnung. Schön sagt das der Dichter, der, unstreitig unbewußt, diesen Gedanken aus Gottes Wort entlehnt hat: Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde vertrauen wir der Hände That, vertraut der Sämann seine Saat, und hofft, daß sie entkeimen werde zum Segen, nach des Himmels Rath. Noch köstlicheren Samen bergen wir trauernd in der Erde Schooß, und hoffen, daß er aus den Särgen erblühen soll zu schönerm Loos. Es ist also nothwendig, daß wir in dieser Art und Weise das edle Samenkorn, den Leib, in der Erde Schooß legen, wir thun es nach Jesu Wort: Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Ist aber unser Leib ein Saatkorn, das viele Früchte bringt, und sorgt der, der die Saat unserer Felder behütet, daß unsere Saat auf dem Gottesacker nicht verloren gehe, sollte er denn an unserer Seele weniger thun? Schweige ich von den Seelen der Gottlosen. Die Schrift predigt es laut genug, was ihrer nach dem Tode wartet: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Mißverstehe mich aber deßwegen Niemand, wenn ich von den Seelen der Gerechten rede. Der Sünder hat kein Recht, freventlich auf sich zu deuten, was ihnen gilt:

Ich habe Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei Christo, schreibt der Apostel. Das schreibt er uns zu gut, damit wir wissen, wo unsere Seele sein wird, wenn sie außer dem Leibe wallet; vorausgesetzt, daß wir den Lauf vollendet und Glauben behalten haben bis an's Ende. Sie wird, vom Leibe getrennt, daheim sein bei Christo, und alle Lust empfinden, die ihr das Anschauen der Herrlichkeit Jesu Christi giebt. Und dürfen wir denn fragen, wann das geschieht? Wird die Seele gleich daheim sein, oder muß sie lange irren, bis sie in die Heimath kommt? Muß sie erst den Weg durch läuterndes Feuer machen, wie es eine fremde Kirche lehrt, bis sie würdig ist, rein und vollkommen vor Christo zu stehen? Das ist eine gotteslästerliche Lehre, und heißt nichts anders, als Christum abthun und sein Verdienst verwerfen. Das Blut Jesu Christi macht uns rein, nicht das Feuer. Was der Mensch hier auf Erden säet, das wird er dort in jenem Leben ernten. Entweder er hat Glauben gehalten, so ist er in seinem Glauben vor Gott gerecht; oder er hat in einem unbußfertigen Herzen die Zeit der Langmuth und Güte Gottes übersehen, so wird Gott ihn richten. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, spricht der Herr zu dem Schächer am Kreuze, und dieses selige Heute gilt jeder Seele, die Gott um Christi willen aus Gnaden annimmt. In dem Augenblick, da die Seele der Gerechten den Leib verläßt, ist sie an einem besseren Ort, im stillen, freudenreichen Paradiese, außer dem Leibe, daheim bei Christo. So züchtiget der Herr wohl, und es ist eine dunkle Stunde, wenn Leib und Seele von einander scheiden; aber er giebt uns dem Tode nicht, wir werden nicht sterben, sondern leben.

II.

Denn wenn gleich im Tode Seele und Leib von einander scheiden, so werden sie doch nicht ewig geschieden

bleiben. Es wird die Stunde kommen, da alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Dann erst wird in Wahrheit erfüllet das Wort unseres Psalmes: „Ich werde nicht sterben, sondern leben." Auch in der glaubenslosesten Zeit ist der Glaube an Unsterblichkeit unter den Menschen. Denn den aufgeben, hieße sich selber aufgeben. Ja merkwürdig genug, je mehr Gott und seinem Wort entfremdet die Zeit war, desto mehr hat sie sich ihre eigenen Gedanken über Unsterblichkeit gemacht. Aber was sind das für Gedanken? Im besten Falle wie die der alten Heiden, die es für das größte Unglück der Seele betrachtet haben, in einem Leibe eingesperrt zu sein, und für das größte Glück der Seele, von diesem Leibe befreit zu werden. So hat man geglaubt, wunder wie weit in der Entsagung gekommen zu sein, wenn man sagen konnte: Was ist es, wenn auch dieser mein Leib zu Grunde geht. Ist doch meine Seele unsterblich, und lebt fort. Gott sei Dank, daß unsere kleinen Kinder in dieser Hinsicht schon besser unterrichtet sind, und zwar weniger vornehm, aber mehr wahr in ihrem Glaubensbekenntnisse sprechen: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Denn anders ist eine persönliche Fortdauer jenseits nicht gedenkbar, als in dieser Wiedervereinigung von Seele und Leib, oder in der Auferstehung des Fleisches. Oder gebt ihr der Ansicht derer vor dem göttlichen Worte den Vorzug, die stark genug sind, zu behaupten, eine persönliche Fortdauer sei gar nicht nöthig und nicht möglich, das Einzelwesen brauche nicht fortzubestehen, wenn das All, das Ganze, wenn nur Gattung und Geschlecht erhalten würden. Das lautet fast wie das Mährchen der alten Heiden von dem Gott, der seine eigenen Kinder auffraß. Anders spricht im

Geiste Gottes Hiob, der Mann des Glaubens und der Geduld, im alten Bunde: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen.“ Gleichwie aber das Samenkorn nicht in der Gestalt und Weise aus der Erde hervorwächs't, wie es der Säemann in die Erde gelegt hat, so wird es auch sein mit diesem meinem Leibe, dem Wohnsitz meiner Seele. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Was hier kränkelt, seufzt und fleht, wird dort frisch und herrlich gehen, irdisch werd' ich ausgesät, himmlisch werd' ich auferstehen; hier geh' ich natürlich ein, nachmals werd' ich geistlich sein. Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Wie dieser verklärte Leib aussehen werde, davon ist uns weder eine Vorstellung, noch Worte zu ihrer Schilderung gegeben. Nur so viel wissen wir aus der Schrift: Fleisch und Blut kann Gott nicht sehen. Das, was also hier die Bestandtheile eines menschlichen Körpers sind, werden sie dort nicht mehr sein. Ferner sagt uns Jesus: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien. Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freien, noch sich freien lassen; denn sie sind den Engeln Gottes gleich, nicht Mann, nicht Weib, nicht Jüngling, nicht Jungfrau, nicht Matrone und nicht Greis. Der Unterschied des Geschlechtes wird nicht mehr sein in jener Welt. Doch genug davon, auf daß wir ja nicht die Grenze überschreiten und uns anmaßen, etwas zu wissen, was uns zu wissen nicht gegeben ist. Auf wen

gründet sich aber die frohe Hoffnung der Auferstehung unseres Fleisches? Wer hat uns ein Recht gegeben, sie zu haben? Antwort: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Jesus lebt, mit ihm auch ich. Auf diesem Eckstein ruhet der Grund unseres Glaubens an eine Auferstehung des Fleisches. Nicht auf Beweisen der Vernunft, auf Ahnungen und Gefühlen. Was uns Gottes Wort hierüber lehrt, soll nicht erst geschehen, es ist vom Herrn bereits geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen. Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat zum fröhlichen Gedächtniß seiner Wunder, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Der Herr ist unsere Macht, und unser Psalm, und unser Heil. Man singet mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Wo ist nun dein Sieg, Tod? Deine Stachel, Hölle? Gott sei gedankt, der uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesum Christum. So aber Christus geprediget wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? So die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden. So haben die Bauleute recht gehabt, daß sie den Stein verworfen. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen, daß wir einst als Gesegnete deines Vaters zu dir kommen und das Reich ererben, das vom Anbeginn der Welt denen bereitet ist, die deine Erscheinung lieb haben. Ja, der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis zu den Hörnern des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir, mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig. Amen.

26.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

Die Tage der Ostern sind vergangen, und eine schöne Zeit froher Hoffnungen und Erwartungen liegt vor uns. Was haben wir zu erwarten und zu hoffen? Da fragt die Kinder, die herangewachsen in Zucht und Vermahnung zum Herrn, sich emsig vorbereiten auf den wichtigsten Tag ihres jungen Lebens, den Tag der Confirmation. Fragt sie, und sie werden euch die Antwort geben: Wohl brannten, wie den Zweien, die nach Emaus giengen, unsere Herzen in uns, so oft wir von Christo, unserm Heilande, reden hörten. Aber unsere Augen sind noch gehalten, daß wir ihn nicht kennen. Nun warten wir des Tages, an dem er uns zum Erstenmale an seinem Tisch das Brod brechen wird, und hoffen, daß wir ihn daran erkennen. Fragt die Eltern, deren Kinder herangewachsen sind und zugenommen haben an Alter und Weisheit, so wie an Gnade bei Gott und den Menschen, was wir zu erwarten haben, und sie werden zur Antwort geben: Ein neues großes Unterpfand der Liebe Gottes gegen uns und unsere Kinder, die Erneuerung des alten Bundes: Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Fragt die frommen Alten, die noch wenige Schritte zum Grabe haben, und sie werden euch sagen: Wir haben die Erde hinter uns und den Himmel vor uns; darum warten wir

auf den Tag der Himmelfahrt Jesu Christi, an dem wir aufs Neue mit dem Troste uns trösten: das Haupt werde uns, seine Glieder, nun auch bald zu sich nehmen in den Himmel. Fragt alle, die im Geiste wandeln, sie werden sagen: wir warten auf das Fest des heiligen Geistes, den Gott ausgegossen hat über alles Fleisch. Selber die todte Natur wird, trotz aller Stürme und Ungewitter, zu neuem Leben erwachen, und mitfühlend in junger Pracht die Tage der Verherrlichung dessen feiern, auf dessen Offenbarung auch sie mit ängstlichem Harren wartet. So erwache auch du, meine Seele, zu neuem Leben, und stimme ein in die Loblieder der Tausendmaltausend, die ihr dreimal Heilig, Heilig, Heilig singen dem Lamme, das erwürget ist. Amen.

Ezechiel 37, 9—14.

9. Und er sprach zu mir: Weissage zum Winde; weissage, du Menschenkind, und sprich zum Winde: So spricht der Herr, Herr: Wind, komm herzu aus den vier Winden, und blase diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden.

10. Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig, und richteten sich auf ihre Füße. Und ihrer war ein sehr großes Heer.

11. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Beine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Beine sind verdorret, und unsere Hoffnung ist verloren, und ist aus mit uns.

12. Darum weissage, und sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Siehe, Ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denselben heraus holen, und euch ins Land Israel bringen.
13. Und sollt erfahren, daß Ich der Herr bin, wenn Ich eure Gräber geöffnet, und euch, mein Volk, aus denselben gebracht habe.
14. Und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und sollt erfahren, daß Ich der Herr bin. Ich rede es, und thue es auch, spricht der Herr.

Die Weissagungen des Propheten Hesekiel oder Ezechiel sind in der Verbannung geschehen. Auf Gottes Befehl war damals der bessere Theil des Volkes freiwillig unter dem Könige Jojachin in die Gefangenschaft nach Babel gezogen, um der vorausverkündigten gräulichen Zerstörung Jerusalems unter Zedekia zu entgehen. Aber siehe da, die längst gedrohten Gerichte über Judäa blieben aus. Denen, die wider Gottes Befehl im Lande der Väter zurückgeblieben waren, gieng es wohl. Das Reich blühte scheinbar unter Zedekia. Es war das letzte Auflodern eines erlöschenden Feuers. Da fiengen menschliche Hoffnungen unter den Verbannten sich zu regen an. Es gereute sie, den Befehlen des Allerhöchsten gehorcht zu haben, und sie dachten ernstlich an eine Rückkehr ins verlassene Vaterland. Aber damit war Gottes Absicht vereitelt, der sie zu ihrem Besten in das Land der Chaldäer weggeschickt hatte. So lange sie darauf ausgiengen, menschliche Wege

zu ihrer Errettung zu suchen, konnten sie nicht mit Ernst den göttlichen Weg verfolgen, der durch die Buße hindurch führt. Zum Herrn zurück zu kehren, das war ihre Rettung. In dieser Rückkehr war die Rückkehr in die irdische Heimath zugleich mit eingeschlossen. Aber dagegen sprach so Vieles. Gott schien ihrer vergessen zu haben; sie waren vom Heiligthume getrennt, und wohnten in fremden Landen; ihre gottlosen Brüder dagegen waren im Besitze des Tempels, und sahen mit stolzer Verachtung auf die Weggeführten herab. So bedurften sie der Ermuthigung und Stärkung, und diese gab ihnen Gott durch den Propheten Hesekiel, dem er in erhabenen Gesichtern die Zukunft enthüllte. Es ist das die Zukunft, in der wir leben, und unter diesem Gesichtspunkte wollen wir heute die verlesene Weissagung des Propheten betrachten. Sei mit uns, dreieiniger Gott, und erleuchte unsere Augen im Lichte deiner Wahrheit. Amen.

I.

Unmittelbar vor den verlesenen Texteswortten beschreibt der Prophet ein Gesicht, das ihm vom Herrn ward. Die Hand des Herrn kam über ihn, und führte ihn hinaus im Geiste und stellte ihn auf ein weites Feld, das voller Todtengebeine lag. Allenthalben führte des Herrn Hand ihn hindurch. Und siehe, des Gebeins lag sehr viel auf dem Felde, aber sie waren alle verdorret. Da sprach der Herr zu dem Propheten: „Du Menschenkind, meinest du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?“ Einem solchen verdorreten Gebeine, das auf dem Felde zerstreut liegt, glich damals das zerstreute Israel, und es ist nicht schwer, zu errathen, welche Antwort ein Menschenkind, nach Menschen Gedanken, auf die Frage würde gegeben haben: Meinest du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? Aber was bei Menschen unmöglich ist, das ist

nicht unmöglich bei Gott. Als Gott, der Herr, den Menschen aus einem Erdenkloß gemacht hatte, blies er ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele. War damit des Schöpfers Kraft erschöpft, und was er damals gethan, das Todte lebendig machen, kann er es später nicht mehr? Daß wir so fragen, wo die Geschichte ein laut redendes Zeugniß von der Allmacht des Schöpfers ist. Wie er dem Erdenkloß Leben gab, so gab er auch den verdorreten Gebeinen des auserwählten Volkes, die zerstreut lagen, Leben, und sammelte sie um den heiligen Tempel, und bereitete ihnen eine Ruhestätte im Lande ihrer Väter. Wie wir aber schon oft gesehen, ist Alles im alten Testamente ein Vorbild, ein Typus auf das Neue. So ist es auch diese Wiederbelebung der verdorreten Gebeine am leiblichen Israel. Zu keiner Zeit ist des im geistigen Tode verdorreten Gebeines mehr gewesen, als zu der Zeit unseres Herrn Jesu Christi. Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Wie sollte sein: „Es ist vollbracht!" das er am Kreuze rief, der Welt zu gut kommen, wenn sie ihn nicht aufnahm, nicht an den glaubte, der ihr von Gott zur Heiligung und zur Erlösung gemacht war? Und wie sollte sie an Ihn glauben, wenn schon der natürliche Mensch überhaupt nicht glauben, nichts vom Worte Gottes vernehmen kann, sondern es für eine Thorheit hält, weil er es nicht begreift? Ist denn die trostlose Entsagung, womit damals die ganze heidnische Welt den Glauben an eine, daß ich nicht sage an die Wahrheit aufgab; ist denn das noch Natur, und nicht vielmehr Unnatur und geistiger Tod? Lesen wir nicht deutlich genug in der Geschichte, was in Folge dieser unnatürlichen Entsagung mit ihnen geworden ist? Ein ungeheurer Schmerz der Verzweiflung, an dem die gemarterte Seele nach und nach rettungslos hinstarb, oder bei den Leichtsinnigen ein kalter, herzloser Spott

gegen jede Botschaft von Jenseits, gegen alles Heilige, die Stimme des eigenen Gewissens nicht ausgenommen. Auf der anderen Seite — haben es die Juden mit dem Gesetz und seinen Werken weiter gebracht? Ist die pharisäische Werkgerechtigkeit, die Mücken säugt und Cameele verschuckt, Münze, Till und Kümmel verzehntet, und am größten im Gesetz, an der Liebe ruhig, und ohne Vorwurf des Gewissens, vorübergeht; ist das eine gesunde Blüthe am Baume der Erkenntniß? Ist es nicht vielmehr dieselbe Unnatur, nur nach einer andern Seite? Haben nicht diese scheinbar so widersprechenden Erscheinungen einen und denselben Grund? Weil sie absichtlich in langer Zeit die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufgehalten, glauben sie der Lüge. So war der Boden beschaffen, auf dem das göttliche Samenkorn befruchtend für eine neue Zukunft gesäet war. Und ist es nicht auch todt, gleicht es nicht verdorreten Gebeinen, das Saatkorn selber? Am Kreuze stirbt das Opfer für die Sünden der Welt. Seine Feinde haben einen vollständigen Sieg über ihn davon getragen, seine Freunde sind geflohen. Sie hofften, er sollte Israel erlösen, nun ist ihre Hoffnung dahin. Es ist vollbracht, aber in einem anderen Sinne. Vor Jesu Grab steht eine Wache, die wird jeden weiteren Versuch, jede neue Anstrengung unmöglich machen. Die Hand des Herrn führt uns hinaus, und stellt uns auf ein weites Feld, das voller Gebeine liegt. Des Gebeines ist sehr viel auf dem Felde, und siehe, sie sind alle verdorret. Meinest du nun, Menschenkind, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?

II.

Du sprichst: „Ja,“ denn du weißt es aus der Geschichte von achtzehn Jahrhunderten, wie der Stein, den die Bauleute verworfen haben, nach und nach zu einem Eckstein geworden ist, und das verachtete geringe Senf=

korn ein Baum, in dessen Schatten die Müden Ruhe finden, und die Hungrigen Speise. Daß du es nicht bloß aus der Geschichte wüßtest, sondern aus der Erfahrung deines eigenen Herzens: Ich war todt, und siehe, ich lebe. Wer hat aber dieses Leben in die verdorreten Gebeine gebracht? Denn das siehst du, Christ, wenn irgend wo und irgend wann ein unmittelbares Eingreifen von Seiten Gottes Noth war, so war es damals, so ist es jetzt noch immer, soll Jesu blutige Arbeit, sein Erlösungswerk am Stamme des Kreuzes, nicht umsonst sein. Der Sohn Gottes hat unser Fleisch und Blut in den Himmel genommen. Hat er aber damit die Hand von seinem Werke abgezogen? Ueberläßt er es dem Zufall, ob das Saatkorn Frucht bringt, oder nicht? Höret das Wort Gottes, das zum Propheten geschieht: „Weissage zum Winde; weissage, du Menschenkind, und sprich zum Winde: So spricht der Herr Herr: Wind, komme herzu aus den vier Winden, und blase diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden. Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam Odem in sie, und wurden wieder lebendig, und richteten sich auf ihre Füße, und ihrer war ein sehr großes Heer. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorret, und unsere Hoffnung ist verloren, und ist aus mit uns. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denselben heraus holen, und euch ins Land Israel bringen. Und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt, und sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Ich rede es, und thue es auch, spricht der Herr.“ Ist solch Gottes Wort eingetroffen wie am leiblichen, so am geistigen Israel, oder ist es eine Weissagung ohne Erfüllung? Nun warum feiern wir

Pfingsten, und an welche Thaten Gottes erinnert uns dieß Fest? Ich will den Vater bitten, tröstet am Abende vor seinem Tode der Herr seine Jünger, ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. Ich kann nicht bei euch bleiben, ich gehe zum Vater. Seid aber nicht traurig. Ich will euch nicht lassen Waisen sein. Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird bei euch sein. So stimmen Jesu Worte in schöner Harmonie mit denen des Propheten überein: „Ich will meinen Geist in euch geben.“ Es ist der heilige Geist, der in die erstorbenen Gebeine Leben bringt; denn wo der Geist ist, da ist Leben. Es ist aber vielleicht kein Wort von den Weisen und Gelehrten der Welt mehr mißhandelt und mißbraucht worden, als das Wort Geist. Indem sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Der Eine versteht dieß darunter, der Andere das. Der Eine versteht unter Geist eine Kraft Gottes, der Andere eine Kraft im Menschen, und so dieser dieses, jener jenes. Was verstehen denn aber wir darunter, als Christen, und was glauben wir, wenn wir sprechen: Ich glaube an den heiligen Geist? Darauf giebt uns unser Katechismus die kurze Antwort: Ich glaube, daß er gleich ewiger Gott mit dem Vater und dem Sohn ist. Also nicht eine Kraft, sondern Gott, wahrhaftiger Gott, wie es der Vater und der Sohn ist. Eins mit ihnen, aber nicht einerlei, gleich ewig, gleich allgegenwärtig, gleich allmächtig, gleich allwissend, gleiches Wesens, aber nicht gleicher Person. Denn also hat es Gott nach seiner unergründlichen Weisheit gefallen, sich uns Menschen

zu offenbaren, daß diese drei verschiedenen Personen der Eine, wahrhaftige, ewige Gott sind. Sollte ich thöricht reden, und, was jede menschliche Vorstellung übersteigt, an einem Beispiele wenigstens in etwas verständlich zu machen suchen, so ist es dieses: Du bist ein Mensch; aber dieser Eine Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Diese drei sind auch nicht einerlei, aber sie sind Eins. Der Leib hat sein eigenes Geschäft, eben so Seele und Geist. Der Leib kann Schmerzen leiden, und die Seele kann gesund sein; umgekehrt, die Seele kann krank darniederliegen, und der Leib der besten Gesundheit sich erfreuen. Doch, wie gesagt, das ist ein thöricht Beispiel, und erschöpft die Tiefe göttlicher Geheimnisse nicht. Zum Zeugniß deß aber, daß die Schrift den heiligen Geist Gott nennt, führe ich nur Eine Stelle an: „Anania, sagt der Apostel Petrus, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiste lögest? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen, und der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Es ist also Gott, der heilige Geist, von dem der Prophet redet, nicht ein Theil von unserem eigenen Geiste, nicht ein Geist, der uns angeboren ist von Natur, sondern den wir erst empfangen müssen; nicht eine bloße Kraft, sondern eine Person, die Freude hat, wenn man sie aufnimmt, und Betrübniß, wenn man durch Sünde ihr den Zugang versperrt. Dieser heilige Geist zeuget aber nicht von sich selber, sondern von Christo, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei, und durch dieses Zeugniß macht er die verdorreten Todtengebeine lebendig.

III.

Darüber noch kürzlich Folgendes. Nehme ich den Heidelberger Katechismus oder Luthers Erklärung des dritten Hauptstücks zu Hilfe, es kommt auf eins hinaus.

Beide ruhen auf Gottes Wort, das uns sagt: „Wir sind nicht tüchtig von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott, und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.“ Wenn du also, mein Christ, an Jesum Christum, als deinen Herrn, glaubst, das heißt, nicht bloß die geschichtliche Wahrheit annimmst, daß einmal ein göttlicher Mensch dieses Namens auf Erden gewandelt habe, gekreuzigt, gestorben und begraben worden, und wieder auferstanden sei, aber zu dir weiter in keiner andern Beziehung stehe, als jeder redliche und große Mensch; sondern wenn du ihn im Glauben als deinen Herrn und Heiland annimmst, der dich verlornen und verdammten Menschen mit Leib und Seele von der Sünde und der Gewalt des Todes losgekauft hat, und dem du nun, als sein Eigenthum, zu leben und zu dienen schuldig und verbunden bist, so ist dieser Glaube nicht dein Werk, sondern ein Werk des heiligen Geistes, der ihn in dir gewirkt hat. Wollte Gott, ich spräche diese Wahrheit für alle verständlich. Wo nicht, so erkenne, wer das nicht versteht, daß ihm noch der wahre, vom heiligen Geist gewirkte Glaube fehlt, daß er noch dem verdorreten Todtengebein des Feldes gleicht, in das erst der Geist mit seinem Leben kommen muß. Der Glaube aber, der uns allein Christi und aller seiner Wohlthaten und Segnungen theilhaftig macht, ist nicht gedenkbar ohne Buße; darum ist die Buße das erste Lebenszeichen der verdorreten Leichenbeine. Hat der heilige Geist in dir durch das Gesetz noch keine Erkenntniß deiner Sünde gewirkt, begnügest du dich mit äußerer Werkheiligkeit, und sprichst: Ich bin ja kein Dieb, kein Mörder und kein Ehebrecher, also auch kein Sünder; dann bist du gewiß noch im Tode, dann bete, daß der heilige Geist dein verdorretes Gebein belebe. Mit der Erkenntniß der Sünde kommt die Reue von selber,

und mit dem Schmerz der Reue die Sehnsucht und das Verlangen nach Christo, oder der Glaube, mit einem Wort, die neue Geburt aus Gott, und was so aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wie viel oder wie wenig von dieser neuen Geburt der heilige Geist an einem Jeden unter uns gewirkt habe, verbirgt sich dem Menschen, der bloß das sieht, was vor Augen liegt, ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß Gott gesagt hat: „Ich rede es, und thue es auch.“ So wird er nach seiner Barmherzigkeit auch an uns thun, und seinen heiligen Geist denen geben, die ihn ernstlich darum bitten. Noch gleicht unsere Stadt und unser Land einem Feld voller Todtengebeine. Des Kirchengehens und des äußeren Christenthumes ist viel, aber des Wandels im Geiste ist wenig. Darum beten wir: Komm, heiliger Geist, mit deinem Odem in das erstorbene Gebein, erwecke alle, die in Sünden todt sind, stärke den Glauben und verkläre Christum. Mache uns alle fleißig im Werke der Heiligung, und gieb Zeugniß an jedem Menschengeiste, daß du es bist, der das verdorrete Gebein zum Leben auferweckt. Amen.

27.

Am Sonntag Misericordias.

Zu dem Vielen, woran die neue Zeit gerüttelt und geschüttelt hat, gehören auch die Ansprüche der Geburt. Es soll der Mensch nicht mehr gelten durch das, was ihm der Zufall, wie sie sagen, bei seiner Geburt zugeworfen, sondern durch das, was er durch Verdienst und Thätigkeit sich selber erworben hat; nicht weil er hochgestellter und vornehmer Leute Kind ist, soll er den Vorzug haben vor dem, dem bei seiner Geburt kein glänzendes äußeres Loos zu Theil war, der aber durch sich selber gut gemacht hat, was ihm der Zufall versagte. Sei dem, wie ihm sei, wir haben es nicht mit dem Zufalle zu thun, sondern stehen auf christlichem Boden. Darum sagen wir dankbar, wie es Christen geziemt, zu den größten Wohlthaten, mit denen Gott den Menschen überschüttet, gehören unstreitig die, womit er ihn beim Eintritt in's Leben begrüßt, ehe der Mensch es ahnet und weiß. Wenn auch nicht in einem vornehmen, doch in einem christlichen Hause, von frommen Eltern geboren sein, und durch die Geburt in alle Kindesrechte und Ansprüche dieses Hauses treten, ist gewiß ein großes, schätzenwerthes Gut. Ist es aber schon ein Segen, durch die Geburt Glied eines wohlbestellten frommen Hauses geworden zu sein, und alle Ansprüche und Rechte eines Kindes darin zu haben, und müssen wir unserm Gott von

ganzem Herzen dafür danken, wie viel mehr verdient es unseren Dank, daß er uns von Anfang an durch das Bad der Wiedergeburt in die Gemeinschaft jenes großen geistlichen Hauses aufgenommen, das die Kirche Jesu Christi heißt. Wir finden alles bereit, was zum geistigen Leben noth ist; das Wort wird gepredigt, die Sakramente gespendet, ohne unser Zuthun. Es ist der Väter Vermächtniß, das sie uns, den Kindern, hinterlassen haben. Und da wird es doch Niemand Zufall heißen, daß es nicht bloß das nächste beste, sondern ein herrliches Haus ist, dessen Glieder wir durch Gottes Gnade geworden. Darum will es sich wohl schicken, daß wir in dankbarer Anerkennung dessen, was uns geworden ist, auch einmal von der Kirche Jesu Christi reden. Es geschieht das nicht willkührlich. Wer aufmerksam die evangelischen Abschnitte in den Sonntagen zwischen Ostern und Pfingsten vergleicht, wird finden, sie folgen Schritt für Schritt den einzelnen Punkten des dritten Glaubensartikels. Nachdem wir also vor acht Tagen über das: „Ich glaube an den heiligen Geist" geredet, fahren wir heute fort, und reden von der heiligen christlichen Kirche. Zur Erhöhung unserer Andacht wenden wir uns im Gebete zu dem, der verheißen hat: Bittet, so werdet ihr nehmen. Amen.

Jesaias 54, 7—14.

7. **Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.**

8. **Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.**

9. Denn solches soll mir sein, wie das Wasser Noah; da ich schwur, daß die Wasser Noah sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will.

10. Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

11. Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose! Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will deinen Grund mit Sapphiren legen;

12. Und deine Fenster aus Krystallen machen, und deine Thore von Rubinen, und alle deine Grenzen von erwählten Steinen.

13. Und alle deine Kinder gelehrt vom Herrn, und großen Frieden deinen Kindern.

14. Du sollst durch Gerechtigkeit bereitet werden. Du wirst ferne sein von Gewalt und Unrecht, daß du dich davor nicht dürfest fürchten, und von Schrecken, denn es soll nicht zu dir nahen.

Das ganze 54ste Kapitel des Propheten Jesaias, aus dem die verlesenen Texteswortte genommen sind, hängt eng mit dem vorausgegangenen 53sten zusammen. Dort ist zuletzt von den großen Segensfrüchten der Leiden und von der Verherrlichung Jesu Christi die Rede. Insbesondere wird zu den seligen Folgen seines Todes am Kreuze gerechnet, daß die Heiden ihn freudig annehmen werden,

nachdem ihn die Juden verworfen. So besteht das ganze 54ste Kapitel aus Weissagungen und Verheißungen von den zahlreichen Gliedern der Kirche, von ihrer Ausbreitung und Erhöhung, und von der beständigen Dauer dieses herrlichen Zustandes. Der Prophet sieht im Geiste Gottes die Verherrlichung der Kirche vorher, und beschreibt sie. Er redet die Kirche an als eine Elende, über die alle Wetter gehen, und als eine Trostlose. Aber Gott, der Herr, wird ihre Steine wie einen Schmuck legen, und ihren Grund von Sapphiren, ihre Fenster von Krystall, ihre Thore von Rubinen, und ihre Grenzen von auserwählten Steinen machen. Was hier der Prophet in kühnen Bildern malt, wollen wir schauen in der Wirklichkeit. Das Kind hört gerne von seinen Eltern reden, zumal wenn es im Guten geschieht, und man ihrer Thaten mit Anerkennung gedenkt. Gott sei Dank, wir brauchen uns auch nicht zu schämen, wenn von unser aller Mutter in geistigen Dingen, der Kirche, die Rede ist. Laß uns, guter und getreuer Gott, die Wohlthaten erkennen, die wir als Glieder der christlichen Kirche genießen, auf daß wir mit Danksagung hinnehmen, was du uns in derselben geboten hast. Amen.

I.

Die Kirche ist in der Welt, aber sie ist nicht von der Welt, nach der Bitte, die unser Herr Jesus im hohenpriesterlichen Gebet für seine Jünger ausspricht: Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest in der Welt vor dem Bösen. Sie hat ein anderes Regiment, als die Welt, und andere Interessen; sie geht einen anderen Weg, und zu einem anderen Ziel. Ihr Haupt ist Christus, und alle, die an diesem Glauben Gemeinschaft haben, und sich zu Christo bekennen, bilden die Christenheit oder die christliche Kirche. Da es nur Eine

Wahrheit giebt, und nur Einen Weg, zu dieser Wahrheit zu gelangen, nämlich den Glauben, so ist auch die Kirche in ihrem Wesen nur Eine. Ferner, da das Reich Jesu Christi nicht von dieser Welt ist, sondern die Wahrheit sein Königthum, so kann man es auch nicht mit leiblichen Augen sehen, und ihrem eigentlichen Wesen nach ist die Kirche, wie die Wahrheit, an die sie glaubt, eine unsichtbare. Wie aber die Stadt, die auf einem Berge gebaut ist, nicht kann verborgen bleiben vor der Menschen Augen, so auch die Kirche Christi, die ihrem Wesen nach eine Unsichtbare ist, wird in ihrer Erscheinung eine Sichtbare. An seiner Statt sendet der Herr seine Jünger aus, damit sie in Kraft des heiligen Geistes die Stelle seiner persönlichen Gegenwart auf Erden vertreten. Er giebt ihnen die Macht, Sünden zu vergeben, und Sünden zu behalten; er ertheilt ihnen den Auftrag, das Wort von der Versöhnung zu predigen, und die Sakramente zu verwalten, wenn er spricht: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Aber nicht, daß ihr Herrn seid über den Glauben der Gemeinde, sondern ihr seid Gehilfen ihrer Freude. So lautet der Stiftungsbrief der christlichen Kirche, und nach den Grundzügen derselben ist die erste sichtbare Gemeinde in der Kraft des heiligen Geistes am Pfingstfeste gestiftet worden, bestehend aus dreitausend Seelen. Die Dreitausend sind im Laufe der Jahrhunderte zu vielen Millionen angewachsen. Aber mit der Zunahme des äußeren Umfanges hat nach einem um der Sünde willen nothwendigen Gesetz menschlicher Entwicklung die innere Güte abgenommen. Es sind unter den Millionen nicht alle in der That und Wahrheit Christen, die dem Namen nach so heißen, sondern der große Leib, dessen unsichtbares Haupt Christus ist, hat auch kranke und todte Glieder, gottlose und böse Menschen, solche, die

Christum mit dem Munde bekennen, aber die Zucht hassen, und im Herzen seine Worte hinter sich werfen, ja auch solche, die den mit Füßen treten, dessen Brod sie essen, erklärte, offenbare Feinde von allem, was Gott und Gottesdienst heißt. Dennoch gehören sie äußerlich zur Kirche, und tragen den Ehrennamen Christen. Denn als die Knechte zu dem Herrn traten, und ihn fragten: willst du nicht, daß wir das Unkraut ausreißen? antwortete er ihnen: „Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet. Lasset Beides mit einander wachsen bis zur Ernte.“ Ja, die Gottlosen wachsen zuweilen in dem Maaße, daß man das Häuflein der Frommen nicht mehr davor erkennt, wie es zur Zeit des Königs Ahab in Israel war, wo nur noch Siebentausend übrig blieben vom ganzen Volk, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal, und mit ihrem Munde ihn nicht geküßt. Auch das äußere Regiment, was der Herr eingesetzt hat, damit alles ehrlich und ordentlich zugehe, und nur der das Wort Gottes predige und die Sakramente verwalte, der von ihm dazu berufen ist, kann durch Menschenwahn und Trug zu unordentlichem Wesen, zu ungebührlicher Herrschaft über die Gewissen entstellt und mißbraucht werden. Daher darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die sichtbare Kirche das nicht ist, was die Unsichtbare, nämlich Eine, sondern wenn es mehrere sichtbare Kirchen giebt, die neben einander bestehen. Aber bei aller äußeren Trennung und Getheiltheit hört doch der Begriff der Einheit nicht in dem Maaße auf, daß nicht ein inneres Band bleibt, welches die Getrennten verbindet, die Einheit des Glaubens im heiligen Geiste, oder die Gemeinschaft der Heiligen, wovon wir, so Gott will, über acht Tage ein Weiteres hören werden.

II.

Selber die wahre sichtbare Kirche hört nicht auf, Eine zu sein, gleichwie bei aller Manigfaltigkeit äußerer Erschei-

nungen die Wahrheit auch nur Eine ist. Wir würden uns, als evangelische Christen, der strafwürdigsten Gleichgültigkeit gegen das Vermächtniß unserer Väter schuldig machen, wollten wir das nicht anerkennen. Nur Eine sichtbare Kirche kann die Wahre sein, nicht mehrere. Lassen wir uns nun nicht gefangen nehmen vom Vorurtheile der Geburt, und sagen: weil wir in dieser Kirche geboren sind, so ist sie die Wahre; sondern prüfen wir Alles, und behalten das Beste. Wo aber finden wir einen Maaßstab für die Prüfung, was wird uns sichern vor jedem Betrug? Was anders, als das Wort, auf das die Kirche gegründet ist? Was wahr sei, und was falsch, lehrt uns schlicht und einfach der Ausdruck, mit dem die Sprache diesen Begriff bezeichnet. Nicht das dem Wechsel Unterworfene oder Vergängliche ist das Wahre, sondern was war in alle Ewigkeit, und was in alle Ewigkeit auch sein wird. Nun aber ist es bekannt, daß Berge weichen und Hügel hinfallen, geschweige denn ein Menschenwort. Unmöglich kann also die Kirche die Wahre sein, die auf vergängliches Menschenwort — Tradition genannt — erbaut ist, die außer und neben Gottes Wort Menschenwort anerkennt, und es dem ewigen Wort der Wahrheit gleich hält, oder gar zur Richterin und Meisterin bestellt. Dagegen sagt der Heiland: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht;“ und seine Apostel: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Fleisches wie des Grases Blume, aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit.“ Die ist also die wahre Kirche, die allein an dem wahren und darum bleibenden Wort hält, und allen Menschenwahn und Menschenwitz, wäre er auch hoch, wie die Berge, und schön, wie die Hügel, unter den unbedingten Gehorsam dieses Wortes gefangen nimmt. Es wäre eine Schande für uns, wenn wir nicht wüßten, daß wir deßwegen evangelische Christen sind, weil

unsere Kirche die heilige Schrift als die alleinige Richterin in Glaubenssachen annimmt, und sie keinem menschlichen Ansehen unterordnet. Diesen obersten Grundsatz stellen unsere sämmtlichen Bekenntnißschriften an die Spitze, in diesem Glauben wissen wir uns Eins — Eine heilige christliche Kirche. Daraus folgt von selber ein Zweites, wodurch sich unsere Kirche von jeder andern unterscheidet. „Du sollst, sagt von der Kirche der Prophet Jesaias, du sollst durch Gerechtigkeit bereitet werden.“ Deutlicher erklären sich hierüber, der Natur der Sache angemessen, die Propheten des neuen Bundes, z. B. der Apostel Paulus, wenn er sagt: daß der Mensch gerecht werde vor Gott durch den Glauben an die Gerechtigkeit Jesu Christi allein, ohne das Verdienst der Werke; das heißt, daß die Gerechtigkeit vor Gott allein bestehe in dem vollkommenen Gehorsam und Verdienst Jesu Christi, und in der Vergebung der Sünden, welche der Glaube ergreift. Mit diesem Satze steht und fällt die wahre Kirche. Er leidet durchaus keine Verdrehung oder Deutung. Es heißt Christum verwerfen, wenn man lehrt, daß der Mensch selig werde durch Glaube und Werke. Man giebt damit dem Menschen die Ehre, die Gott allein gebührt. Nur die oberflächlichste Ungründlichkeit und Halbheit, die nichts von dem natürlichen Verderben des Menschen weiß, und mit der Sünde spielt, weil sie ihr Gift nicht kennt, kann sich dabei beruhigen. Luther und unsere Reformatoren insgesammt haben es nicht gekonnt. Das zweischneidige, Seele und Geist, Mark und Bein durchdringende Schwert des göttlichen Wortes ist ihnen tiefer gegangen, und in der Verzweiflung an aller eigenen Gerechtigkeit haben sie die Gerechtigkeit Jesu Christi im Glauben ergriffen, und in ihrem Glauben Ruhe und Kraft gefunden. Auf diesen zwei Ecksteinen, dem Glauben an das alleinige Ansehen der heiligen Schrift, und an das alleinige Verdienst Christi, ist unsere Kirche aufgerichtet.

Von Anderm wäre viel zu sagen, aber es sei genug, erwähnt zu haben: wo der Grund schlecht ist, kann das Haus unmöglich gut sein. Ganz dürfen wir jedoch nicht übergehen, was der Prophet als ein drittes Kennzeichen der wahren sichtbaren Kirche anführt: „Du wirst ferne sein von Gewalt und Unrecht.“ Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Nicht so die wahre Kirche Christi. Ihre Priester und Lehrer sind nicht Herren über die Gemeinde, sondern Gehilfen ihrer Freude. Sie weiß nichts von dem äußerlichen Priesterthum und seinem Mittleramt zwischen Gott und der Gemeinde, denn wir sind alle ein priesterlich Volk und ein königlich Geschlecht. Sie bestätigt durch den Mund ihrer Diener unter den Gemeinden das Wort des Apostels: Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist Euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

III.

Möge diese Darstellung dazu beitragen, uns unsere evangelische Kirche je mehr und mehr lieb und werth zu machen; denn sie rühmet sich nicht bloß der herrlichsten Güter in der Gegenwart, sondern sie erfreuet sich auch der theuersten Verheißungen für die Zukunft. „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn solches soll mir sein, wie das Wasser Noah; da ich schwur, daß die Wasser nicht mehr sollten über den Erdboden gehen, also habe ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Denn es sollen wohl Berge wei-

chen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose! Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will deinen Grund mit Sapphiren legen, und deine Fenster aus Krystall machen, und deine Thore von Rubinen, und alle deine Grenzen von auserwählten Steinen. Und alle deine Kinder gelehrt vom Herrn, und großen Frieden deinen Kindern. Du sollst dich vor Schrecken nicht fürchten, denn er soll nicht zu dir nahen." Liebliche Verheißungen, und wie getreu ist Gott, der sie erfüllt. Er hat uns einen kleinen Augenblick verlassen, und der Unglaube hat diesen und jenen Götzen, der seinem Hochmuth schmeichelte, auf den Thron gesetzt. Statt des heiligen Geistes, hat man den Zeitgeist angebetet, mit der Predigt des Fleisches die Predigt vom Kreuze verdrängt. Und an den zerbrochenen Altären des Glaubens hat die fromme Zucht aufgehört, und die altklugen Kinder haben vornehm des Gebotes gelacht: Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. Da war die Kirche eine Elende, über die alle Wetter gehen, und eine Trostlose. Nach außen ohne Gewalt, im Innern zerrissen, und der Wahrheit, die den Menschen frei macht, beraubt. Es war eine Zeit des Zornes, und die Gegner von außen schossen auf die Elende und Trostlose die mit Gift getränkten Pfeile. Es ist keine Einbildung, es steht für Jedermann gedruckt zu lesen, der voreilige Ruf schlecht verborgener Freude: Seht, jetzt ist es aus mit ihr, sie liegt in ihren letzten Zügen. Gott sei Dank, solches war, wie das Wasser Noah, sie sind vorübergegangen, und über den Altären, auf denen die Dankopfer rauchen, wölbet sich der Bogen eines neuen Friedens. Denn ob auch Berge weichen, und Hügel hinfallen, der

Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Zu dieser evangelischen Kirche stehen wir in demselben Verhältniß, wie Kinder zu ihrer Mutter. Sie hat uns geboren und genährt, und unter ihrer Hut und Leitung uns beschützt, sie wird uns als eine gute Mutter auch fernerhin nähren und schützen, bis wir nach Ablegung des sterblichen Fleisches gleich sein werden den Engeln Gottes im Himmel. Darum darf sie uns nicht gleichgültig sein, so gewiß uns das Heil unserer Seele nicht gleichgültig ist, und so gewiß der Herr gebietet: Ehre Vater und Mutter. In dieser Liebe gegen das Eigene zeigt sich die wahre Duldung gegen Fremdes, nach dem Worte des Herrn in unserm heutigen Evangelium: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich auch herführen, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Amen.

28.

Am Sonntag Jubilate.

Sankt Lukas in der Apostelgeschichte entwirft ein herzerhebendes Bild der Gemeinschaft, wie sie in der ersten Zeit der Kirche unter den Gläubigen bestanden. Man lies't aus den todten Worten die lebendige Freude heraus, die es dem treuen Zeugen der Wahrheit gemacht hat, daß er von den jungen Christengemeinden gleich nach dem ersten Pfingstfeste berichten kann: Alle aber, die glaubig worden waren, waren bei einander, und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und theilten sie aus unter alle, nachdem Jedermann Noth war. Sie waren täglich und stets bei einander, einmüthiglich im Tempel, und brachen das Brod hin und her in den Häusern. Nahmen die Speise, und lobeten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Und nach Pauli Bekehrung erzählt derselbige Apostel: So hatte nun die Gemeinde Friede durch ganz Judäa und Samaria und Galiläa, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes. Dieses zweite Paradies der Kindheit, es ist verloren gegangen, wie das Erste. Denn es sind im Laufe der Zeiten Menschen in der Kirche aufgestanden, die anders gelehrt haben, und nicht bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi

und bei der Lehre von der Gottseligkeit geblieben sind. Menschen mit verdüsterten Sinnen, die nichts wußten, sondern feuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn. Menschen mit Schulgezänk und zerrütteten Sinnen, der Wahrheit beraubt, die da meinten, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. In dem Maaße, in dem die Kirche zugenommen hat an äußerem Umfang, hat sie verloren an innerer Güte und Wahrheit. Es sind jetzt viele Heerden und nicht ein Hirte. Darum, je trüber und unruhiger das Bild der sichtbaren Kirche ist, desto lieber flüchten wir uns in das ruhige Reich der Unsichtbaren, zu der Gemeinschaft der Heiligen, wie ein Schiffer auf unruhiger See in den ruhigen Hafen. Da hören wir die Worte des guten Hirten, es wird eine Heerde und ein Hirte sein, und sprechen das Amen: Wir glauben eine Gemeinschaft der Heiligen. Guter Hirte, heilige uns alle durch dein göttliches Wort und Sakrament zu dieser seligen Gemeinschaft. Amen.

Jesaias 40, 23—31.

23. Der die Fürsten zu nichte macht, und die Richter auf Erden eitel macht,
24. Als hätte ihr Stamm weder Pflanzen, noch Samen, noch Wurzel in der Erde, daß sie, wo ein Wind unter sie wehet, verdorren, und sie ein Windwirbel wie Stoppeln wegführet.
25. Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? spricht der Heilige.
26. Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet

ihr Heer bei der Zahl heraus, der sie alle mit Namen rufet? Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an einem fehlen kann.

27. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht gehet vor meinem Gott über?

28. Weißt du nicht? Hast du nicht gehöret? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich.

29. Er giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden.

30. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen.

31. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden.

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen.“ Wer hat solche Barmherzigkeit Gottes, seines Heilandes, nicht schon an sich und an den Seinigen erfahren? Geschieht es ja doch so oft, daß es gerade um dessentwillen den Menschen weniger außerordentlich und dankenswerth erscheint. Wenn er aber ein geknicktes Rohr nicht zerbrechen, sondern stark machen will, da schlägt er herablassend denselben Weg ein, den ein geschickter Seelenarzt mit einem gebrochenen und

verzagenden Herzen geht. Er richtet vom Anblick des eigenen Elendes nach und nach die Blicke auf ein ermuthigendes Bild, bis Sinne und Gedanken darauf eingehen, und, das Eigene vergessend, sich an dem Fremden aufrichten und stärken. So thut Gott, der Herr, in den verlesenen Texteswortem mit Israel. Er richtet den Blick der Verzagten von ihnen hinweg auf sich, und spricht: „Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? Und sollt ihr es ausrichten, oder ich? Liegt es denn an eurem Ringen und Laufen, und nicht vielmehr an meinem Erbarmen? So hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet das Heer der Sterne bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet, sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an Einem fehlen kann. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagest: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht gehet unbemerkt an meinem Gott vorüber! Weißest du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. Er giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden.“ Aehnliche Gedanken muthloser Verzagtheit mögen wohl auch in manchem frommen Herzen sich regen, wenn es siehet, wie die Eine Kirche so gar zerrissen und unfriedlich, verfolgungssüchtig und feindlich ist, und Aberglaube und Unglaube in ihr, statt des Glaubens, der die Welt überwunden hat. Auch die tröstet Gott durch unsere Texteswortе: Weißest du nicht, hast du nicht gehört von der Gemeinschaft der Heiligen, die nicht berührt wird vom Hauche solchen Verderbens, in der weder Unglaube noch Aberglaube eine Stätte finden?

Von dieser Gemeinschaft der Heiligen, die wir im dritten Artikel des christlichen Glaubens bekennen, will ich heute, anknüpfend an vor acht Tagen, zu euch reden, und zwar wollen wir zuerst sehen, was die Gemeinschaft der Heiligen ist; sodann was sie giebt, und endlich was sie fordert.

Du, Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, wollest uns erleuchten durch den Geist, auf daß wir erkennen, welches da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her verborgen gewesen ist. Amen.

I.

Ist es denn etwas mehr, daß wir im dritten Glaubensartikel sprechen: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen; als wenn wir bloß sagen würden: Ich glaube eine christliche Kirche? Ist die Gemeinschaft der Heiligen etwas Anderes, als die christliche Kirche ist, oder ist sie dasselbe? Das Letztere ist in neuerer Zeit so ziemlich die herrschende Ansicht geworden. Indem man sich selber eines scharfen, folgerichtigen Denkens berühmte, hat man diese Tugend ganz an den Alten vermißt. Früher, hat man gesagt, habe man es nicht so genau genommen, und eine müssige Wiederholung mehr oder weniger in einer und derselben Sache, darauf sei es gar nicht angekommen. So soll denn auch das Bekenntniß unseres Glaubens an eine Gemeinschaft der Heiligen gar nichts Anderes sein, als eine müssige Wiederholung des gläubigen Bekenntnisses der christlichen Kirche. Ehe ich hierüber weiter ein Wort verliere, wende ich mich an Jeden, dem die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit mehr gilt, als das äußere Bekenntniß, und frage, wenn dem so ist, und die Gemeinschaft der Heiligen und die christliche Kirche Eins und Dasselbe, seid ihr dann nicht zu eurem Schmerze ärmer geworden um ein reiches, großes Bewußtsein? Bisher

konntet ihr doch denken, wenn ich auch der Kirche und dem äußerlichen Bekenntniß nach von Vielen getrennt bin, die im Innern Eines Sinnes mit mir sind, und Einen Glauben, Eine Hoffnung und Eine Liebe mit mir haben, so bleibt doch etwas, was uns wieder verbindet, ja mehr als verbindet, was uns wieder vereint: die Gemeinschaft der Heiligen. Oder kann es denn nicht geschehen, daß wir uns, was das innere Leben im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes anbetrifft, in einer weit größeren Einheit und Uebereinstimmung mit Vielen wissen, die äußerlich nicht derselben Kirche angehören, als mit Manchen, die, trotz ihres Unglaubens, Glieder derselben äußeren Kirchengemeinschaft sind, wie wir. Aber alle diese Gedanken, die, wie Friedensboten vom Himmel gesandt, den Schmerz über das zerrissene Aeußere der Kirche heilen, hören auf, wenn der Unterschied zwischen der äußeren Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen aufhört. Gott sei Dank, daß es nicht so ist, daß wir uns fortan noch freuen dürfen der Einheit des Glaubens unter den äußerlich Getrennten. Eine Gemeinschaft ist die Kirche auch, aber nicht eine Gemeinschaft der Heiligen. Denn die kranken und todten Glieder am Leibe, die gottlosen und bösen Menschen, die, trotz aller Verachtung von Gott und Gottesdienst, doch in der Kirche sind, und nicht ausgerottet werden dürfen, weil der Herr beides, Waizen und Unkraut, will mit einander wachsen lassen bis zur Ernte, die sind nicht in der Gemeinschaft der Heiligen. Christus wird ihnen gepredigt, aber nicht zur Auferstehung, sondern zum Falle. Sie essen und trinken den Leib und das Blut des Herrn, aber sie essen und trinken ihnen selber das Gericht. Es ist wohl ein Name, den die äußerliche Kirche hat, aber es ist nicht Ein Herz und Eine Seele. Ganz anders verhält es sich mit der Gemeinschaft der Heiligen; zu ihr gehören nur diejenigen, die wirklich geheiliget sind durch den Glauben

und die Sakramente, die in demselben Geist der Wahrheit und der Liebe stehen, unangesehen, welcher Kirche Glieder sie sind. Ihnen ist das zweischneidige Schwert des göttlichen Wortes in die Seele gedrungen; durch das Licht des Gesetzes haben sie die eigene Finsterniß, das natürliche Verderben eines jeden unwiedergebornen Menschen erkannt. Sie haben das Unvermögen, sich selber zu helfen, aus eigener Kraft in vergeblichem Ringen und Kämpfen erfahren. Sie sind dürstend zu dem Brunnen des Lebens gekommen, und haben ihre Kleider gewaschen, und helle gemacht im Blute des Lammes; haben den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen, und im Glauben und in der Liebe Jesu Christi den Neuen an, der da verneuert ist zu der Erkenntniß nach dem Ebenbilde deß, der ihn gemacht hat. Von dieser Gemeinschaft der Heiligen gilt, was Gott, der Herr, zu Mose aus dem brennenden Dornbusch spricht: Zeuch die Schuhe aus, denn der Boden, auf den du trittst, ist heiliges Land. Wie der Berge Gipfel am frühen Morgen von der Sonne beschienen sind, wenn es in den Thälern noch lange dunkel und finster ist, so ist auf diesem heiligen Boden Friede und Einheit, trotz aller Thäler und Ebenen, die trennend dazwischen liegen. Die kleinen Leidenschaften und das Schulgezänke, das um der Sünde willen in die sichtbare Kirche gekommen ist, in die Gemeinschaft der Heiligen dringt es nicht. Was sonst noch die Menschen hemmt und von einander trennt, Zeit und Ort, die Gemeinschaft der Heiligen trennt es nicht. Sie ist nicht eingeschlossen in die Grenzen einer sichtbaren Kirche. Nicht um der Kirche willen entzieht sich der heilige Geist den Einen, und giebt sich den Andern; sondern er ist wie der Wind. Du hörest sein Sausen wohl, aber du kannst ihm den Weg nicht vorschreiben, den er gehen soll. Der gute Hirte hat ja auch noch andere Schaafe, die nicht aus diesem Stalle

sind, und dieselbigen will er auch her führen. In diese Gemeinschaft der Heiligen, die Christus mit seinem Blute gegründet hat, gehören nicht bloß die jetzt lebenden Menschen, ja nicht bloß die, denen hier das Heil kund geworden ist, sondern aus allerlei Geschlecht und Volk, und Zungen und Heiden, sie singen am Throne des Lammes ein neues Lied, und sprechen: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut.“ Zu dieser Gemeinschaft gehören die Schaaren der Engel und himmlische Boten, die vollendeten Diener Gottes und seiner Geliebten durch alle Räume und durch alle Zeiten. Sie hat ihres Gleichen nicht, wem wollt ihr sie nachbilden, daß sie gleich sei? spricht der Heilige, euer Gott.

II.

Was aber giebt diese Gemeinschaft? fragen wir, und antworten aus unserm Text: „Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen.“ So kann es auch geschehen in der äußeren sichtbaren Kirche. Es kann eine Zeit der Ermüdung und Mattigkeit eintreten, daß nicht allein Greise verzagen, aus Mangel an Kraft, sondern auch Knaben und Jünglinge im frischen Gefühl jugendlicher Stärke. Denn verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen von Gott weicht. Anders ist es mit der Gemeinschaft der Heiligen. Es giebt auch da Müde; denn der Mensch bleibt Mensch, so lange er im Leibe dieser Hütte wallet; aber der starke Gott schenkt den Müden Kraft, und den Unvermögenden Stärke. Die auf den Herrn harren, nicht die äußerlich Christen sind, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden. Das Heiligthum, das nicht von

Menschenhänden gebaut ist, ist ja unendlich mehr werth in Gottes Augen, als der sichtbare Himmel. Der aber den sichtbaren Himmel geschaffen hat, und sein Heer bei der Zahl herausführt, der die Sterne mit Namen ruft, und dessen Vermögen und starke Kraft so groß ist, daß es nicht an einem fehlen kann, wird der es fehlen lassen an einem der Seinen, und ihn ausschließen, bewußt oder unbewußt, von der Gemeinschaft, die alle und jede Glaubige, als Glieder an Christo und allen seinen Schätzen und Wohlthaten haben? Oder dürfen etwa bloß die unmittelbaren Schüler und Jünger des Herrn die Frucht seines Todes genießen, die Späteren nicht auch? Zeuget nicht einer dieser Jünger, der heilige Johannes: Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Ist es nicht heute noch derselbe treue Gott, durch welchen auch wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Ist nicht der geringste fromme Christ auf Erden ein Mitbürger und Bruder aller Propheten, aller Apostel und Gottesmänner, auf so verschiedenen Stufen der Anlagen und Fähigkeiten sie auch äußerlich gegen einander stehen mögen? Ist der Tisch des Herrn nur für die Reichen gedeckt, sind die Armen davon ausgeschlossen, und haben keine Gemeinschaft? Ist das Geheimniß unseres Gottes nur den Weisen und Klugen offenbaret, und den Unmündigen und Kindern verborgen? Thöricht ist jedes Erzwingenwollen einer Gemeinschaft in äußern Dingen, weil sie der weisen Absicht Gottes mit den Menschen widerstreitet. Es sollen mancherlei Gaben sein, und in Folge dessen mancherlei Stände. Es sollen mancherlei Güter sein, und

ihre Gemeinschaft ist ein wüster Traum, eine krankhafte Ausgeburt gottlosen Sinnes. Gehorchen und Befehlen, Dienen und sich dienen lassen, das alles gehe seinen Gang; aber Niemand mache damit Jesu hohepriesterliches Gebet zu Schanden: auf daß sie alle Eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eins seien. Freue, wer sich freuen kann im Geiste dieser Gemeinschaft, und spreche: auch für mich armen und verlornen Menschen hat der, der das Heer der Sterne herausführt, auf Erden gewandelt, auch mir zu gut ist er nach Golgatha gegangen, und in Kraft seiner Gottheit vom Grabe auferstanden. So arm und so gering ich bin, ich habe an alle dem Gemeinschaft, bin ein Glied seines Leibes so gut, wie jedes andere. Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß du das für mich gethan hast? Du ewiger Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, was bin ich Stäublein mit meiner Spanne Tage, mit aller meiner Herrlichkeit vor dir? Dein Verstand ist unausforschlich.

III.

Das größte Wunder der herablassenden Liebe unseres Gottes ist aber immer dieses, daß er, nach Art eines lieben Vaters, zuerst den Kindern giebt, was er von ihnen fordert, und dann lohnt, was er gegeben hat. Damit, daß du an Christo und seinen Wohlthaten Gemeinschaft hast, hast du eine Schuld überkommen. Du sollst das Pfund, das dir gegeben ist, nicht vergraben in dein Schweißtuch, sondern dich schuldig und verbunden wissen, deine Gaben zum Nutzen und Heil der anderen Glieder anzulegen, und das willig und mit Freuden; denn wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu Einem Geiste getränkt. Der Leib ist nicht Ein Glied, sondern

Viele. So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte er um deßwillen nicht des Leibes Glied sein? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich des Leibes Glied nicht, sollte er um deßwillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz das Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber sind der Glieder Viele, aber der Leib ist Einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand, ich bedarf dein nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen, ich bedarf eurer nicht. Mit der Liebe, damit uns Christus geliebt hat, sollen wir uns wieder lieben; aber die Liebe suchet nicht das Ihre; darum ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist. Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Lassen wir es daran denn nicht fehlen? Der Sinn für äußeres Wohlthun ist wahrlich auch in unserer Stadt nicht ausgestorben. Jeder Tag giebt davon Zeugniß. Neben dem Elende wohnet das Erbarmen. Ob wir aber auch für einander beten, ob wir nichts thun durch Zank und eitle Ehre, sondern in Demuth uns unter einander achten, einer den andern höher, als sich selbst? — Wenn ein Glied leidet, so leidet der ganze Körper. Wie können wir es also gleichgültig mit ansehen, wenn der Nächste leidet, leidet an dem, was sein ewiges Wohl und seine Seligkeit betrifft? O heiliger Geist, mache sie wieder lebendig, die Gemeinschaft der Heiligen, auch unter uns. Es ist schön, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, aber schöner ist, wie von den Gläubigen gesagt wird: Sie sind Ein Herz und Eine Seele. Amen.

29.

Am Sonntag Cantate.

Nein, seine Güte zu ermessen, sei ewig unsre höchste Pflicht; der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß, mein Herz, auch seiner nicht. Ist es uns damit ein Ernst, so saget, wie haben wir das anzufangen, und wo wenden wir uns hin? Wo spiegelt sich die Güte Gottes hell und rein, wie die Morgensonne im Tropfen des Thaues? Gehen wir hinaus in diesen Tagen der wiedererwachenden Natur in's Freie, und lesen wir in einem aufgeschlagenen Buche den Preis der Güte Gottes? Die schwellenden Knospen der Bäume, der laute Gesang der Vögel im leisen Athmen der Frühlingsluft, sind das nicht auch Prediger? Hörst du nicht, wie sie uns zurufen: der Herr ist gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke? Wer wird das läugnen? Geht doch in unserem christlichen Glaubensbekenntniß dem Artikel von der Erlösung und Heiligung der von der Schöpfung voran. Aber gesetzt, ein Mensch wäre krank, oder hätte eine Schuld auf seinem Herzen, und keinen Frieden in der Seele, würde den die Schöpfung in ihrer jungen Schönheit Arzt genug sein, oder bedürfte er eines anderen Arztes? Ich denke das Letztere. Antworte Niemand: Was du da gesagt hast, trifft mich nicht, ich bin gesund an Leib und Seele, und habe Frieden im Gewissen. Denn wenn sie werden sagen, es ist Friede,

es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen. Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde, bekennt David, der Mann nach dem Herzen Gottes. Nehme, wer will, aus diesem Bekenntniß die Anwendung auf sich. So viel ist gewiß, nicht in der Schöpfung mit ihrem Werden und Vergehen spiegelt sich die Güte Gottes mit aufgedecktem Antlitz, sondern darin, daß er Sünden vergiebt, daß er Frieden predigen läßt dem geängsteten Gewissen, daß er uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Diese Güte zu schauen, und ihm dafür zu danken, sind wir hier. Er helfe uns dazu, und laß es wohl gelingen. Amen.

Psalm 40, 2—12.

2. Ich harrete des Herrn; und er neigte sich zu mir, und hörete mein Schreien,

3. Und zog mich aus der grausamen Grube, und aus dem Schlamm, und stellete meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann;

4. Und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen, und den Herrn fürchten, und auf ihn hoffen.

5. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen, und die mit Lügen umgehen.

6. Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen, und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.

7. Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan; du willst weder Brandopfer noch Sündopfer.

8. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben.

9. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.

10. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeine; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du!

11. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich; ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeine.

12. Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden; laß deine Güte und Treue allewege mich behüten.

Zweierlei schicke ich als Einleitung, ehe ich zur Erklärung der Texteswortе übergehe, voraus. Das Erste ist dieses: „Den Armen wird das Evangelum gepredigt," spricht unser Herr Christus. Und ich mag herausheben, welche Stelle der Schrift ich will, so finde ich überall diese Wahrheit bestätiget. Nehme ich z. B. die herrlichen Worte des Psalms: „Meine Seele ist stille zu Gott, der

mir hilft," so ist gewiß, für einen reichen satten Menschen, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, sind diese Worte nicht geschrieben. Er wird sie hören und lesen, ohne das Geringste dabei zu denken. Dasselbe ist es auch mit geistlichen Dingen. Wenn unser Herr Jesus spricht: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben," so muß man ja nothwendig ein armer Sünder sein, um über diese Worte sich zu freuen. Ein hoffärtiger Pharisäer kann das nicht. Zweitens: Es könnte Jemand leichtsinnig und frivol genug sein, und denken, da sind die nicht zu beneiden, denen das Evangelium gepredigt wird. Ich halte es mit den Reichen und Gesunden. Den brauchte ich nur an das Gleichniß vom reichen Manne und armen Lazarus zu mahnen, und zu fragen: wie dünket dich, wessen Loos findest du beneidenswerther? Dieß angewandt auf meine heutige Rede, in der ich, dem dritten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses folgend, von der Vergebung der Sünden handeln will, so ist gewiß, wer über seinen inneren Zustand noch nie ernstlich nachgedacht und seine Sünden mit Schmerzen erkannt hat, für den hat die Lehre von der Vergebung der Sünden nicht den geringsten Reiz. Und leider ist das eine Klage aller eifrigen Seelsorger in unseren Tagen, daß die Leute in der Regel für ihr leibliches Fortkommen weit besorgter sind, als für das Fortkommen ihrer Seele. Nun, gepredigt will es dennoch sein. Vielleicht thut gerade die Predigt in einem Herzen hie und da das Ihre. Das sei Gott befohlen. Wir beantworten die Frage: Was glaubst du, wenn du sprichst: **Ich glaube eine Vergebung der Sünden?**

I.

Dazu gehört vor allem, daß wir wissen und erfahren, worin die Vergebung der Sün-

den besteht. Merken wir zuerst uns dieses: Von einer Vergebung der Sünde kann gar keine Rede sein, wo keine Sünde da ist. Wenn wir also das Bekenntniß des Glaubens an eine Vergebung der Sünden zu dem Unseren machen wollen, so müssen wir uns als Sünder demüthigen und erkennen. Noch mehr, stimmen wir mit der Erklärung der Reformatoren zu diesem hochwichtigen Artikel überein, und glauben, daß uns Gott täglich und reichlich alle Sünden vergebe, so müssen wir auch anerkennen, daß wir täglich und reichlich sündigen. Dazu gehört freilich eine rechte Einsicht in das Wesen der Sünde. Ihr irret, wenn ihr meinet, so lange man sich keiner groben, absichtlichen Vergehungen schuldig wisse, so lange man keinen Mord, Ehebruch oder Diebstahl u. s. w. auf dem Gewissen habe, sei man rein von Sünde, das sind nur die äußeren Erscheinungen von dem, was im Innern ist. Zu solchen groben Ausbrüchen kommt es um dieser oder jener Ursache willen nicht bei einem Jeden. Ist aber des innerlichen Verderbens darum weniger da? Ist nicht in jedem Herzen von Natur — also auch in deinem und in meinem — eine heimliche Feindschaft, ein verborgener Haß, Gleichgültigkeit und Widerwille gegen Gott, und kommen nicht aus dem Grunde eines solchen Herzens bei einem Jeden arge Gedanken? Läugne, wer das will, er läugnet damit die klarsten Aussprüche der heiligen Schrift. Denn so wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Du bist mit aller deiner äußeren Rechtschaffenheit eben so gut in Sünde empfangen und geboren, wie jeder andere. Und daß es so ist, das ist deine Schuld, du darfst sie nicht auf Gott schieben. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Du darfst auch nicht gleichgültig sein, und meinen, Gott habe die Sünde gewollt, um Gutes daraus zu

schaffen. Nein, Gott hat die Sünde nicht gewollt; denn er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Er zürnet vielmehr mit heiligem Zorne, und was unrein ist, bleibet nicht vor ihm. So können wir alle nicht vor ihm bleiben, weder hier, noch dort, weder hier wahren, bleibenden Frieden haben, noch dort die ewige Seligkeit; es sei denn die Sünde hinweg gethan. Du siehst, um was es sich handelt, nicht weniger, als um ewiges Leben und ewigen Tod. Werden uns die Sünden nicht vergeben, so ist es unmöglich, wir können nicht zum Leben eingehen. Aber Gott sei gedankt, das ist das Wort von der Versöhnung, das uns der Prophet im alten Bunde predigt, wenn er spricht: „Ich harrete des Herrn; und er neigete sich zu mir, und hörete mein Schreien, und zog mich aus der grausamen Grube, und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich sicher treten kann. Und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unseren Gott. Das werden viele sehen, und den Herrn fürchten, und auf ihn hoffen. Wohl dem, der seine Hoffnung setzet auf dem Herrn.“ Wer ist aber der Fels, auf dem er unsere Füße setzt, daß sie sicher treten können? Es ist der, von dem David im Geiste spricht: „Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben.“ Dieses Buch ist kein anderes, als die heilige Schrift, und der, von dem auf jedem Blatt der heiligen Schrift geschrieben steht, es ist Jesus Christus gestern und heute, und derselbige in alle Ewigkeit; Jesus Christus, durch's Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre. Um seinetwillen nimmt Gott die Sünder an, und vergiebt ihnen ihre Sünden. Denn er, der Heilige, der ohne Sünde war, darf von sich rühmen, was kein Mensch von sich rühmen darf, auch du und ich nicht: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Er, mein Herr Jesus, hat die Gerechtigkeit, die

vor Gott gilt, meine besten Werke dagegen in diesem Leben sind unvollkommen und mit Sünden bedeckt, und können unmöglich Gott gefallen. Gott aber will nicht ansehen, was mein ist, sondern was Christus für mich gethan hat, will er zu dem Meinen machen, und mir es zurechnen und schenken. So habe ich also auch eine vollkommene Gerechtigkeit trotz aller meiner Sünden; ich habe den, der mir von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit; um seinetwillen nimmt mich Gott in Gnaden an, und vergiebt mir täglich und reichlich alle meine Sünden.

II.

Thut er das ohne Weiteres, oder ist eine Bedingung daran geknüpft? Will Gott für solche Wohlthat etwas von mir haben? Will er Opfer und Speiseopfer, Brandopfer und Sündopfer? Muß ich ihn damit erst gewinnen und versöhnen? Mit einem Wort, liegt es an meinem Verdienst und Würdigkeit? O nein. Denn es stehet geschrieben: Opfer und Speiseopfer gefallen dir nicht; du willst weder Brandopfer, noch Sündopfer. Nicht Würdigkeit und Verdienst geht der Gnade Gottes voran, sondern Buße, d. i. lebhafte Erkenntniß meiner Sünde, herzliches Gefühl der Reue und inbrünstiges Verlangen nach Vergebung; nicht Opfer und Brandopfer, sondern der Glaube, der das annimmt und ergreift, was Gott in grundloser Liebe durch Christum geboten. Auf die Werke kommt es nicht an, sondern allein auf den Glauben. Der Glaube ist das Mittel, durch welches ich mir die Gerechtigkeit Jesu Christi zueigne, und um dieser Gerechtigkeit willen vergiebt mir Gott meine Sünde. Er verlangt nicht, daß ich als ein Heiliger zu ihm komme, dem er etwa um des vielen Guten willen, das er hat, das wenige Böse, das ihm anklebt, verzeihen und vergeben kann. Nein, liebe Christen, solche Gesunde bedürfen des Arztes nicht,

sondern die Kranken; solchen Reichen wird das Evangelium nicht gepredigt, sondern den Armen. Nicht meine Werke sind das Lösegeld von Schuld und Sünde, sondern Christi Blut, das er für mich vergossen. Je ärmer an Werken, desto besser; denn je mehr Vergebung, desto größer ist die Liebe. Da ist kein Unterschied zwischen äußerlich Rechtschaffenen, und solchen, die es nicht sind. Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen. Der Unterschied besteht bloß in der Einbildung, die der Mensch von sich selber hat. Der Eine sieht sich im Lichte dieser Einbildung, und hält sich für besser, als seinen Nächsten; der Andere dagegen im Lichte der Wahrheit, und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig. Der Eine wie der Andere muß Christi Verdienst im Glauben ergreifen, und ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

III.

Ob aber diese Lehre von der Vergebung der Sünden nicht gottlose und verruchte Leute mache, wenn ich nicht um meiner Werke willen, auch nicht wegen der Würdigkeit meines Glaubens, Gott gefalle, sondern allein die Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi meine Gerechtigkeit vor Gott ist, und ich dieselbe nicht anders, als durch den Glauben mir zueignen kann. Man hat unsere Kirche oft darüber angefeindet, und ihr diese Grundlehre des Evangeliums, nach welcher sie die Evangelische heißt, zum bitteren Vorwurf gemacht. Aber es gilt von diesen Meistern und Klüglern das Wort unseres Herrn Jesu: Sie wissen nicht, was sie thun. Wie ihr Christenthum überhaupt ein Aeußeres, Werkheiliges ist, und, gegen Gottes ausdrückliches Wort, auf Brandopfer und Sündopfer, auf äußerliche Werke, abgesehen von dem Grund des Herzens, aus dem sie kommen, Werth legt, so haben sie auch

einen ganz falschen Begriff und eine unrichtige Ansicht vom Glauben. Der Glaube, sagt der Gottesmann Luther, ist nicht etwas Todtes, sondern er ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding, so daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Damit stimmt der Heidelberger Katechismus überein, und sagt: Es ist unmöglich, daß die, welche Christo durch wahren Glauben eingepflanzt sind, nicht Früchte der Dankbarkeit sollten bringen. Doch lassen wir jedes Menschenwort, und hören unsern Herrn Christum selber. Wem viel vergeben ist, der liebt auch viel. Wahre Liebe, gänzliche Hingebung, kindliche Anschauungen, herzlich dankbarer Gehorsam gegen Gott, und in Folge dessen wahre Liebe zu den Menschen, wird nur der haben, dem viel von Gott vergeben ist, der in seiner ganzen Armuth und Blöße den Reichthum göttlicher Barmherzigkeit erfahren hat. So weit mußte es mit dem verlornen Sohne kommen, daß er gar keine Ansprüche mehr hatte auf Vaterherz und Vaterhaus, um mit heißer Kindesliebe den Vater lieben zu können, der dem verlornen Sohn unverdienterweise die Vaterarme und das Vaterherz aufschloß. Ich zweifle keinen Augenblick, von da an wird er seinem Vater ein gehorsamer, dankbarer Sohn gewesen sein. So ist es mit uns Allen. Unverdienterweise nimmt uns Gott an sein Vaterherz, und vergiebt uns unsere Sünden. Dann gehen wir hin, und verrichten Werke der Liebe in kindlichem Sinne, ohne daran zu denken, daß wir damit etwas bei Gott verdienen, sondern wir setzen unsere Hoffnung allezeit und allein auf Christi Verdienst. Wir predigen, wie es in den Worten unseres Textes heißt, die Gerechtigkeit Gottes in der großen Gemeinde; wir lassen uns den Mund nicht stopfen; wir verbergen seine Gerechtigkeit nicht in unseren Herzen; von seiner Wahrheit und von seinem Heile reden wir, und verhehlen seine Güte und Treue nicht vor der großen

Gemeinde. Und unserer Sünde und Schwachheit, so lange wir leben, uns bewußt, beten wir kindlich und voll Zuversicht: „Herr, du wollest deine Barmherzigkeit nicht von uns wenden, laß deine Güte und Treue allewege uns behüten.“ Wie stimmt aber mit diesem Glauben und Gebet der wissentliche Sündendienst zusammen? Wie haben Christus und Baliel Gemeinschaft? Es soll besser werden mit der Menschheit. Das thut Noth. Denn des Elendes ist viel, und wird immer mehr. Aller Orten hören wir von grausen Züchtigungen Gottes. Zerrissen sind die heiligsten Bande. Es gleicht das Treiben der Welt einem wüsten, wilden Tanz, von dem die Menschen wider Willen fortgerissen, sich selber nicht mehr kennen, bis sie dem Toben erliegen in der Verzweiflung des Augenblicks. Offene Wunden allenthalben; Thränen des Nachts in Augen, die am Tage voll Lachen; Seufzer, ungezählt und ungestillt, aus tief beklommenen Herzen. Was thut Noth, wann wird es besser werden? Wenn der Glaube wieder eine Heimath hat auf Erden, und im Glauben die Liebe und die Hoffnung. Wenn das Jenseits wieder anfängt, etwas zu gelten in der Menschenbrust; wenn die Gier des Augenblickes aufhört, die Ewigkeit zu verschlingen; wenn das kalte Herz wieder warm wird; wenn der Sünder weinend sich an seinen Jesum schmiegt, und aus seinem Munde das Wort hört: dir sind deine Sünden vergeben.

IV.

„Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; seine Hand, zu helfen, hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade“ sagt ein altes Kirchenlied im Reim, und ungereimt sagt Gottes Wort dasselbe: Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden. Israel hoffe auf den Herrn; denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm. Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. Täglich und

reichlich vergiebt er, der Undank macht ihn nicht verdrossen, das Widerstreben nicht müde. Darum lasset euch versöhnen mit Gott, ergreifet die Hand, die er euch beut, es ist eine liebe, rettende Hand, die Hand euers Vaters. Kehret um, thut Buße, so wird sich euer Gott erbarmen. Lasse es Niemand dahin kommen, wo es zu spät ist, wo die Verstockung eintritt, wo der Mensch glauben will, und nicht mehr kann. Die heilige Schrift redet auch von einer Sünde, die nicht vergeben wird, weder hier, noch dort; es ist die Sünde wider den heiligen Geist, wenn der Mensch vorsätzlich und wissentlich jeder Gnadenwirkung Gottes widerstrebt, ja sie muthwillig lästert. Kindlein, Kindlein, rufe ich mit des Apostels Worten, wie, wenn sich Eines unter uns dieser Sünde schuldig machte? Oder wenn Eines unter uns durch sorglose Sicherheit zurückfiele in Unbußfertigkeit und Unglauben, und der erworbenen Vergebung wieder verlustig gienge? Ist es nicht wahr, was ein Sprichwort schön sagt: Geld verloren, viel verloren; Ehre verloren, noch weit mehr; aber die Seligkeit verloren, wer ersetzt sie wieder, und was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nehme Schaden an seiner Seele? Danket Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der auch uns nach seiner großen Barmherzigkeit reichlich und täglich alle Sünden vergiebt, ziehet seine Güte nicht auf Muthwillen, lasset sie euch zur Buße leiten. Betet, betet, und sprechet: Ach bleib' mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ, daß uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List; ach bleib' mit deinem Worte bei uns, Erlöser, werth, und öffne uns die Pforte, die Trost und Heil bescheert. Ach bleib' mit deinem Segen bei uns, o reicher Herr! Leit' uns auf deinen Wegen, zum Heil uns, dir zur Ehr'. Ach bleib' mit deinem Schutze bei uns, du starker Held, daß uns der Feind nicht trutze, noch fälle diese Welt. Amen.

30.

Am Sonntag Rogate.

Das nächste Fest, das wir, so Gott will, feiern werden, ist die Himmelfahrt. Ehe der Herr aber leiblich von seinen Jüngern scheidet, redet er gar freundliche Worte, und spricht: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Davon hat denn auch der heutige Sonntag seine Benennung, und heißt Rogate, d. i. der Sonntag des Gebetes. Vom Gebete sollten wir daher auch heute zu euch reden, und haben es noch jedesmal gethan an diesem Tage. Wenn wir es dießmal nicht thun, ist es wahrlich nicht ein Mangel; es ist nicht an dem, daß wir den alten Brunnen ausgeschöpft haben, und müssen uns in rathloser Verlegenheit zu einem neuen wenden. Worüber hätte ein Seelsorger seiner Gemeinde mehr zu sagen, als über das Gebet? Wie reich an Erfahrungen in diesem wichtigen Stücke ist jedes Jahr? Dennoch mögen wir billig auch auf Anderes Rücksicht nehmen, ehe der Herr gen Himmel fährt. Das Ziel liegt vor uns. Dahin, wo er ist, geht unser aller Weg, soll wenigstens gehen; wehe, wenn es nicht ist. Und welches ist der Weg zu diesem Ziele? So wie er zusehends aufgenommen worden ist vor den Augen

seiner Jünger in den Himmel; werden wir es nicht, auch die nicht, die den Lauf vollendet und Glauben behalten haben bis ans Ende. Die in dem Herrn gestorben sind, und ruhen von ihrer Arbeit, sie sind doch gestorben, und wir werden auch sterben. Der Weg zum Himmel geht für Jeden durch das Grab. Aber eben, weil wir Himmelfahrt feiern, blicken wir von der Erde mit ihren Gräbern himmelwärts, und sprechen: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Ich bin Fleisch, und muß daher auch einmal zu Asche werden, das gestehe ich. Doch wird er mich erwecken aus der Erde, daß ich in der Herrlichkeit um ihn sein mög' allezeit. Dann wird eben diese Haut mich umgeben, wie ich glaube; Gott wird werden angeschaut dann von mir in diesem Leibe, und in diesem Fleisch werd' ich Jesum sehen ewiglich. Amen.

Psalm 116.

1. **Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret;**
2. **Daß er sein Ohr zu mir neiget; darum will ich mein Lebenlang ihn anrufen.**
3. **Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Noth.**
4. **Aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele!**
5. **Der Herr ist gnädig und gerecht; und unser Gott ist barmherzig.**
6. **Der Herr behütet die Einfältigen. Wenn ich unterliege, so hilft er mir.**

7. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr thut dir Gutes.

8. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten.

9. Ich will wandeln vor dem Herrn, im Lande der Lebendigen.

10. Ich glaube, darum rede ich. Ich werde aber sehr geplaget.

11. Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner.

12. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?

13. Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen.

14. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor allem seinem Volk.

15. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn.

16. O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Du hast meine Bande zerrissen.

17. Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen predigen.

18. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor allem seinem Volk.

19. In den Höfen am Hause des Herrn, in dir, Jerusalem, Halleluja.

Der verlesene Psalm gehört zu dem großen Halleluja der Juden, das heißt, zu den sechs Psalmen, aus denen der Lobgesang bestand, den sie bei Genießung des Osterlammes anstimmten. Als solchen sang ihn wohl auch Christus beim letzten Lobgesang am Abende vor seinem Tode, wo er bekanntlich mit den Jüngern noch das Osterlamm aß. Die ersten Christen pflegten den Psalm bei ihren Leichenbegängnissen zu singen, und für Gläubige ist es auch gewiß ein schöner Leichentext. So erzählt man im Jahre 303, in den zehn heidnischen Verfolgungen sei auch ein Knabe von sieben Jahren über dem Bekenntniß der Wahrheit zum Tode verurtheilt worden. Die Mutter habe ihn selbst dem Henker übergeben, das abgeschlagene Haupt des Kindes an ihr Herz gedrückt, und dabei zu ihrem Troste die Worte des Psalmes gesprochen: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn." Nach dem allen muß er es doch wohl werth sein, daß ihr ihn zu Hause noch einmal für euch lesʼt und überdenkt. Es ist das überhaupt eine Bitte, die ich ein für allemal an diejenigen richte, die nicht dem Manne gleichen wollen, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, und nachdem er sich beschaut hat, von Stunde an davon geht und vergißt, wie er gestaltet war. Wo dem öffentlichen Gottesdienst nicht ein häuslicher zur Seite geht, ist der Gewinn, den man von der Predigt hat, gewiß nicht groß. Was könnte aber zur Feier des häuslichen Gottesdienstes am Sonntag geeigneter sein, als der Schrifttext, über den man zuvor eine Predigt gehört hat? Worüber wir heute nach Anleitung des verlesenen Psalmes reden sollen, ist nicht in unserer Wahl gestellt, wir folgen dem Gang, den der dritte Glaubensartikel geht, dessen einzelne Punkte wir bisher erklärt haben, und als Hauptsatz stellen wir die Frage auf: „**Was tröstet dich die Auferstehung des Fleisches?**"

I.

Ich sage nicht ohne große Ursache: Was tröstet dich die Auferstehung des Fleisches? Denn das ist gewiß: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Und wenn Gottes Wort die Gläubigen tröstet, und ihnen eine Zukunft verheißt, wo Gott abwischen wird alle Thränen von ihren Augen, und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei; so ist gewiß, daß in diesem Leben Thränen fließen, der Tod Wunden schlägt, und Leid und Geschrei sich hören lassen bei den Menschenkindern. Ich will jetzt nicht den Dollmetscher wahrer Zustände machen, und euch in die Häuser der verschämten Armuth führen. Welch ein gedrücktes, von Nahrungssorgen und tausenderlei kleinen Bedürfnissen geängstetes Leben würdet ihr dort finden. Auch will ich nicht einkehren in den Häusern der Reichen, und euch ihr glänzendes Elend, ihre Gleichgültigkeit und Sattheit, ihren Unfrieden und ihr zerrissenes Herz unter einem schönen Gewande zeigen. Dazu, was beiden gemeinsam ist, den Reichen, wie den Armen: Todesfälle, Krankheiten, ungerathene Kinder, gescheiterte Hoffnungen, und was es sonst noch giebt an Leid und Geschrei auf Erden. Wir brauchen nicht so weit zu gehen, um die Klage des Jammers zu vernehmen. Denn also klagt der Sänger des verlesenen Psalmes: „Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen. Ich kam in Jammer und Noth.“ Von welcher Art und Weise diese Noth gewesen sei, ist uns aus der Geschichte näher nicht bekannt; aber das ist uns bekannt, daß David nicht der Einzige war, aus dessen Mund wir den ängstlichen Ruf der Klage hören. Hat schon der alte Israel, da er vor Pharao stand, geklagt: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens,“ und in herzzerreißenden Worten drückt Hiob allen Jammer unserer Pilgrimschaft auf Erden aus,

wenn er spricht: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Taglöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sei; also habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viele geworden.“ Auch die Heiligen des neuen Bundes haben den heilsamen Kelch der Leiden vielfach trinken müssen. „Wir haben allenthalben Trübsal, schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Corinth, wir leiden Verfolgung und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe.“ Was hat nun den Gläubigen in aller Zeit unter ihren Aengsten, Anfechtungen und Todesnöthen den freudigen Geist erhalten? Ich kenne einen Trost, dessen sich die Weisen dieser Welt berühmen, er heißt also: Das Verhängniß muß man, so leicht man kann, ertragen, eingedenk, daß die Gewalt des Schicksals ewig unbezwinglich ist. Gerne gestehe ich ein, daß diesem Trost eine edle Entsagung zu Grunde liegt. Es ist wenigstens klug, stille zu sein, und nicht in wildem Trotze zu widerstreben, wo jeder Widerstand das Uebel nur noch größer macht. Aber gerne laß ich der Welt ihren Trost, und sage mit dem Sänger des Psalmes: „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret; daß er sein Ohr zu mir neiget; darum will ich meinen Trost nicht bei der Welt suchen, sondern mein Lebenlang will ich ihn anrufen. Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele! Der Herr ist gnädig und gerecht; und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen. Wenn ich unterliege, so hilft er mir. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr thut dir Gutes. Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meinen Fuß vom Gleiten, mein Auge von den Thränen. Ich will

wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.“ Vergleicht ein fleißiger Bibelleser mit diesem Liede des Trostes in Trübsal, des Vertrauens auf den Gott, der die Todten lebendig macht, der Zuversicht, daß der, der schon vom Tod erlös't hat, auch hinfort erlösen werde; vergleicht, sage ich, ein fleißiger Bibelleser damit den ganzen zweiten Brief Sct. Pauli an die Corinther, so möchte man fast meinen, Paulus habe eben unsern Psalm gelesen, oder ihn im Geiste wiederholt, da er an die Abfassung seines Briefes gieng. Darum, wer den Psalm recht verstehen will, der lasse sich denselben vom Apostel deuten, als ein freudiges Zeugniß von der Zuversicht der Heiligen Gottes in Christo, die da sterben, und doch leben. „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ Was hat dem Apostel den freudigen Geist gegeben, in Trübsal und Todesängsten so zu sprechen? Denn daß das nicht die Sprache der Welt ist, die mit dem Troste kümmerlicher Entsagung sich abfertiget: Man müsse das Verhängniß, so leicht man kann, ertragen, begreift ihr wohl. Nun, der Apostel sagt es uns selber. So können wir reden, weil wir denselbigen Geist des Glaubens haben, nachdem im 116ten Psalm geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich.“ So glauben wir auch, darum reden wir auch so, und wissen, daß der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jesum, und wird uns darstellen sammt euch. Ja, Christen, am Vorabende der Himmelfahrt dürfen wir uns nicht schämen des Bekenntnisses, wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf welchen Gerechtigkeit wohnet, nach dem Worte, das geschrieben steht: Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen

nicht mehr gedenken wird. Und alle Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Darum werden wir nicht müde, sondern, ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Zudem halten wir dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Wer den Trost nicht hat, von dem ist mir unbegreiflich, wie er die Nachtfröste und Mittagshitze dieses Lebens aushält, ohne zu erliegen. Ist's ein sogenannter Glücklicher, so muß ihn ja bei jedem Zug, den er mit gierigen Lippen aus dem vollen Becher seines Glückes thut, der peinigende Gedanke vor die Seele treten: Vielleicht ist das der Letzte, und dann ist's aus, alle deine Herrlichkeit ist dann dahin, dir bleibt dann nichts, als ein kleines, enges Grab für deinen schönen Leichnam. Ist es ein Unglücklicher, nun, so weiß ich auch nicht, wie er es anfängt, um ohne lebendige Hoffnung auf die Zukunft den Schmerz der Gegenwart zu tragen. Ihr sehet, daß ich nicht ohne Grund gesagt habe: Was tröstet dich die Auferstehung des Fleisches? Die Sache selber anbetreffend, haben wir an Ostern, dem Fest der Auferstehung, viel davon gehört, und können uns jetzt kürzer fassen.

II.

Klar ist dieses. Thut Gott am hinfälligen und nichtigen Fleische das, und läßt es nicht im Tode, so wird er noch vielmehr an dem edleren Theil des Menschen, an der Seele, thun, wenn sie ihre bisherige Behausung, den Leib, verläßt. Oder sollte denn nur das, was an den Sterblichen sterblich ist, der Leib, behalten werden auf den Tag der Zukunft, die unsterbliche Seele dagegen verloren gehen? Das sei ferne. Vielmehr wenn die heilige Schrift

vom Tode des Leibes in tröstlichen Worten redet, die mehr als bloße Bilder sind, und ihn ein Entschlafen nennt, so redet sie gleichfalls vom Scheiden der Seele aus der Hütte dieses Leibes in Worten, die wir nicht als bloße Bilder nehmen dürfen. Sie beschreibt den Zustand, in dem die Seele der Gerechten außer dem Leibe wallt, als ein Daheimsein bei Christo. Der Herr selber nennt den Aufenthaltsort frommer Seelen in der Zeit, die zwischen dem Tode und des Fleisches Auferstehung liegt, das Paradies, und spricht zu dem begnadigten Schächer: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Von einer Anferstehung der Seele ist im Glaubensbekenntniß keine Rede, denn die Seele stirbt nicht; wohl aber von einer Auferstehung des Fleisches, daß der Seele im Tode kein Leid geschehe, setzt der Glaube an die Auferstehung des Fleisches voraus. Darum ist nicht Noth, insbesondere davon zu reden. Ich würde gleichfalls schweigen, redeten nicht die Worte unseres Textes: „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen.“ Darum, was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir, wenn es an's Scheiden aus dem sterblichen Leibe geht? Harre auf den Herrn, und du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichtes Hilfe und dein Gott ist. Der Glaube an die Auferstehung des Fleisches enthält des Trostes mehr. Nicht allein meine Seele soll nach diesem Leben alsbald zu Christo, ihrem Haupte, genommen werden, sondern auch dieß mein Fleisch wird durch die Kraft Christi auferwecket, wieder mit meiner Seele vereinigt, und dem herrlichen Leib Christi gleich gemacht werden. Nicht bloß die Seele hat er aus dem Tode gerissen, bekennt der Sänger des Psalmes, auch mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Auch mein Fleisch wird sicher liegen. Darum sei zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Worauf ruht aber der Trost unseres Glaubens an die Auferstehung des

Fleisches? Ruht er auf den schwankenden Einfällen menschlicher Vermuthung? Giebt uns das eine Gewißheit, daß das Verlangen nach Fortdauer in jeder Menschenbrust sei, und daß es der Güte Gottes widerstreite, ein Verlangen in uns gelegt zu haben, das er nicht befriedigt? O das Menschenherz, dessen Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf, verlangt gar Vieles, was Gott zu seinem eigenen Heile nicht befriedigt. Oder ist das ein sicherer Beweis für die Fortdauer nach dem Tode, daß in jedem Menschen Anlagen und Kräfte sind, die in diesem Leben nimmer zur Vollendung kommen? Widerstreitet es der Weisheit Gottes, etwas angefangen zu haben, was er nicht hinaus führt? Wer aber hat des Herrn Sinn erkannt? Wer ist sein Rathgeber gewesen? und wie darf der Thon zu seinem Töpfer sprechen: Was machest du? Eines dritten Beweises werden wir uns wohl auch begeben, daß in diesem Leben gar oft der Fromme leide, und der Gottlose glücklich sei, eine Ungerechtigkeit, die jenseits ausgeglichen werden müsse. Lassen wir uns doch als Christen von den Heiden nicht beschämen, die mit größerer Ehrfurcht von der Gerechtigkeit ihrer Götter redeten. Sind denn nicht bei allem äußeren Glück die Gottlosen schon in diesem Leben, wie Spreu, die der Wind verwehet, und bei aller äußeren und inneren Trübsal die Frommen, wie Bäume, an Wasserbäche gepflanzt, die ihre Früchte bringen zu ihrer Zeit? Ich habe diese künstlichen Beweise der menschlichen Vernunft auch von Jugend auf gehört, aber ich sprach in meinem Zagen mit dem Sänger des Psalmes: „Alle Menschen sind Lügner.“ Ist der Glaube an die Auferstehung des Fleisches auf Menschenwort gewiesen, dann ist er eitel. Gott sei Dank, das ist er nicht. Er ruhet vielmehr auf dem ewigen Wort der Wahrheit, dessen Eckstein Jesus Christus heißt. Er ist bewiesen durch die That, daß Gott Jesum von den Todten auferwecket hat.

Das ist, so läßt der Fürst des Lebens, der Erstling von den Todten sich vernehmen, das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihm, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken von den Todten. Er hat unsere Bande zerrissen, ihm wollen wir Dank opfern, und des Herrn Namen predigen. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und wenn dem Herzen am allerbängsten ist, wenn Stricke des Todes mich umfangen, und Angst der Hölle mich trifft, aufblicken zu dem, der auch meine Ruhestätte geheiliget hat, des Trostes eingedenk: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor Gott.“ Wer aber bisher in Wohllust und Unzucht auf sein Fleisch gesündiget hat, wolle doch bedenken, ob er mit gutem Gewissen sagen kann: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches,“ und doch fortfahren, sein Fleisch zu schänden; der bekehre sich, und gelobe mit dem Sänger des Psalmes: „Ich will mein Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk. In den Höfen am Hause des Herrn, mitten in dir, Jerusalem. Halleluja. Amen.

31.

Am Himmelfahrtsfeste.

„Da er solches gesagt hatte, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf, vor ihren Augen weg.“ Das ist in Kürze die Geschichte des heutigen Tages; zum Andenken an diese große Begebenheit feiern wir heute ein Fest. Der aber aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er Alles erfülle, wer ist er? Es ist derselbige, der zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Hölle. Der, als die Zeit erfüllet war, Fleisch geworden ist, und unter uns gewohnt hat; der als ein armes verachtetes Kind, zu Bethlehem in einer Krippe gelegen, es ist Jesus Christus, durch's Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre. Wir sehen ihn mit Freude die Erde verlassen und gen Himmel aufgehoben worden, daß er daselbst eingehe als der ewige Hohepriester, denen eine Stätte im Himmel zu bereiten, die er auf Erden mit seinem heiligen Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben erkaufet hat. In diese Freude der Himmelfahrt mischt sich kein Schmerz, wie das der Fall zu sein pflegt, wenn uns ein geliebter Mensch verläßt, den wir zwar wohl aufgehoben und geborgen wissen, aber doch getrennt von uns. Das ist der Herr der Herrlichkeit, der zu des Vaters Rechten sitzet, nicht. Er ist vielmehr noch immer bei uns nach seiner Gottheit Majestät und Kraft,

wie er es scheidend seinen Jüngern verheißt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Er ist bei uns mit seiner Gnade, mit seinem Wort, mit seinem Glanz; er ist bei uns mit seinem Segen, mit seinem Schutz, mit seiner Treue. O, daß unser inwendiges Auge nicht gehalten würde, ihn zu sehen. Wir beten und sprechen: Sei auch jetzt bei uns, erhöheter Heiland, du König und Herr, erleuchte die dunklen Augen, stärke die schwachen Hände, gieb den müden Knieen neue Kraft, daß wir laufen, und nicht müde werden, daß wir wandeln, und nicht matt werden, bis du uns aus diesem Jammerthale zu dir nehmen wirst in den Himmel. Amen.

Psalm 110.

1. Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.

2. Der Herr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden.

3. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.

4. Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedechs.

5. Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zorns;

6. Er wird richten unter den Heiden, er wird große Schlacht thun; er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande.

7. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt empor heben.

Der Herr hatte nach seiner Auferstehung die Jünger auf einen Berg in Galiläa beschieden. Daselbst ist er gesehen worden von mehr den fünfhundert Brüdern auf einmal. Er aber trat zu ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die glauben, sind: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

In dieser Weise hat Jesus sich den Jüngern nach seinem Leiden lebendig erzeugt, und hat sich sehen lassen unter ihnen vierzig Tage lang, und hat mit ihnen geredet vom Reiche Gottes. Da er sie aber zum Letztenmale versammelt hatte, sprach er zu ihnen: Weichet nicht von Jerusalem, sondern wartet auf die Verheißung des Vaters, welche ihr von mir gehört habt. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Dann führte er sie hinaus bis gen Bethanien auf den Oelberg, hob die Hände auf und segnete sie; und es geschah, da er sie segnete, ward er aufgehoben zusehends, und eine

Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg, und er fuhr gen Himmel, und sitzet nun zur rechten Hand Gottes. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher vor euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder von dem Oelberg gen Jerusalem mit großer Freude, und waren beständig im Tempel, und lobeten und preiseten Gott. Zu Lob und Preis unseres Gottes sind auch wir versammelt in seinem heiligen Tempel, und feiern mit großer Freude das Krönungsfest unseres Mittlers und Herrn. Mir aber liegt es ob, der allgemeinen Freude Ausdruck zu geben im lebendigen Wort, was ich durch Beantwortung der Frage thun will: Zu was ermuntert uns der Gedanke an Christi Himmelfahrt?

I.

Das Erste, zu was wir heute ermuntert werden, ist eine herzliche Freude über Jesum, der das Werk der Erlösung vollbracht hat, und nun mit Ehre und Preis gekrönet wird. Daß der 110te Psalm ausdrücklich auf Christum hinweise, daran können wir um so weniger zweifeln, da es uns der, der nie gelogen hat, mit eigenen Worten versichert. Auf Jesu Frage an die Pharisäer und Schriftgelehrten: Was dünket euch um Christo, weß Sohn ist er? hatten ihm diese geantwortet: Davids Sohn. Jesus aber entgegnet: Wie ist das möglich, daß er Davids Sohn sei, so doch David ihn im 110ten Psalm seinen Herrn nennt, und von ihm sagt: Der Herr, das ist, Gott der Vater, sprach zu meinem Herrn, das ist, zu Gott dem Sohne: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege

deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Gälte uns aber selber das Wort der Wahrheit aus Jesu Munde nicht, so müßten doch die Thatsachen gelten, durch welche sich die Erfüllung dieser Verheißung in der Person Jesu Christi erweis't. Oder wißt ihr einen Andern, an dem das so buchstäblich hernach geschehen ist, was hier der Prophet im Geiste voraus sagt, als Christum? Ist er es nicht, von dem der zweite Artikel unseres christlichen Glaubens bekennt: daß er sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters? Die Ausdrücke selber unterliegen wohl keinem Mißverständniß, daß das Sitzen zur rechten Hand Gottes bildlich zu nehmen ist, und weder an ein Sitzen im eigentlichen Sinn des Wortes, noch an eine rechte Hand Gottes zu denken ist, brauche ich nicht zu sagen. Das Bild soll weiter nichts als Theilnahme des Sohnes an der Allmacht und Herrschaft des Vaters bezeichnen. So ist auch das „Legen der Feinde zum Schemel der Füße“ ein Bild, von der Sitte des Morgenlandes entlehnt, wo der Sieger sich der überwundenen Könige als eines Fußschemels zu bedienen pflegte. Aber weiter geht das Bild nicht; die überwundenen Feinde sind eine Wirklichkeit, kein Bild; der letzte Feind, der aufgehoben worden ist, ist der Tod. Es war ein wunderlicher Krieg, singt in erhabener Einfalt der Gottesmann Luther: Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen; das Leben, das behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen. Verschlungen ist der, der des Todes Gewalt gehabt, der Teufel; er ist ein Fußschemel geworden dessen, der zur rechten Hand Gottes sitzt. Zu den Füßen dieses Königs liegen des Teufels Werkzeuge, Judas Ischarioth, der ihn verrathen, die Bauleute, die den Eckstein verworfen, Pilatus mit seiner kalten Verzweiflung an der Wahrheit; auf den Trümmern mächtiger Reiche ist das Reich Gottes aufgebaut, und sein König ist Christus, sitzend zur rechten

Hand Gottes. Aus Zion sendet der Herr das Scepter seines Reichs, und Jesus herrschet unter seinen Feinden. Williglich opfert sein Volk im heiligen Schmuck, und seine Kinder werden ihm geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. Ist aber dem also, und daß es so ist, lehrt uns bereits die Geschichte von mehr als anderthalb Jahrtausenden; wie sollten wir uns nicht freuen über des Werkes herrliche Vollendung, über den Sieg unseres mit Ehre und Preis gekröneten Heilandes? Wohnet doch in jeder Menschenbrust neben dem Elend das Mitleid und Erbarmen, und selbst dem, der es nicht verdient, der durch eigene Schuld elend geworden ist, wird es unverdienterweise zu Theil, und wir sehen nicht auf seine Schuld, sondern auf seine Schmerzen. Wo aber ist ein Schmerz, wie der Schmerz war, den der eingeliebte Sohn erlitten, bis daß der Vater zu ihm die Worte sprach: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Wo ist ein Leben so unschuldig, heilig und rein, wie seines? Und wo war Satan geschäftiger mit aller Kunst der Hölle, auch die Auserwählten zu verführen, als in diesem letzten schwersten Kampf, den Jesus mit ihm kämpfte? Es ist vollbracht. Der Kampf ist zum Siege geworden, der Erde Schmerz zu Himmels Freude. Der Vater hat sein liebes Kind zu sich genommen, die durchstochene Brust ist vernarbt, das blutige Haupt schmückt eine ewige Krone; der müde Streiter im fremden Land sitzt nun daheim zur Rechten seines Vaters. Siehe, hier sind sie, die du mir gegeben hast, ist sein Gruß, der durch die Himmel schallt, ich habe keinen verloren; und der Vater antwortet dem geliebten Sohne: Herrsche über deine Feinde!

II.

Folgen wir aber weiter den Worten unseres Textes, so ermuntert uns der Gedanke an Christi Himmelfahrt zur dankbaren Freude über uns selbst, daß wir einen Hohenpriester im Himmel haben, der barmherzig ist, und sich nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen. „Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedechs.“ Als Hoherpriester ist Jesus Christus eingegangen, nicht in das Heilige, das mit Händen gemacht ist, wie die Priester im alten Testamente, die in das Heilige, von Menschenhänden gemacht, giengen, um Opfer zu bringen für das Volk; sondern er ist eingegangen in den Himmel selbst, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Dort hat er sein Versöhnungsblut vor dem Angesicht des Vaters niedergelegt, und sein Blut schreiet um Barmherzigkeit; es redet lauter, denn Abels Blut, und übertäubt die Stimme des Gerichts. Er ist eingegangen als ein Hoherpriester in das Heiligthum, das nicht von Menschenhänden gemacht ist, und lebet bei Gott und vertritt uns. Das, was einst in der Niedrigkeit des menschlichen Fleisches an Simon Petrus geschehen ist, daß der Herr für ihn gebetet hat, damit sein Glaube nicht aufhöre, das wiederholt er nun in der Herrlichkeit bei Gott an Allen, die sein sind, und betet für sie, daß ihr Glaube nicht aufhöre. Er ist unser Fürsprecher bei Gott, und die Versöhnung für unsere Sünden; durch ihn sind unsere Gebete wohlgefällig, und wir sind angenehm in dem Geliebten. Er ist eingegangen in das ewige Heiligthum, und wie er segnend von den Seinigen geschieden ist, so segnet er noch immerdar mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Segnet auch das leibliche Gut, und weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn darum bitten; segnet der

Hände Fleiß und des Tages Arbeit; segnet das Kleine, wenn wir es mit Danksagung genießen, daß es groß wird, und Friede und Freude in dankbarem Genuß uns zu Theil. Er ist eingegangen als der ewige Hoherpriester in das Allerheiligste, in das Inwendige des Vorhangs, und sagt es uns selbst, ehe er scheidet, es sei uns gut, daß er hingehe. Denn er ist eingegangen für uns in seines Vaters Haus, uns eine Stätte zu bereiten, und will wieder kommen, und uns zu sich nehmen, auf daß wir seien, wo er ist. Zum Zeichen, daß er sich unserer nicht schäme vor seinem Vater, hat er unser Fleisch und Blut mit sich in den Himmel genommen, die durchgrabenen Hände, das schöne Menschenangesicht voll Freundlichkeit und Liebe. Engel haben sich gefreuet in der Nacht, da Jesus geboren ward, und wir sollten uns nicht freuen, daß wir unsern erstgebornen Bruder, Fleisch von unserem Fleische, bei Gott im Himmel haben; daß der, der für uns in der Krippe lag, für uns auf Golgatha geblutet, uns zu gut das Regiment an sich genommen, und uns nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit Gaben und Güter vom Himmel herabschickt auf die Erde? Melchisedek heißt verdeutschet König der Gerechtigkeit. Darum ist Christus ein Priester nach der Weise Melchisedek; denn er ist unsere Gerechtigkeit. Salem, wo Melchisedek König war, heißt verdeutschet Friede; denn Christus ist unser Friede, wenn uns das eigene Herz verdammt, ist es ewig; und seine Herrschaft ist ohne Ende. Und ewig verläßt er Keinen, und weiß, was Jedem nützt, und hat in Lieb' die Seinen von Anbeginn geschützt.

III.

Es erweckt uns aber der Gedanke an Christi Himmelfahrt zum lauten Preise und zur ehr-

furchtsvollen Anerkennung göttlicher Gerechtigkeit. „Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden. Er wird große Schlacht thun. Er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande.“ Ein entsetzlich Bild menschlichen Verderbens haben wir in Jesu Leiden angeschaut, ein erhabenes Bild göttlicher Gerechtigkeit sehen wir in seiner Himmelfahrt. Gott will die Menschen nicht zum Schemel seiner Füße legen, sondern an sein Herz; es macht ihm nicht Freude, Feinde zu überwinden, sondern Feinde zu versöhnen. Wenn aber der Mensch muthwillig die Hand von sich stößt, die Gott zur Rettung nach ihm ausstreckt, wenn er wissentlich in seiner Feindschaft gegen Gott beharren will, nachdem er die Beweise seiner erbarmenden Liebe mit Augen angesehen, dann tritt allmählig der Zustand der Verstockung ein, und in seinem Zorne giebt ihn Gott dahin. Wer Sieger bleiben wird, ist keine Frage. Die Heiden toben, und die Völker reden vergeblich; die Könige im Lande lehnen sich auf, und rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Aber der im Himmel sitzet, lachet ihrer, der Herr spottet ihrer. Er hat seinen König eingesetzt auf Zion, seinem heiligen Berge, und zu ihm gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ An diesem Felsen zerschellen ohnmächtig die Wogen zu Schaum, bricht jede menschliche Kraft, wie ein markloses Rohr von einander. Sie werden sehen, in wen sie gestochen haben. Derselbe Oelberg, der Zeuge von Jesu tiefster Erniedrigung im Todesschweiße war, ist jetzt der Zeuge seiner höchsten Erhöhung. Ja es ist ein gerechter Gott im Himmel, der waltet und regieret, und die Unschuld beschützt. Es mag manchmal eine Zeitlang scheinen, als sei er unterlegen, als sei dem Alten der Tage seine Kraft gebrochen, und das junge Geschlecht führe statt seiner den Scepter. Lasset euch nicht

verführen in keinerlei Weise, der gerechte Gott schläft und schlummert nicht, er hat seine Augen gerichtet auf die Menschenkinder. Jeder Widerstand gegen ihn führt zu Verderben, das kann der Mensch sich bereiten, aber Gottes Gerechtigkeit kann er nicht zu Schanden machen.

IV.

Schließe ich, und sage, es ermuntert uns die Himmelfahrt Christi zur Nachfolge durch Leiden zur Herrlichkeit. „Er wird trinken vom Bache auf dem Wege; darum wird er das Haupt empor heben.“ Ja, er hat getrunken den bitteren Leidenskelch auf dem Weg durch dieses Leben, so sehr auch Fleisch und Blut dagegen sich gesträubt hat. Er ist gehorsam gewesen bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott erhöhet, und hat ihn einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Liebe Christen, wollen wir uns weigern, denselben Weg zu gehen? Soll uns ein Sieg zu Theil werden ohne Kampf? Ist es nicht vielmehr also, daß Niemand gekrönet wird, er kämpfe denn, und kämpfe recht? Wollen wir den Frieden der Ewigkeit im Voraus wegnehmen, liegt er nicht erst hinter Angst und Wehe der Zeit? Jede Straße führt an's Ende der Welt, jeder Weg zum Tode, nicht jeder in den Himmel. Der Weg dahin ist schmal, und die Pforte ist eng. So führe uns selber, erhöheter Heiland, auf dem rechten Wege. Ist er mit dem Kreuze bezeichnet, wohlan, wir wollen nicht zurück beben, und uns vielmehr erinnern lassen durch das Kreuz, daß wir hier Fremdlinge und Gäste sind, und keine Heimath haben; sondern daß unser Wandel

im Himmel ist, wo du bist, sitzend zur Rechten Gottes. Ja, zum Himmel wollen wir blicken in der Angst der Welt, da ist unser Erbe, da ist unser Vaterland, dahin nimm uns in Gnaden, und verwirf uns nicht, um deiner Liebe willen. Amen.

32.

Am Sonntag Exaudi.

„Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, und was in keines Menschen Herz gekommen, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieb haben," schreibt Sct. Paulus in seinem ersten Brief an die Corinther, und an einer andern Stelle derselbige Apostel: „Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort." Und was wir so durch einen Spiegel in dunklem Worte sehen, was kein Auge wahrgenommen und kein Ohr gehört, das ewige Leben, welches Gott denen bereitet hat, die ihn lieb haben, davon mit euch zu reden, sollte ich mich unterwinden? Stehen wir nicht hier vor einem verschlossenen Buche; wer will das Siegel lösen und es öffnen? Wär's Nahrung für die Neugier, was wir dabei suchen, dann bliebe es lieber zugeschlossen. Allerdings ist, was die Schrift darüber sagt, eine hohe Offenbarung, und besser ist es, sich herabzuhalten zu dem Niederen. Schneide ich also wenigstens, so viel an mir ist, alles, was sich zum Vergeilen an diese edle Pflanze setzen könnte, im Voraus weg, indem ich euch an den 15ten Psalm erinnere und mit den Worten dieses Psalmes frage: „Wer wird wohnen in der Hütte Gottes? Wer wird bleiben auf seinem heiligen Berg? Wer ohne Wandel einher geht und recht thut, und redet die

Wahrheit von Herzen. Wer mit seiner Zunge nicht verläumdet und seinem Nächsten kein Arges thut, und seinem Nächsten nicht schmähet. Wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen, wer seinem Nächsten schwöret und hält's. Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt, und nimmt nicht Geschenke über dem Unschuldigen. Wer das thut, der wird wohl bleiben.“ Sei das der Pfahl im Fleisch, den wir vor uns hertragen, damit wir uns nicht überheben der hohen Offenbarungen. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben. Was hilft es also denen, die vom Reiche Gottes durch Hörensagen etwas wissen? das Wissen blähet auf, die Liebe bessert. Möge dieser letzte Sonntag vor Pfingsten ein guter Schlußstein sein, und dazu beitragen, daß wir in der Hoffnung zukünftiger Güter die Liebe bewahren gegen Christo und unter einander. Amen.

Psalm 122.

1. Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen,
2. Und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem.
3. Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll;
4. Da die Stämme hinauf gehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn.
5. Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses Davids.
6. Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.

7. Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Pallästen.

8. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Friede wünschen.

9. Um des Hauses willen des Herrn, unsers Gottes, will ich dein Bestes suchen.

David spricht in dem verlesenen Psalme seine herzliche Freude über die heilige Stadt, als den Mittelpunkt des Gottesdienstes, aus. Er sieht im Geiste die Herrlichkeit Jerusalems, das er von den Jebusitern erst seit kurzer Zeit erobert. Besonders groß erscheint ihm diese Herrlichkeit nach Erbauung des Tempels, die ihm von Gott durch den Propheten Nathan verheißen war, und zu der er mit seliger Freude damals die Zurüstungen traf. Alle Anstalten, die er machte, giengen auf das Haus des Herrn. Mit dessen Bau und Einrichtung beschäftigte er sich in seinen letzten Jahren alle Tage. Wer mit ihm davon redete und sich mit ihm darauf freute, machte ihm eine Freude. Nicht minder herzlich und schön spricht der Apostel Paulus im Briefe an die Galater seine Freude über Jerusalem aus. Aber es ist nicht das Jerusalem, das mit Steinen von Menschenhänden hier auf Erden gebaut ward, sondern das Jerusalem, das droben ist. Das nennt er die Freie und unser aller Mutter. Ein Vorbild des Himmlischen ist ja das Irdische; und so mögen wir denn wohl die Worte des Königs David zu unseren eigenen machen, und nach ihnen die letzte Rede thun vom himmlischen Jerusalem, d. i. ohne Bild vom ewigen Leben.

Vor allem danken wir dir, Herr Jesu Christ, daß du bisher mit deiner Gnade und Wahrheit unter uns gewesen bist, und bitten dich, du wollest es auch heute sein, und uns himmlische Gedanken in unsere Herzen geben. Amen.

I.

Als David das Lied der Freude sang, da war der Gegenstand, dem seine Freude galt, noch zukünftig. Noch konnte er nicht ins Haus des Herrn gehen; denn bekanntlich wurde der Tempel erst unter seinem Sohne Salomon erbaut. Er freut sich aber deß, daß es ihm geredet, daß es ihm verheißen war, einmal werde es doch noch dazu kommen: „Wir werden in's Haus des Herrn gehen, unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem.“ Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem himmlischen Jerusalem. Es ist zukünftig. Wir sind noch nicht zum Schauen gelangt, sondern leben hier im Glauben. Unsere Füße stehen noch nicht in den Thoren der ewigen Stadt, sondern tragen müde Wanderer und Pilgrime von Tag zu Tag, von Ort zu Ort. Und je müder der Geist wird, je größer die Angst in der Welt, desto mehr freut er sich der zukünftigen Güter, der Herrlichkeit bei Gott, der Ruhe im himmlischen Jerusalem. So gewiß aber das ewige Leben etwas Zukünftiges ist, was wir erst erwarten, so gewiß ist es auch etwas Gegenwärtiges, was wir schon haben; denn wir g l a u b e n an ein ewiges Leben, ob wir es gleich nicht s c h a u e n. In diesem Glauben haben wir hier schon den Anfang der ewigen Freude, und was hier ein Anfang ist, das wird dort zu seiner Vollendung kommen. Wir sind wohl selig, sagt eben so wahr als schön der Apostel, wir sind wohl selig, aber nur in Hoffnung, das heißt, wir haben und kosten schon hier die Seligkeit, aber nicht als etwas, das wir schauen, sondern als etwas, das wir hoffen; eine Hoffnung aber, die man siehet, das ist keine Hoffnung. Ja, wir haben noch mehr als die Hoffnung, die etwas Schwankendes und Unsicheres ist, wir haben den Glauben, das heißt, unsere Hoffnung auf das, was wir nicht sehen, ruhet nicht auf menschlichen Einfällen und Vermuthungen,

sondern auf dem ewigen Wort der Wahrheit, das fester stehet, als Himmel und Erde, und uns eben darum die sicherste Gewißheit giebt deß, das wir hoffen. Diese Gewißheit einer zukünftigen Welt steigert sich in dem Maaße, als uns diese Welt aufhört an und für sich einen Werth zu haben. Je mehr Erfahrungen von der Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller Dinge dieser Welt wir machen, desto größer wird unsere Sehnsucht nach dem, was bleibt und nicht vergeht, ähnlich der Sehnsucht und dem Heimweh eines Menschen nach dem Lande seiner Kindheit, nach den lieben Bergen, an deren Fuß die Hütte seiner Eltern steht. Nur daß dieses Weh, statt schmerzlich zu sein, vielmehr süß ist, und uns tröstet und aufrecht erhält, wenn uns bange wird im fremden Lande. Da freuen wir uns, wie der Sänger des Psalmes, mit herzlicher Freude, daß es uns geredet ist. Wir werden über kurz oder lang in's Haus des Herrn gehen, und zur Ruhe kommen und Friede haben bei dem Herrn im Licht. Darum ist es aber auch gewiß, wer den Anfang der ewigen Seligkeit nicht schon hier im Glauben kostet, und sich in diesem Glauben von Herzen freut, bei dem wird auch die Vollendung jenseits ausbleiben. Wer sein Herz und seine Liebe an die Dinge dieser Welt verkauft, wem Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen über die Lust des Himmels geht, der hat auch sein Gutes empfangen in diesem Leben, und wird jenseits gepeinigt werden. Er gleicht einem unnatürlichem Kinde, das die Heimath vergessen hat, und sich eingebürgert in der Fremde, dem das Vaterland gleichgültig geworden ist, und die Menschen, die dort wohnen, und Lust und Liebe, die man dort empfindet. Pflanzen und Bauen, Kaufen und Verkaufen, freien und sich freien lassen, das ist seine Welt, was darüber hinaus geht, ist ihm fremd. Wenn der Boden unter seinen Füßen einstürzt, so ist für ihn das Ende gekommen. Jenseits hat

er keine Stätte, keinen Heiland. Armer Mensch, der du so an diese Welt dich klammerst, und hörst doch, wie ein Tag dem andern es erzählt, das Wesen dieser Welt vergeht. Wo sind nun deine Freuden, der du dieses hörst? Was der Prophet des alten Bundes in Bild und Gleichniß redet, sagt uns ohne Bild der Prophet des Neuen, wenn er spricht: Ich habe Lust, abzuscheiden, und daheim zu sein bei Christo. Wo ist deine Heimath, dein Vaterland?

II.

Manches ist geschehen, bis die Freude, die dem König David verheißen ward, Erfüllung geworden ist. Er selber ist eingesammelt worden zu den Vätern, und erst sein Sohn Salomon war von dem Herrn dazu bestimmt, den Tempel aufzubauen. Darf ich vergleichungsweise reden, so ist es mit den hohen Artikeln unseres Glaubens, wie mit den hohen Festen im Kirchenjahr. Es geht ihnen etwas voran, eine Zeit der Prüfung, der Läuterung und Vorbereitung. So geht der Auferstehung des Fleisches der Tod voran, jener wichtige Zeitpunkt, da Leib und Seele von einander scheiden, die Seele eine andere Behausung einnimmt, der Leib, als in ein Ruhekämmerlein, in's stille Grab, gelegt wird, wo er der Stunde harret, da alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und durch den Machtruf dieser Stimme geweckt, hervorgehen aus ihren Gräbern. Solches alles geschieht nach Jesu Wort: „Es sei denn, daß das Saamenkorn in die Erde falle und sterbe, so bringt es keine Frucht; wo es aber stirbt, so bringt es viele Früchte.“ Daß wir aber nicht in leichtsinniger Sicherheit auf solchen Glauben pochen, mahnet das ernste Wort: „Die Gutes gethan haben, werden auferstehen zum Leben, die aber Uebles gethan haben, zum Gericht.“ Es werden Alle auferstehen, die gestorben sind, aber nicht Alle zum Leben, sondern Viele zum Gericht.

Der Herr, wenn er kommen wird in den Wolken und seine heiligen Engel mit ihm, wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Manches wird an jenem Tage geschieden werden, was hier ein äußeres Band der Natur zusammenhält, ein Weib von ihrem Manne, ein Mann von seinem Weibe, Kinder von den Eltern, Eltern von den Kindern, ein Bruder von der Schwester, eine Schwester von dem Bruder; die Schaafe wird der Richter zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu seiner Linken. Dann wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Dann wird er sagen zu denen zur Linken: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ So ist uns gesetzt zu sterben, hernach aber das Gericht. Wende Niemand ein, was du da sagst, ist uns nichts Neues, wir haben es schon lange gewußt. Ich thue nur, was meines Amtes ist; denn also spricht der Herr Herr, der Heilige in Israel: „Du Menschenkind, ich habe dich gesetzt zum Wächter über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie um meinetwegen warnen.“ Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose von seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird zwar der Gottlose um seine Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege,' so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet. Welcher Sünde würde ich mich also schuldig machen, wollte ich vom ewigen Leben

reden, und vom ewigem Tode schweigen, da der Wurm im Herzen nicht stirbt und das Feuer nicht auslöscht? Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, zeuget Jesus, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Wer also den Sohn nicht siehet und nicht an ihn glaubet in diesem Leben, kann das ewige Leben nicht haben. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut und böse ist. Die Wege zum Leben und zum Tode gehen aus einander, wie zwei Bäche, die auf der Höhe des Berges aus einer Quelle entspringen, und dann nach verschiedenen Seiten hinab laufen in's Thal, um sich nie mehr zu begegnen. Laß dich nicht irre machen, daß du aus derselben Quelle kommst, dieselben Ansprüche hast, wie die Seligen im Licht; wenn du dich ihrer selber begiebst, wie willst du deine Rettung darauf bauen? Was ich also jetzt vom ewigen Leben sagen werde, gehört nicht für einen jeden ohne Unterschied, sondern nur für die, die Glauben behalten haben bis an's Ende, und mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Welches die sind, das zu entscheiden, stehet Menschenurtheil und Gericht nicht zu; ein Anderer wird richten, der in die verborgensten Tiefen deines und meines Herzens sieht. So viel aber ist gewiß, es steht auf manchem Leichenstein die Inschrift: Hier schläft selig in Gott, und des ewigen Lebens gewiß, ein guter Mensch, von des Tages Arbeit; und der Richter am Tage des Gerichts wird solches Menschenurtheil zu Schanden machen, und wird die Schrift auf dem Leichensteine auslöschen, als eine große Lüge und Sünde an der Wahrheit. Darum irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

III.

Froher fahre ich fort, nachdem ich der Wahrheit zu Gottes Ehre und der Seelen Heil ein unumwundenes

Zeugniß vor Menschen gegeben. „Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll; da die Stämme hinaufgehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn.“ So ist es auch das Jerusalem, das droben ist, welches ist unser aller Mutter. Was der Tod trennt und von einander reißt, dort wird es wieder zusammenkommen. Viele Wohnungen sind im Vaterhaus für selige Menschen gebaut, da und dort wird eine Thür sich aufthun, und werden zusammenkommen, die sich hier in der Liebe Jesu Christi unter einander geliebt haben, und der Tod wird nicht mehr scheiden, was Gott zum ewigen Leben zusammengethan hat. Es wird kein irdisch Freien und sich freien lassen sein. Denn die würdig sind, jenes Leben zu erlangen, sind weder Mann noch Weib, sondern sie sind gleich den Engeln Gottes im Himmel. So wird auch alle Unvollkommenheit aufhören, die sich an irdische Verbindungen knüpft, da kränkelt das Fleisch nicht und seufzet und fleht; da gelüstet das Fleisch nicht gegen den Geist, daß sie wider einander sind, und der Mensch thut, was er nicht will, und will, was er nicht thut. Die sündliche Art, mit der auch die Frömmsten und Besten ihr Leben lang zu kämpfen haben, in jenem Leben ist sie nicht mehr. Kein Neid stört der Seligen Glück, keine Verläumdung schärfet die giftige Zunge gegen die Ehre des Nächsten. Wenn der Mund sich öffnet, so geschieht es einzig und allein, zu danken dem Namen des Herrn. Stühle sind daselbst bereitet zum Gericht, Stühle des Hauses Davids, auf daß, wer in diesem Leben mit freiem Gewissen wider die Sünde und den Teufel gestritten, in Ewigkeit mit Christo über alle Kreaturen herrsche. Kronen schmücken die Häupter der vierundzwanzig Aeltesten, die, mit weißen Kleidern angethan, niederfallen und anbeten den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sprechen: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn

du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen. Von dem Stuhle des Lammes gehet ein Licht aus. In diesem Lichte erkennen die Seligen, was ihnen auf Erden dunkel war, und werden ihm gleich sein, denn sie werden ihn sehen, wie er ist. „Wünschet Jerusalem Glück: es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Pallästen.“ Was der Sänger des Psalmes vom irdischen Jerusalem als Wunsch und Gebet spricht, ist im himmlischen erfüllt, es ist Friede, das Ende des Streites, und Glück ist in seinen Pallästen. So weit der Psalm, so weit meine Andeutungen über das, was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, und was in keines Menschen Herz gekommen. Prophetisch ist die Zeit, in der wir leben. Schließe ich mit den Worten des prophetischen Buches im neuen Testamente: „Es spricht, der solches zeuget: Ja ich komme bald, Amen, ja komm, Herr Jesu.“ Amen.

33.

Erster Pfingstfeiertag.
(Confirmation.)

Wir feiern heute Pfingsten, das letzte große Fest der Christenheit, zugleich begeht ein Häuflein Kinder aus unserer Gemeinde die erste Feier des heiligen Abendmahles. Sie werden das Erstemal öffentlich vor der Gemeinde ihr Glaubensbekenntniß ablegen, und im Angesichte Gottes mit eigenem Munde geloben, was einst bei der heiligen Taufe stellvertretend in ihrem Namen die Taufpathen gelobt haben, der Sünde, Welt und Teufel zu entsagen, und fromm und rechtschaffen im Reiche ihres Heilandes zu leben, dessen Eigenthum sie sind mit Leib und Seele, der sie erkauft hat, nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem heiligen und theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Da kann es nicht fehlen, daß wir Aelteren, indem wir für die Jüngeren beten, an den Tag der eigenen Confirmation gedenken, und jedes von uns thut das gewiß mit gemischter Empfindung. Mit der Empfindung des tiefsten Schmerzes, wenn wir an alle die Veruntreuungen und Sünden denken, die von unserer Seite seit jenem Tag geschehen sind. Dagegen mit Empfindungen des freudigsten Dankes, wenn wir an alle die Segnungen und Stärkungen uns erinnern, die uns Gott seit jenem Tage in leiblichen, wie in geistigen Dingen durch seinen heiligen Geist hat zukommen lassen. Wie er unseres Fußes Leuchte

gewesen ist und ein Licht auf unserem Wege; wie er uns aufgerichtet, wenn wir gefallen; gestärkt und ermuntert hat, wenn wir träg und lässig geworden sind. Und sollten solche Gedanken sich nicht am besten schicken zur Feier des Festes, das uns an die Ausgießung eben dieses heiligen Geistes mahnt? Ist er es nicht, dessen diese Kinder auf ihrem zukünftigen Lebenswege bedürfen, und ohne den er eitel Nacht und schwarze Finsterniß sein würde? Oder sind wir Alten seiner Zucht und Führung schon entwachsen, und haben das Ziel der Vollkommenheit erreicht? Müssen wir nicht vielmehr ohne Unterlaß um ihn beten, und sprechen: O heil'ger Geist kehr bei uns ein, und laß uns deine Wohnung sein, o komm', du Herzens=Sonne. Du Himmels=Licht, laß deinen Schein bei uns und in uns kräftig sein, zu steter Freud' und Wonne. Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben, wenn wir beten, zu dir kommen wir getreten. Amen.

Joel 3, 1—5.

1. Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.
2. Auch will ich zu derselben Zeit beides über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen.
3. Und will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden, nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf.
4. Die Sonne soll in Finsterniß und der Mond

in Blut verwandelt werden; ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.
5. Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat; auch bei den andern Uebrigen, die der Herr berufen hat.

Wie ein Wandersmann, der auf der Höhe angekommen ist, noch einen Blick in das Thal zurückwirft, das er durchwandert hat, ehe er auf der anderen Seite des Berges in ein neues hinab steigt, so thun auch wir, da wir mit Pfingsten das letzte große Fest feiern, und blicken mit dem Auge des Geistes rückwärts in die Vergangenheit. Welch ein überraschender Zusammenhang zwischen dem alten und neuen Testamente thut sich da vor dem erstaunten Blicke auf. Wie ist der Mittelpunkt der ganzen Schrift Jesus Christus, bis in die einzelnsten und kleinsten Züge schon im alten Testamente abgebildet und vorher gesagt? Seine Geburt mit den Worten: Eine Jungfrau wird schwanger sein, und wird einen Sohn gebären, den sollst du Immanuel heißen, das ist, Gott mit uns; und im Jubel und Freude wiederholt der Prophet diese frohe Botschaft, und spricht, als wäre, was zukünftig ist, bereits geschehen: Ein Sohn ist uns geboren, ein Kind ist uns gegeben, auf dessen Schultern ist die Herrschaft, und heißet Rath, Kraft, Trost, starker Held, ewig Vater, Friedefürst. Er wird auf's Bestimmteste bezeichnet als die Wurzel Jesse aus Davids Stamm, und Bethlehem seine Geburtsstadt genannt; dasselbe ist mit seinem Leiden. Ich erinnere aus den vielen Stellen nur an das 53ste Kapitel des Propheten Jesaia, wo er als

ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, dargestellt ist, ohne Gestalt und Schöne, mit den Worten: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe lag auf ihm, damit wir Friede hätten.“ So weit geht die Beschreibung in's Einzelne, daß sogar der Verloosung seiner Kleider unter dem Kreuze im Voraus Erwähnung geschieht. Daß also von Christo im alten Testamente die Rede sei, wer könnte es nach alle dem bezweifeln? Ob aber auch vom heiligen Geist? Ich denke, nach dem verlesenen Text ist hierüber keine Frage. Wir wollen also zuerst die Weissagung selber eines Näheren betrachten; dann von ihrer Erfüllung am Pfingstfeste reden, und endlich die Anwendung davon auf unsere Pfingstfeier machen.

Schenke mir auch die Gabe der Rede, heiliger Geist, auf daß es denen, die mich hören, zu Herzen gehe, und in der That und Wahrheit Seelen hinzugethan werden zum Reiche Christi. Amen.

I.

Die verlesene Weissagung des Propheten zerfällt in zwei einander sehr unähnliche Theile. Im ersten Theil ist von großen Gnadenerweisungen Gottes die Rede, im zweiten von großen Strafgerichten. So unähnlich diese beiden Dinge aber unter einander sind, so gewöhnlich sind sie im Reiche Gottes verbunden. Jeder Begnadigung der Gemeinde Gottes geht ein Gericht über ihre Feinde zur Seite. Es ist im einzelnen Leben gerade so, wer die Vaterhand nicht mag, und als ein Kind ihr stille hält, muß unter der Ruthe der Zucht seine Ungeduld büßen. Beides nun verkündet der Herr durch den Mund des Propheten. Es sind Israel Tage des Erbarmens verheißen, in denen Gott seinen Geist ausgießen will über alles Fleisch. Wann diese Tage sein werden, ist nicht näher bestimmt nach dem

Gesetze der göttlichen Haushaltung: Zeit und Stunde zu wissen, ist euch nicht gegeben; doch ist, was diesen Gnadenerweisungen vorangehen wird, in der Weise bezeichnet, daß man die Zeichen gar wohl erkennen kann, wann es geschieht. Eine Zeitbestimmung ist doch gegeben. Es heißt: „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen.“ Der Prophet Joel hat nämlich seine Weissagungen damit angefangen, daß er das Verderben darstellt, welches Gott durch auswärtige Feinde über seine abtrünnige Gemeinde bringen werde. Seine Strafdrohungen, verbunden mit Ermahnungen zur Buße, hatten die beabsichtigte Wirkung gehabt; das Volk hatte ihnen Gehör gegeben, und sich vor dem Herrn gedemüthigt. In Folge dessen verkündigt ihm der Prophet auf göttlichen Befehl Heil und Segen. Die Begnadigung beginnt damit, daß Gott einen Lehrer zur Gerechtigkeit schickt, der das Volk aufmerksam macht auf den Zweck seiner Leiden; der die Mühseligen und Beladenen einladet, zum Herrn zu kommen, auf daß er sie erquicke. Die gebrochenen Herzens sind, hören seine Stimme. Gott giebt Früh- und Spatregen, und macht das Land fruchtbar; aber den größten Beweis seiner segnenden Liebe giebt er nach diesem, indem er den heiligen Geist ausgießt über alles Fleisch. Und zwar ohne Unterschied des Geschlechtes, auf Söhne und Töchter, ohne Unterschied der Jahre, auf die Aeltesten und die Jünglinge; ohne Unterschied des Standes, auf Knechte und Mägde. Nicht umsonst wird das Letzte ausdrücklich hervorgehoben. Auch darin stimmt das alte Testament mit dem Neuen überein, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird, daß Gott das Geringe und Verachtete vor der Welt erwählt hat. Auf diese Schilderung des Heils innerhalb der Gemeinde folgt nun im prophetischen Geiste eine Beschreibung des Gerichts an ihren Feinden. Wer schon in's Zweifeln an Gottes Wort hinein gerathen ist, und meint, die dem Ge-

richte voran gehenden Zeichen, wie sie der Prophet beschreibt, als: Blut, Feuer und Rauchdampf, Finsterniß der Sonne und Blut im Monde seien Schreckbilder eines abergläubischen Sinnes, den will ich auch nicht aus Gottes Wort heraus belehren. Vielleicht gilt es mehr, wenn ich sage, durch das ganze Alterthum zieht sich der Glaube hindurch, daß die zürnende Gottheit durch die Zeichensprache der Natur das Einbrechen ihrer Gerichte verkündigt. Ein Glaube, der so allgemein verbreitet ist, kann doch kein bloßer Wahn sein? Er muß eine tiefe Wurzel im Gemüthe haben; und so ist es auch. Oder meint ihr, Gott könne sich in außerordentlichen Fällen nicht auch der Sprache der Natur bedienen, um durch sie in außerordentlicher Weise zum Menschen zu reden?

II.

Fragen wir nun: Wann ist das geschehen, wann ist die Weissagung des Propheten in Erfüllung gegangen? so ist die Antwort uns in der Predigt gegeben, die der Apostel Petrus in Kraft des heiligen Geistes am ersten Pfingstfest gehalten hat. Theils als Erntefest, theils zum Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai feierte das Volk des alten Bundes fünfzig Tage nach Ostern ein Fest, das Pfingstfest genannt. Zu diesem Fest waren die Jünger Jesu alle einmüthig bei einander. Zehn Tage waren nun vergangen, seit denen ihr Herr vor ihnen gen Himmel aufgehoben ward. Nicht lange nach diesen Tagen, so hatte er ihnen scheidend verheißen, sollten sie empfangen die Gabe des heiligen Geistes. An solchen außerordentlichen Tagen steigert sich auch die Erwartung in's Außerordentliche und Ungewöhnliche. Wird er halten, was er versprochen? Ach daß er's thäte, und das bald. — Siehe da, mit einem Male geschieht ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Man sah an ihnen

Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit andern Sprachen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Zu dem Pfingstfeste waren, wie gewöhnlich, Juden in Jerusalem aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und sie wurden bestürzt, denn es hörte ein Jeglicher, daß sie in seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich, und sprachen: Was will das werden? Sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeder seine Sprache, darin wir geboren sind? Wie hören wir sie in unserer Sprache die großen Thaten Gottes reden? Sie entsetzten sich, wurden irre und fragten: Was will das werden? Etliche aber hatten ihren Spott und sagten: Sie sind voll süßen Weines. Auf diese Beschuldigung trat Petrus mit den Elfen auf, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, sintemal es ist die dritte Stunde am Tag, nach unserer Art zu reden, früh um 9 Uhr, sondern das ist's, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, das heißt, in den Tagen nach Christus, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch." Kann es deutlicher und bestimmter gesagt werden, wann die Weissagung des Propheten Joel in Erfüllung gegangen sei, als mit diesen Worten? Oder ist etwa diese Versicherung Petri in den Tag hinein geredet, und ermangelt sie der Wahrheit? So sehet doch, wie alles Einzelne zusammen stimmt. Zuerst will ich meinem Volk einen Lehrer der Gerechtigkeit schicken, verheißt Gott, der wird die Mühseligen und Beladenen erquicken. So ist's zuvor gesagt, und so ist es hernach geschehen. Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß

er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen. Kein Anderer ist dieser Lehrer der Gerechtigkeit, als Christus. Und nach diesem, verheißt Gott weiter, will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. So ist's voraus gesagt, und so ist es herach geschehen, zehn Tage nach der Himmelfahrt, als der Tag der Pfingsten erfüllet war. Wunderbare Weisheit unseres Gottes auch in der Wahl der Zeit. Pfingsten war das Fest, an dem das Volk des alten Bundes der Gesetzgebung auf Sinai gedachte. Und an demselben Tage wird das Gesetz des Buchstabens aufgehoben, und das Gesetz des Geistes gegeben, das lebendig macht. Pfingsten war zugleich ein Erntefest, und es ist ein Erntefest geblieben; die ersten Garben werden eingesammelt, dreitausend Seelen hinzugethan, die Erstlingsfrüchte der blutigen Aussaat des Charfreitags. Es sind zwar nicht Träume und Gesichte, die die Jünger sehen. Aber eine andere außerordentliche Gabe des heiligen Geistes wird ihnen zu Theil, die Gabe, in fremden Sprachen und Zungen zu reden. Damit wird gleich am ersten Tage die große Bestimmung des neuen Bundes angedeutet, nicht auf die engen Grenzen Judäas oder eines einzigen Volkes beschränkt zu sein, sondern alle Völker und Geschlechter des Erdbodens zu umfassen, in allen Sprachen und Zungen die großen Thaten Gottes im Werke der Erlösung zu verkünden. Wer aber ist das Fleisch, über das der heilige Geist zuerst ausgegossen wird? Sind es Fürsten und Gewaltige, Künstler und Weise? Nein, Knechte und Mägde sind's, vom Fischernetz weg geholt, oder von der Zollbude, und was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da Nichts ist, daß er zu nichte mache,

was Etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Ist aber die Eine Weissagung des Propheten an Pfingsten erfüllt worden, so ist es gewiß auch die Andere. Wie der heilige Geist nicht ausgeblieben ist in der Gemeinde, so ist es auch das Gericht nicht außerhalb derselben. Ausdrücklich erwähnt auch der Apostel Petrus in seiner Predigt dieses Gerichtes. Er fährt mit den Worten des Herrn im Propheten fort: „Ich will Wunder thun, oben im Himmel und unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarte Tag des Herrn kommt. Und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ Finsterniß bildet in ergreifender Weise den Zorn Gottes im Gegensatz zu seiner Gnade ab, deren Sinnbild und Wahrzeichen das Leuchten seiner himmlischen Lichter ist. Ihr Erlöschen ist der stehende Vorbote der herannahenden göttlichen Gerichte. Und ist das nicht alles so geschehen? Es war eine Finsterniß über das ganze Land, und die Sonne verlor ihren Schein, da unser Herr Jesus am Kreuze verschied. Auf merkwürdige Weise haben sich dieselben Zeichen vor der Zerstörung Jerusalems wiederholt, dessen Einwohner das Blut des Gerechten über sich und ihre Kinder herab gerufen. Das wird auch immer so bleiben, so gewiß die Strafe nie sich einstellt, ohne die Sünde, und die Sünde nie da ist, ohne Bewußtsein und Erwartung des Gerichts.

III.

Aber ist die Weissagung des Propheten mit dem ersten Pfingstfeste in ihre volle Erfüllung getreten? Bleibt uns nichts mehr, weder zu hoffen, noch zu fürchten? Sehen wir nicht noch täglich und stündlich die Strafgerichte Gottes

auf die Sünde folgen? Ist nicht auch uns gesagt: So wir hinfort muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? — Oder gleicht Gott einem harten Vater, der den ganzen väterlichen Segen dem erstgebornen Sohne giebt, und die andern Kinder enterbt? Hat er sich im ersten Ausgeben erschöpft; zeigt er uns jetzt die leere Hand, wenn wir um seinen heiligen Geist ihn bitten? Nein Christen, was damals in außerordentlicher Weise geschehen ist, geschieht in geordneter, ruhiger, und darum weniger in die Augen fallender Weise jetzt noch jeden Tag. Wer den Namen des Herrn anruft, wird errettet, und euer und eurer Kinder ist die Verheißung des heiligen Geistes sammt denen, die ferne sind, welche unser Gott herzuführen wird. Eurer Kinder ist diese Verheißung, ihr Eltern, die ihr heute mit Freude, aber auch mit banger Sorge, was in der Zukunft aus ihnen werden wird, eure Kinder zum Tische des Herrn führt. Sie werden errettet werden von der bösen, argen Welt, wenn sie den Namen des Herrn anrufen. Euer ist diese Verheißung, vielgeliebte Kinder. Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht des Teufels und der Sünde Knechte. Euer Leib und Seele ist ein Tempel des heiligen Geistes, o haltet sie rein, und beflecket sie nicht durch unreine Lüste. Ach ich müßte weinen, wenn ich denke, welcher Welt, welchen Versuchungen und Lockungen ihr entgegen geht, wüßte ich nicht, ihr geht unter dem Beistand des heiligen Geistes. Er will euren Leib und eure Seele bewahren, daß ihr unsträflich behalten werdet auf den Tag der Zukunft. Widerstrebet ihm nicht; Kindlein, Kindlein, bleibet in ihm, so bleibt er in euch. Unser Gebet vereiniget sich mit dem euren, die Gebete entschlafener Eltern steigen an diesem

Tage für euch zu Gott empor. Machet sie nicht zu Schanden. Behaltet, was ihr habt, damit euch Niemand eure Krone raube. Derselbe heilige Geist wird auch euch führen, Abendmahlsgenossen, so ihr ihn anruft und bittet, daß ihr nicht zum Fluche esset des Herrn Leib, und trinket sein Blut, sondern zum Segen. Zu diesem heiligen Geiste beten wir, und sprechen: Gieb, daß wir all' in Heiligkeit hier führen unsre Lebenszeit! sei unsers Geistes Stärke, daß uns forthin sei unbewußt die Eitelkeit, des Fleisches Lust, und seine todten Werke. Rühre, führe unser Sinnen und Beginnen von der Erden, daß wir Himmels Erben werden. Amen.

34.

Zweiter Pfingstfeiertag.

„Der Geist ist's, der lebendig macht." Sehet da in kurzen Worten aus Jesu Munde alles zusammengefaßt, was des heiligen Geistes Amt und Geschäft ist, um wessentwillen er ausgeht vom Vater und vom Sohne. In Kraft seiner Gottheit, was todt ist, lebendig machen, das Schwache stärken, die Finsterniß licht machen, die verzagten Herzen trösten, und Allen und in Allem Zeugniß geben von Christo, nicht von sich selber, das ist sein Amt, und wie dem Vater die Schöpfung, dem Sohne die Erlösung, so gehöret ihm das Werk unserer Heiligung. Wie aber solches zugehe, euch zu erzählen und fortzufahren vom heiligen Geiste, auch heute unter euch zu reden, ist für mich so Freude, als Bedürfniß. Das Herz ist noch voll von den Wundern und Thaten Gottes am gestrigen Tage. Es bedarf der stillen Nachfeier und der Ruhe von heute. Wenn aber mit dem heutigen Tag auch dieses Pfingsten wird vergangen sein, was dann, was für ein Segen wird zurückbleiben, um was werden wir reicher geworden sein in himmlischen Dingen? Das richtet sich nach der willigen Aufnahme und Empfänglichkeit eines Jeden. Ist die Zahl derer groß, denen das Wort zu Herzen gegangen ist, also, daß sie gefragt haben, wie das Volk am ersten Pfingstfest in Jerusalem: „Was sollen wir thun, damit wir selig

werden?" so wird auch der Segen dieser Tage groß sein. Nun denn, du reicher Geist, so erhalte bei Christo, was du bisher an Seelen ihm zugeführt hast, und werde nicht müde, dein Werk der Heiligung zu treiben auch unter uns. Du Gott des Friedens sei mit uns, auf daß unser Geist sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde auf den Tag der Zukunft Jesu Christi. Amen.

Ezechiel 36, 22—32.

22. Darum sollst du zu dem Hause Israel sagen: So spricht der Herr Herr: ich thue es nicht um euertwillen, ihr vom Hause Israel; sondern um meines heiligen Namens willen, welchen ihr entheiliget habt unter den Heiden, zu welchen ihr gekommen seid.

23. Denn ich will meinen großen Namen, der durch euch vor den Heiden entheiliget ist, den ihr unter denselbigen entheiliget habt, heilig machen. Und die Heiden sollen erfahren, daß Ich der Herr sei, spricht der Herr Herr, wenn ich mich vor ihnen an euch erzeige, daß ich heilig sei.

24. Denn ich will euch aus den Heiden holen, und euch aus allen Landen versammeln, und wieder in euer Land führen.

25. Und will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euern Götzen will ich euch reinigen.

26. Und ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus euerm Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben;

27. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun.

28. Und ihr sollt wohnen im Lande, das ich euern Vätern gegeben habe; und sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein.

29. Ich will euch von aller eurer Unreinigkeit los machen; und will das Korn rufen, und will es mehren, und will euch keine Theurung kommen lassen.

30. Ich will die Früchte auf den Bäumen, und das Gewächs auf dem Felde mehren, daß euch die Heiden nicht mehr spotten mit der Theurung.

31. Alsdann werdet ihr an euer böses Wesen gedenken, und euers Thuns, das nicht gut war, und wird euch eure Sünde und Abgötterei gereuen.

32. Solches will ich thun, nicht um euert willen, spricht der Herr Herr, daß ihrs wisset; sondern ihr werdet euch müssen schämen, und schamroth werden, ihr vom Hause Israel, über euerm Wesen.

In den verlesenen Textesworten ist zunächst die Rede vom leiblichen Israel. Um seines Abfalls und Ungehorsams willen hatte Gott das Volk unter die Heiden zerstreut, und in die Länder der Erde zerstäubt. Nach seinem Wesen und Thun hatte das Volk es verdient, daß Gott die Hand von ihm abzog, und sie ganz dahin gab ins Verderben. Er verschonete aber, und diesen seinen Willen, sie zu verschonen, läßt er durch den Mund des Propheten ihnen kund thun. Aber nicht um ihretwillen schonet er, sondern um seines heiligen Namens willen. Der Herr hatte Israel erwählt, und mit unbedingten Verheißungen vor allen Völkern der Erde gesegnet. Entzog er ihnen nun um der Sünde willen seinen Segen ganz, und gab sie dem Elende Preis, so litt darunter die Heiligkeit seines Namens. Ist das des Herrn Volk, das aus seinem Lande hat ziehen müssen, hält Israels Gott so sein Versprechen, wo bleibt die Heiligkeit dieses Gottes? So konnten die Heiden sagen, die auf den tieferen Grund all des Elendes, von dem das Volk betroffen war, die Sünde, keine Rücksicht nahmen. Daß dieß aber nicht geschehe, und die Heiden erfahren, daß der Herr Gott sei, will er sich vor ihnen an Israel erzeigen, und will es aus den Heiden holen, und aus allen Landen versammeln, und wieder in das Land der Väter führen. Damit aber nicht fernerhin Noth sei, um der Sünde willen zu strafen, will Gott die Sünde selber wegnehmen, und ihnen einen neuen Geist geben. Dann soll es sie ihrer Sünde und Abgötterei gereuen, und ihres frühern Thuns sollen sie sich schämen. Das ist die kurze Erklärung des verlesenen Textes. Denselben nun anzuwenden auf den, um dessentwillen wir heute ein Fest feiern, den heiligen Geist, ist nicht schwer. Und zwar gedenke ich heute, nach den verlesenen Textesworten, von des heiligen Geistes Kraft und

Wirksamkeit zu reden, nachdem wir gestern die Geschichte seiner Ausgießung gehört haben.

Wollest vor allem, heiliger Geist, an unseren Herzen deine Kraft und Wirksamkeit beweisen, auf daß wir nicht bloß Hörer des göttlichen Wortes seien, sondern Thäter desselben mit freudigem Gehorsam. Amen.

I.

Wir sagen, der heilige Geist beweist seine Kraft und Wirksamkeit darin, daß er die Menschen beruft. „Ich will euch aus den Heiden holen, und euch aus allen Landen sammeln, und wieder in euer Land führen," so läßt Gott der Herr im alten Bunde Israel, seinem auserwählten Volke, sagen. Was aber nehmen wir daraus, und was kümmert uns die Geschichte vergangener Zeiten? Sehr viel; denn dieses Alte ist ein Vorbild und Schatten des Neuen. Setzet statt dem Schatten das Wesen, und saget: „Ich will euch aus dem Elend der Sünde herausholen, und will euch zu dem Heile führen, das in Christo bereitet ist," so habt ihr die Geschichte der neuen und neuesten Zeit, so ist es dasselbe, was der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Colossä Jahrhunderte später schreibt: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Der aber, dem es obliegt, solches zu thun, und die Menschen aus dem Elende der Sünde heraus zu holen und zu Christo zu führen, es ist Gott, der heilige Geist. Durch seine thätige Vermittelung ist das Evangelium nicht innerhalb der engen Grenzen Judäas geblieben; denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. So sind seit dem ersten Pfingstfeste die Boten des Friedens in der Kraft des heiligen Geistes ausgegangen in alle Welt, und haben geprediget: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt

mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, sondern hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Lasset euch versöhnen mit Gott. Ihr, die ihr in Finsterniß und Schatten des Todes sitzet, hebet eure Augen auf und sehet, ein Stern ist aufgegangen über dem kleinen Bethlehem, und in seinem Lichte sehet ihr das Licht, die ihr hungrig und durstig seid; es ist alles bereit, euren Hunger zu stillen, kommet zur Mahlzeit des Lammes, esset das Brod, und trinket das Wasser des Lebens umsonst. Die ihr mühselig und beladen seid, nahet euch Jesu, so wird er euch erquicken. So ruft der heilige Geist durch seine Boten, und ladet allenthalben ein, und die seine Einladung annehmen, holt er aus den Heiden heraus, und macht sie zu Bürgern und Mitgenossen im Reiche Gottes. So hat er — es sind jetzt etwas mehr als tausend Jahre — auch in unserm deutschen Vaterlande seine Stimme erschallen lassen, und hat der Väter Art und Weise umgewandelt, daß sie vom groben Heidenthume und von den Götzen ihrer Wälder sich zu Christo kehrten. Nicht menschliche Bemühung und Kunst hat das vermocht — die gesegneten Fluren, des Vaterlandes Wohlstand und Glück, es ist ein Werk des heiligen Geistes, nach dem Wort, das er auch zu unsern Vätern geredet: „Ihr sollt wohnen im Lande, und sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein. Ich will euch von eurer Unreinigkeit los machen, und will dem Korn rufen, und will es mehren, und will euch keine Theuerung kommen lassen. Ich will die Früchte auf den Bäumen und das Gewächs auf dem Felde mehren.“ Ist das nicht wörtlich geschehen in unserem Vaterlande, seitdem der Ruf des heiligen Geistes an unser Volk ergangen? „Und solches alles thue ich nicht um euretwillen, ihr vom Hause Israel, sondern um meines heiligen Namens willen.“ Oder hat es unser Volk verdient vor allen andern? Sind unsere Väter auf dem

Gipfel menschlicher Kunst und Bildung gestanden, als sie Christen wurden? Ist es nicht vielmehr umgekehrt? Sie haben von alle dem nichts gehabt, und sind darin jedem anderen Volke nachgestanden. Und hat es nicht dieselbe Bewandtniß mit jedem Einzelnen, der heut zu Tage berufen wird? Oder ist es dein Werk und Verdienst, daß du ein Christ bist, von christlichen Eltern geboren und erzogen, in christlichen Kirchen und Schulen unterwiesen und gelehrt, während Millionen diese Wohlthat noch entbehren? Kommt nicht Gottes Gnade uns in Allem zuvor, und giebt uns Gaben, ehe wir ihren Werth verstehen? Weißt du aber auch, daß man diesem Rufe Gottes widerstreben, und das angebotene Heil verwerfen kann? Oder meinest du, du seiest darin auch schon selig, daß dich der heilige Geist berufen hat, daß du jeden Sonntag die Predigt des Evangeliums hörst, und dich äußerlich zu Christo hältst? So gewiß nicht, als Viele berufen sind, und nur Wenige erwählet. An den Wenigen aber, die erwählt sind, bezeugt sich der heilige Geist

II.

dadurch, daß er sie mit seinen Gaben erleuchtet. „Alsdann werdet ihr an euer böses Wesen gedenken, und eures Thuns, das nicht gut war, und wird euch eure Sünde und Abgötterei gereuen, und werdet euch schämen müssen, und schamroth werden, ihr vom Hause Israel, über eurem Wesen.“ Welch ein ergreifendes Bild von der Wirksamkeit des heiligen Geistes. Wo er nicht ist, treibt der Mensch sein böses Wesen, ohne daran zu denken, daß es böse ist, lebt in Sünde und Abgötterei, und es gereuet ihn nicht. Kann es denn einen traurigeren Zustand geben, als krank sein, ohne es zu wissen? dem Tode entgegen siechen unter lauter Gedanken und

Hoffnungen auf ein langes Leben? Eine unglückselige Verblendung in leiblichen Dingen, aber von den gefährlichsten Folgen, wo es um ewiges Leben und ewigen Tod sich handelt. Ruhig und sicher über die Zukunft sein, und denken, man habe alles, was zur Seligkeit gehört; in diesem Wahne getrost zum Todesschlaf sich niederlegen, und jenseits, wenn es zu spät ist, den bittern Betrug des verblendeten Herzens erkennen, und ewig verloren sein. Schaudert ihr nicht, wißt ihr ein größeres Unglück, das einem Menschen treffen könnte, als dieses? Und doch, ich sage euch: Tausend gehen dahin in dieser Verblendung, und wiegen sich im ruhigen Traume der eigenen Vernunft. Wer bringt Licht in solche Finsterniß, wer heilet die geistig Blinden am Wege? Antwort, der heilige Geist, der uns mit seinen Gaben erleuchtet. Die erste dieser Gaben, mit der er Licht in das finstere Menschenherz bringt, ist das Gesetz; denn aus dem Gesetze kommt Erkenntniß der Sünde. Muß ich euch sagen, wie das zugeht? Habt ihr es nicht schon selbst erfahren? Gesetzt, du wolltest mit Gott rechten, und im Selbstbetrug auch den Allwissenden betrügen mit der Behauptung, daß du kein Sünder seist. Gewöhnlich bedient man sich in diesem Falle der Formel: ich habe nie ein Kind beleidigt. Da kommt der heilige Geist, und hält dir ernstlich das Gesetz vor: Laß dich nicht gelüsten, das heißt, es soll auch nicht einmal ein böser Gedanke oder eine unreine Lust in dein Herz kommen, geschweige denn die That. Wirst du dich darauf nicht schuldig geben müssen, und zur Einsicht kommen, es sei mit deiner Tugend und Vortrefflichkeit so weit nicht her? Es rege sich gar oft die verbotene Lust, und du buhlest mit ihr. Oder der heilige Geist sagt dir im Gesetz: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen. Thust du das? Von ganzem Herzen. Weißt du, was das heißt, von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften, und

deinen Nächsten, wie dich selbst? „Alsdann werdet ihr an euer böses Wesen gedenken, und eures Thuns, das nicht gut war, und wird euch eure Sünde und Abgötterei gereuen.“ Wo gründliche Erkenntniß der Sünde ist, wie sie der heilige Geist durch das Gesetz wirkt, da bleibt der Schmerz der Reue nicht aus, da wird das hochmüthige, stolze Herz gedemüthigt und zerschlagen; da entsteht namentlich in feurigen Seelen jene an Verzweiflung grenzende Angst, in der der Apostel Paulus ausruft: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Nicht bei allen ist dieser Bußkampf gleich heftig und stark. Wo er aber ganz ausbleibt, wo sich nicht die leiseste Spur der Reue über die Sünde zeigt, da hat der heilige Geist die Seele noch nicht in Arbeit genommen, da ist es noch finstere Nacht. Aber, werdet ihr sagen, ist es nicht besser, in der Finsterniß zu bleiben, und in der glücklichen Täuschung fort zu leben, als solch ein unerfreuliches Licht zu schauen? Liebe Christen, keine Täuschung ist gut, am allerwenigsten die, die uns schmeichelt. Dagegen wird jedes wahre Bedürfniß und jedes aufrichtige Verlangen von Gott befriedigt. So auch das Verlangen nach Vergebung der Sünden. Es findet in Christo und im Glauben an ihn seine volle Befriedigung. Denen, die zerschlagenes Herzens sind, zeigt der heilige Geist den Weg zum Leben. Jesus nimmt die Sünder an, tröstet er mit göttlichem Erbarmen. Um Christi willen vergiebt dir Gott deine Sünden, und rechnet dir, wenn du Glauben hast, alle seine Gerechtigkeit zu. Nach dem schmerzlichsten Kampf der Buße ruft der Apostel Paulus: Gott sei gedankt, der uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesum Christum. Nun denket einmal nach, ob ein Mensch aus sich selber, durch eigenes Nachdenken und Forschen, zu dieser Erkenntniß gelangt; ob es nicht vielmehr also ist, wie geschrieben steht: „Wir sind nicht tüchtig, von uns selber etwas zu denken,

als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.“ Und der Gott, der das gute Werk in uns Menschen angefangen, will es auch vollenden, das heißt, der heilige Geist wirket

III.

in denen, die berufen und erleuchtet sind, das Werk der Heiligung. „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch weg nehmen und euch ein fleischernes geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach thun.“ Wie das zugeht, wissen wir freilich nicht, und brauchen es auch nicht zu wissen. Der Anfang eines jeden Lebens verbirgt sich für die menschliche Erkenntniß in geheimnißvolles Dunkel. So auch der des neuen Lebens, das aus Gott ist. Die Wirksamkeit des heiligen Geistes gleicht dem Winde. Wir hören sein Sausen wohl, aber wir wissen nicht, von wannen er kommt, und wohin er führt. So ist jeder, der wiedergeboren ist aus Wasser und Geist. Vor der Wiedergeburt war ein steinernes Herz da, auf das nichts einen Eindruck gemacht, das für nichts gelebt hat, und Sinne und Gedanken auf nichts anderes gerichtet, als auf den großen Götzen der Menschheit, das eigene Ich, Eigensinn, Eigenwille, Eigennutz, Eigensucht, je nach dem Maaße äußerer Bildung und Dressur, abgeglätteter und feiner bei dem Einen, plumper und roher bei dem Andern. Mit der Wiedergeburt ist das steinerne Herz weg genommen, und ist ein fleischernes Herz an seine Stelle getreten; das heißt: Der Mensch wird empfänglich, zu trachten nach dem, was droben ist; die Dinge dieser Welt hören auf, sein Herz gefangen zu nehmen, und sein Eines und Alles

zu sein. Statt der Trägheit und Verdrossenheit, entstehet Lust und Liebe, nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben. Statt dem Wohlgefallen an der Sünde, fängt der Mensch an, sich selber um seiner Sünde willen zu mißfallen, und dieselbe zu hassen und zu fliehen; der Hoffärtige wird demüthig, der Jähzornige still und gelassen; der Wohllüstige keusch, der Trunkenbold mäßig und nüchtern; der Faule arbeitsam, der Rücksichtlose, Liebearme liebreich und gefällig. Mit einem Worte, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden; der alte Weg der Sünde ist verlassen. Es ist ein anderer Weg, den du fortan gehst, eine innere, durchgreifende Veränderung und Umwandlung des ganzen Menschen ist mit dir vorgegangen, nicht ein neuer Lappen auf das alte Kleid geflickt. Bezeichnend nennt die Schrift diese gänzliche Umwandlung Wiedergeburt, und unser Herr Jesus sagt: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. So wenig aber der Mensch sich selber zeugen und gebären kann leiblich, so wenig kann er das geistlich. Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Der heilige Geist ist es, der das steinerne Herz in ein fleischernes wandelt, und aus uns neue Leute macht, die in Gottes Geboten wandeln, und seine Rechte halten, und darnach thun. Er ist es, der über uns das reine Wasser der Taufe sprengt, daß wir rein werden von aller Unreinigkeit. Und was er in der heiligen Taufe begonnen, treibt er ohne Unterlaß, reiniget uns je mehr und mehr von aller Sünde, und ermuntert uns zu guten Werken und zu den Früchten des Geistes, als da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Sanftmuth, Glaube, Keuschheit. Auf mancherlei Weise beschämt, züchtigt, stärkt, tröstet er uns; vor allem aber giebt er uns die gewisse Versicherung unserer Kindschaft und Seligkeit, daß wir in Anfechtungen und Versuchungen aufrecht bleiben, und den

Lauf vollenden und Glauben behalten bis an's Ende. Wer ist unter euch, der das nicht wünscht? Nun so unterwerfet euch der Zucht des heiligen Geistes in Demuth, und widerstrebet ihm nicht, gleich trotzigen Kindern. Getreu ist Gott, der uns berufen hat, der wird uns stärken; und wird den heiligen Geist nicht versagen denen, die ihn darum bitten, bis wir das Ziel der Vollkommenheit nach diesem Leben erreichen. Amen.

35.

Am Dreifaltigkeitsfeste.

In doppelter Hinsicht ist das heutige Fest von Bedeutung. Dreifaltigkeit ist der Schlußstein und das Ende göttlicher Offenbarungen im Werke der Erlösung, das Amen zu den drei Gebeten an Weihnachten, Ostern und Pfingsten, die Summa und der Gesammtausdruck alles Einzelnen. Mit dem heutigen Tage geht die erste festreiche Hälfte unseres Kirchenjahres zu Ende. Aus der Blüthe des Glaubens kommt nothwendig die Frucht guter Werke, auf die Offenbarungen Gottes in Christo das verborgene Leben mit Gott in Christo, das aber nicht so verborgen ist, daß es nicht offenbar werde. Dreifaltigkeit ist hingestellt als ein Mark- und Grenzstein zwischen dem Alten und Neuen, zwischen der Predigt vom Glauben und der Predigt dankbarer Liebe, die sich in guten Werken beweist. Das ist die allgemeine Bedeutung des heutigen Festes, die es für jeden Christen hat. Zugleich aber feiert unsere Schwestergemeinde in hiesiger Stadt das Fest der Confirmation. Die Freude, die vor acht Tagen einer kleinen Anzahl Eltern unter uns in ihren Kindern zu Theil geworden ist, empfinden dort Viele. Und so gewiß wir unsere Hoffnung einer besseren Zukunft auf ein in Frömmigkeit und Rechtschaffenheit heranwachsendes Geschlecht setzen, so gewiß ist auch uns diese Feier nichts weniger, als

gleichgültig. Gilt ja doch hier vor allem, was der Apostel sagt: So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Darum, wenn gleich abwesend, wohnen wir im Geiste dieser Feier bei, und vereinigen unsere Gebete mit denen der Eltern und Kinder, daß der Gott aller Barmherzigkeit, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, durch sein Wort und Geist eine fromme gottesfürchtige Jugend in Zucht und Ehrbarkeit sich bilden möge, auf daß fortan von reinen Lippen erschalle das Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre voll. Amen.

Jesaias 6, 1—7.

1. **Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl; und sein Saum füllete den Tempel.**
2. **Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie.**
3. **Und einer rief zum andern, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll:**
4. **Daß die Ueberschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch.**
5. **Da sprach ich: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen; denn ich habe**

den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.

6. Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm;

7. Und rührete meinen Mund, und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sei.

In den verlesenen Texteswortten erzählt uns der Prophet Jesaia eines jener erhabenen Gesichte, wie sie den Propheten des alten Bundes durch Gottes Veranstaltung nicht selten zu Theil geworden sind. Die Zeit, in die die Offenbarung dieses Gesichtes fällt, war das Todesjahr des Königes Usia, was man nothwendig wissen muß, um die Bedeutung des Gesichtes zu verstehen. Usia suchte Gott, so lange Sacharja lebte, der Lehrer in den Gesichten Gottes, und so lange er den Herrn suchte, ließ es ihm Gott gelingen; da er aber mächtig geworden war, erhob sich, wie das ja oft geschieht, sein Herz zu seinem Verderben. Er vergieng sich an dem Herrn, seinem Gott, und gieng in den Tempel des Herrn, zu räuchern auf dem Rauchaltar. Da fuhr der Aussatz aus an seiner Stirn vor den Priestern im Hause des Herrn vor dem Rauchaltar; aber sie stießen ihn von dannen, und er eilete auch selbst hinaus, denn seine Plage war vom Herrn. Er blieb aussätzig bis an seinen Tod, und wohnte in einem besonderen Hause, denn er ward verstoßen vom Hause des Herrn. Dieses Ereigniß hatte einen tiefen Eindruck auf den Propheten gemacht. Dem Dreimalheiligen darf nichts Unreines nahen. Nur wen Gott selber sich erwählt, von wem

er die Missethat genommen und Sünde vergeben hat, der darf sein Bote sein. So viel in Kürze zum Verständniß des verlesenen Textes. Wir heben daraus in Bezug auf das heutige Fest besonders den dritten Vers hervor: „Ein Seraph rief zum andern, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Von diesem bekannten Trishagion oder Dreimalheilig nehmen wir Veranlassung, über die göttliche Dreieinigkeit zu reden, und zwar zuerst, was die Lehre der Kirche ist, dann, was die heilige Schrift hierüber lehrt, und endlich, was wir uns aus dieser Lehre für christliche Gesinnung und Wandel zu nehmen haben.

Schenket mir dazu eure Aufmerksamkeit; du aber, Gott, von oben herab deines Geistes Kraft und Beistand. Amen.

I.

Nicht ohne Grund habe ich gesagt, was die Kirche darüber lehrt, soll den ersten Theil unserer Betrachtung ausmachen. Denn weder das Wort Dreieinigkeit, noch die Ausdrücke Wesen und Person, die man zur Erklärung dieses Begriffes gebraucht hat, finden sich in der Schrift. Wir dürfen uns darüber nicht wundern. In der heiligen Schrift ist die einfache Wahrheit als Geschichte der göttlichen Offenbarung erzählt. Kaum aber waren die ersten Jahrhunderte apostolischer Einfalt und Glaubenstreue vergangen, so fieng der menschliche Verstand an, in seinem Sinne die Wahrheit zu deuten, und die erhabensten Geheimnisse der Schrift nach dem engen Maßstab eigener Vorstellungen und Begriffe zu messen. Und über keine Lehre hat gleich von Anfang an mehr Streit und Mißverstand geherrscht, als über das hochheilige Geheimniß der Dreieinigkeit. Oft war es guter Wille, der, aus Furcht, in heidnische Vielgötterei zu verfallen, die Dreiheit

in dem Einen göttlichen Wesen läugnete, oft war es übertriebene Verehrung gegen das Fleisch gewordene Wort, die jeden Unterschied zwischen ihm und dem Vater aufgehoben wissen wollte. Im Gegensatz gegen diese Zweifel und Verunstaltungen der reinen Schriftlehre behauptete die Kirche in entschiedener Bestimmtheit die ursprüngliche Lehre der Offenbarung. Traten Irrlehrer auf und behaupteten, der Sohn und der heilige Geist seien zwar gottähnlich, aber nicht gottgleich, nicht gleicher Gott, wie der Vater; so vertheidigte die Kirche die Wesenseinheit des Sohnes und Geistes mit dem Vater. Führten andere das Mißverständniß dahin, daß sie die Einheit bis zur Einerleiheit ausdehnten, und jeden Unterschied zwischen Vater, Sohn und Geist läugneten; so lehrte die Kirche den Unterschied des Vaters vom Sohne und vom Geist, und bediente sich dabei der Worte: Dreieinigkeit, Wesen und Person. Eins ist der Vater, Sohn und Geist dem Wesen, das heißt, der Gottheit, Herrlichkeit und Majestät nach. Es sind nicht drei Götter, sondern wie der Vater ist, so ist der Sohn und der heilige Geist. Alle drei sind unerschaffen, unermeßlich, ewig, allmächtig, Gott; aber es sind nicht drei Ewige, sondern Ein Ewiger, Ein Gott. Dieser Eine Gott hat sich den Menschen nach seinem unbegreiflichen geheimnißvollen Rathschluß als drei verschiedene Personen geoffenbaret. Es ist also wohl ein Unterschied der Personen, aber kein Unterschied des Wesens. Als Vater ist Gott Schöpfer Himmels und der Erde, als Sohn ist Gott Erlöser der gefallenen Kreatur, und opfert sich selber als der ewige Hohepriester am Stamme des Kreuzes; als Gott der heilige Geist wirket er die Heiligung, und macht die Kreatur der durch den Sohn geschehenen ewigen und vollgültigen Erlösung theilhaftig. Soll ich an einem andern Verhältniß, wenn auch nicht begreiflich, doch anschaulich machen, was die Kirche unter Wesenseinheit und Dreiheit

der Personen versteht, so möchte es ungefähr auf diese Weise am besten geschehen. Zwei Kinder sind einander ihrer Natur und ihrem Wesen nach weit ähnlicher, als es ein und derselbe Mensch sich ist im Alter der Kindheit und in gereiften Jahren des späteren Lebens. Aber bei aller Gleichheit des Wesens und der Natur sind die beiden Kinder doch zwei ganz verschiedene Personen; umgekehrt dagegen derselbe Mensch bei aller Verschiedenheit des Kindes mit dem Manne, doch eine und dieselbe Person. Aber wir wollen euch nicht zumuthen, weiter in Begriffe einzugehen, für die es dem Gläubigen keines Beweises bedarf, und die dem Ungläubigen trotz aller Beweise ein dunkles Räthsel bleiben. Sei es genug, die Lehre der Kirche in dieser Weise euch dargestellt zu haben.

II.

Fragen wir nun: Was aber ist die Lehre der Schrift; stimmet die Kirche in ihren Behauptungen mit der Schrift überein, oder nicht? Vor Allem, sollte das alte Testament ganz hierüber schweigen, während es die Geburt des Sohnes Gottes bis ins Einzelnste und Kleinste, sogar bis zur Erwähnung der Jungfrau, von der Jesus Christus geboren werden soll, bis auf den Namen der Stadt, in der er geboren worden ist, voraussagt; während es so bestimmt auch vom heiligen Geist, von seiner Wirksamkeit und Kraft in Gesicht und Rede zum Voraus Zeugniß giebt? Das wird Niemand läugnen, daß die Zahl Drei schon dem Volk des alten Bundes eine heilige Zahl gewesen sei. Wie sollte sie aber das gewesen sein ohne die Ahnung eines heiligen Verhältnisses in Gott, das durch diese Zahl ausgesprochen wird? Ist daher auch nicht mit solcher Bestimmtheit, wie im neuen Testamente, im Alten die Rede von der Dreieinigkeit, so geschieht das bloß deßwegen, weil das Volk, das rings umher von heidnischen Völkern

umwohnt, zur Vielgötterei geneigt war, diese tiefe Lehre hätte mißverstehen und mißbrauchen können. Doch fehlen die Andeutungen auch nicht im alten Testamente. Es ist durchaus nicht zufällig, daß der Segen, der über Israel gesprochen werden soll, dreifach ist, dreimal den höchsten Namen Herr nennt: Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr laß leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Friede. Eben so wenig ist es zufällig, wenn der Prophet Jesaias das Dreimalheilig: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, spricht; deßgleichen, wenn Gott von sich selber in der Mehrzahl redet: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, und wenn Gott neben Gott, der Herr neben dem Herrn genannt und von ihm unterschieden wird.

Im neuen Testamente aber wird die Wolke vor dem Heiligthum gelichtet. Gleich bei der Taufe Jesu offenbart sich die heilige Dreiheit unterschieden: Ueber dem Sohne Gottes und des Menschen schwebt der Geist, und die Stimme des unsichtbaren Vaters ertönt aus dem Himmel: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und was beim Eintritt Jesu in das öffentliche Leben erschienen ist, was seiner Mutter schon vor der Empfängniß genannt war: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten," das bestätigt Jesus bei seinem Abschied von der Welt, indem er befiehlt, zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dazu kommen die zahlreichen Reden Jesu in den Evangelien, die nichts anderes sind, als wiederholte Zeugnisse des tiefen Geheimnisses: ich und der Vater sind Eins. So wünschen die Apostel ihren Gemeinden die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, und so thun wir noch heute, und begrüßen euch jedesmal in Kraft unseres Amtes mit diesem

apostolischen Gruß. Allerwärts im neuen Testamente bricht diese geheime Wahrheit bald völliger hervor, bald wird sie vorausgesetzt, bald leise angedeutet. Am ausdrücklichsten im ersten Briefe St. Johannis, wo es heißt: Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins; und: Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen. Bedarf es mehr, um zu zeigen, daß die Lehre der Kirche über die heilige Dreieinigkeit nicht eine Menschenerfindung ist, sondern in Gottes Wort ihren festen Grund hat? Wenden wir nun das bisher Gesagte auf uns an, und fragen

III.

Zu was ist uns dieses Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit gegeben? Etwa um daran unsern Scharfsinn zu üben, wie man an einem Rechnungsexempel die Kinder übt? Ist das ein Zeichen eines wiedergebornen Herzens und göttlicher Gesinnung, wenn Jemand tief und geheimnißvoll über die Dreieinigkeit zu reden weiß? Das sei ferne; es bleibet vielmehr also, wie geschrieben steht: Da sie sich für Weise hielten, sind sie Narren worden. Schon Mancher ist an diesem Eckstein zerschellet, und hat die fromme Einfalt des Glaubens in müssigen Speculationen und unnützen Grübeleien verloren. Wo Seraphime anbeten und ihr Angesicht verhüllen, geziemt es uns noch weit mehr, das zu thun. Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen; aber selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Wo ein Seraph dem andern zuruft: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth," sollten wir es nicht auch thun, und anbeten den Namen des dreieinigen Gottes? So haben die vier- und zwanzig Aeltesten gethan, die Johannes im Gesichte der Offenbarung schaut. Sie fielen nieder vor dem, der

auf dem Stuhle saß, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommt, und alle Lande sind seiner Ehre voll. Die Ehre des Dreieinigen wohnet in den Frommen, in ihnen spiegelt sich das Bild seiner Herrlichkeit; aber sie wohnet auch in den Gottlosen. Denn wenn der Dreieinige nicht in den Menschen verherrlicht wird durch den Gehorsam des Glaubens, dann verherrlicht er sich an ihnen durch Strafe und Gericht. Davor behüte unser Land, himmlischer Vater, und mache es voll von der Ehre deines heiligen Namens. „Die Schwellen bebeten von der Stimme des Rufens der Seraphim, und das Haus ward voll Rauchs. Da sprach ich: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“ Da wirket das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit in rechter Kraft, wo es solche tiefe Demüthigung des unreinen Sünders vor dem Dreimalheiligen und Reinen wirkt. Der enge Weg, der zum Leben führt, ist ja für Alle der der Buße, und nur wer mit Thränen gesäet hat, wird mit Freuden ernten. „Und der Seraphim einer flog zu mir, und rührete meinen Mund, und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sei.“ Dem Dreimalheiligen soll nur der Heilige sich nahen. Wie oft erfahren wir das, und unsere Sünden scheiden uns von unserm Gott, daß wir ihm nicht nahen können und nicht einstimmen in den Jubel der Engel, in das Dreimalheilig der Seraphim am Throne Gottes. Da schreien wir aus der Tiefe: O Herr, reinige unsere Lippen, entsündige unsern Geist durch Funken von deinem Altar. Denn nicht

Menschenweisheit, nur Gluth vom Altare Gottes reinigt das Herz und versöhnt mit Gott. Darum hat Christus die Gemeinde geliebt, und hat sich selbst für sie gegeben, daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sich ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, und nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Wir mögen wollen oder nicht, widerstreben oder nicht, die Zeit wird kommen, da der Vorhang der Absonderung hinweggethan, wo die ganze Erde mit der Herrlichkeit Gottes durch ihre Offenbarung an allen Menschen erfüllt wird. O daß wir rein erfunden würden am Tage dieser Offenbarung. Amen.

36.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

„In der frühen stillen Morgenzeit der Kindheit, sagt ein frommer Mann, wenn gute Engel der Gottesfurcht und der Liebe zu Jesu Christo schon bei der Wiege gesungen haben, und der Eigenwille durch die Zucht frommer Eltern von außen, durch die Zucht des heiligen Geistes von innen gebrochen worden ist, da kehrt er, der Herr, so gerne in dem Menschenherzen ein, da erscheint seine liebliche Nähe so deutlich fühlbar, so augenfällig, so unmittelbar Herz zu Herzen sprechend; wie einst in der Morgenzeit die Geschichte unseres Geschlechtes dort im Hain zu Mamre oder im Lande Moria." Von diesen unmittelbaren Erscheinungen Gottes in der Morgenzeit der Geschichte unseres Geschlechtes, denke ich euch heute und an den nun folgenden Sonntagen schlicht und einfach, wie es in Gottes Wort steht, Manches zu erzählen. Verachtet diese Geschichten nicht, es ist ein Segen darin, und gleich wie der äußere Mensch bei einfacher Kost am gesundesten bleibt, so ist es auch der innere Mensch der Ewigkeit. Seine gesundeste Nahrung ist das einfache Wort, das Gott zuerst zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, und zuletzt durch seinen eigenen Sohn. Ja, je mehr du schon hinein verwickelt bist in das Getümmel irdischer Sorgen und das Toben der niederen Lust und die Angst

der nachfolgenden Reue an dir selber empfunden und vernommen hast, desto dringender ruft dir die Stimme deines Heilandes: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Vor allem wollen wir beten, es möge der Gott aller Barmherzigkeit und alles Trostes nach dem Reichthum seiner Gnade fernerhin unter uns walten, und unser Thun und Berufsgeschäfte segnen, auf daß es zu seiner Ehre geschehe und zum Preise seines herrlichen Namens, hochgelobet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

1 Mose 17, 1—7.

1. Als nun Abraham neun und neunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr, und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir, und sei fromm.
2. Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, und will dich fast sehr mehren.
3. Da fiel Abram auf sein Angesicht. Und Gott redete weiter mit ihm, und sprach:
4. Siehe, ich bins, und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden.
5. Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater.
6. Und will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen; und sollen auch Könige von dir kommen.
7. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir,

bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also, daß ich dein Gott sei, und deines Samens nach dir.

Wenn der Schrifttext, über den man am heutigen Sonntag zu predigen pflegt, uns an die Enden menschlichen Daseins führt, und uns ein Leben, alle Tage herrlich und in Freuden, neben dem größten gedenkbaren Elende in unmittelbarer Nähe bei einander zeigt, so ist von alle dem in den verlesenen Textesworten keine Rede. Die feinen lüsternen Genüsse des Reichthums sind jener Zeit eben so unbekannt, als das herzzerreißende Elend eckler Armuth, die vor der Thüre des Reichen verhungert. Doch um euch eine Zeit- und Sittengeschichte im gewöhnlichen Sinne des Worts zu geben, sind wir nicht hier. Darum haben wir für heute den Blick vom reichen Mann und armen Lazarus, wie sie in diesem Leben waren, weggewendet, nach den Oertern hin, an denen jeder von ihnen nach diesem Leben, der Eine die wohlverdiente Strafe, der Andere seinen Gnadenlohn empfangen. Daselbst haben wir uns einen Namen ausgewählt von gutem Klange, einen Mann schlecht und recht, einen Gläubigen aus alter, längst vergangener Zeit. Es ist Abraham, in dessen Schooß Lazarus getragen ward. Von dem sichtbaren Walten der Gnade Gottes im Leben dieses vielgeprüften, aber auch vielbewährten Glaubenshelden zu hören, wird gewiß unsern eigenen Glauben stärken, und uns mit Muth und Kraft rüsten für die Stunde der Anfechtung. Was wir dabei zu Grunde legen, bildet den großen Wendepunkt im Leben Abrahams, da Gott der Herr einen Bund mit ihm machte, und ihn zum Vater vieler Völker setzte. Es ist also das bedeutendste Ereigniß, an das sich alles Andere anschließt. Fragen wir aber: was lehrt uns das Leben des Erzvaters

Abraham? so können wir mit folgender Schriftstelle die Antwort geben: Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Jeden dieser drei Sätze wollen wir eines Näheren ausführen. Gott stärke uns dazu mit Kraft aus der Höhe. Amen.

I.

Geduld bringt Erfahrung, so heißt die erste Lehre, die wir aus dem Leben des frommen Erzvaters nehmen, nehmen nicht sowohl, als sie sich uns von selber darbietet; denn ist Geduld ein gelassenes und beständiges Anhalten in, bei und unter einer Sache, so ist Abrahams ganzes Leben nichts als eine ununterbrochene Schule der Geduld. Er war fünf und siebenzig Jahre, ein Alter, darinnen dem Menschen die Lust zu wandern, die der Jugend eigen ist, in der Regel vergeht, da man des langen Lebenswegs endlich müde, anfängt, sich nach Ruhe umzusehen, und in der lieben Heimath unter den Seinigen genießen will, was man mit Arbeit und Schweiß im Mannesalter geflanzt hat. Siehe, da ergeht an ihn der Befehl des Allmächtigen, der nach einem unerforschlichen Rathschluß ihn vor allen andern erwählt hat zum Gefäße seiner Gnade: „Ziehe aus von deinem Vaterland und von deiner Freundschaft, in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Damit er aber diesem schweren Gebote um so williger Folge leiste, verheißet ihm Gott seinen Segen, ein Land, in dem Milch und Honig fließt, und endlich eine zahlreiche Nachkommenschaft, aus welcher der geboren werden soll, den Gott der Herr im Paradiese den Menschen zum Voraus verkündiget, und in dem in der Fülle der Zeit alle Geschlechter des Erdbodens Leben und volle Genüge haben sollen. Sehen wir nun, wie Gott seine Verheißungen an Abraham erfüllt hat, so ist das

von Anfang kein trostreicher Blick. Alles, was geschieht, ist schnurgerade dem entgegen, was Gott verheißen hat. Abraham geht hin und denkt, ein Land, darinnen Milch und Honig fließt, ist wohl des Tausches mit der Heimath werth. Aber wie wird er in seiner Erwartung getäuscht. Statt Reichthum und Ueberfluß, ist das Erste, was er antrifft, eine große Theuerung. Kaum angelangt, treibt eine Hungersnoth den müden Wanderer in ein anderes Land, nach Aegypten, dem Kindheitslande der bedeutendsten Erscheinungen im Reiche Gottes.

Aber trotz der bittern Täuschung, giebt er die Fassung nicht auf und verliert die Geduld nicht. Er hat ja das Wort dessen zum Unterpfand, der nicht lügt, und den es seines Versprechens nicht gereut, wie Menschen-Kindern. Geduld, und es wird wieder besser werden. So ist es; die Theuerung in Kanaan macht fruchtbaren Jahren Platz; die Erde giebt ihr Gewächs in reichlichem Maaße. Da macht sich Abraham wieder auf, denn Aegypten war der ihm angewiesene Wohnplatz nicht, da hatte er keine bleibende Stätte. Nun sehnet sich sein Fleisch nach Ruhe und Friede; er ist des langen Pilgerns herzlich satt. Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und Gottes Wege nicht unsere Wege. Noch ist nicht Friedens Zeit. Um nicht ganz allein zu sein im fremden Lande, hatte er aus der Heimath eine treue Seele mitgenommen, seinen jüngeren Vetter Loth. Die Natur ist sonst ein starkes Liebesband, und die Eines Blutes sind, sind in der Regel eines Herzens. Auf den jungen Loth setzt der alte Abraham ein unbegrenztes Vertrauen. Aber bald muß er erfahren, wie wahr es ist, was geschrieben steht: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen von Gott weicht. Statt ihm eine Stütze zu sein, ist Loth sein Friedestörer, bereitet Unruhe und Zank im eigenen

Haus. Da scheidet endlich ein Bruder von dem andern um ein Paar Hand voll Waideplätze, und Abraham wohnt wieder allein, von Blutsverwandtschaft verlassen, mit seinem Vertrauen auf Gott gestellt, im Haine Mamre, nahe bei Hebron. Ein Jahr nach dem andern vergeht; Sara wird alt und erstorbenen Leibes, und noch immer ist der verheißene Sohn ihm nicht geboren. Da versucht er es einmal, seinen eigenen Weg zu gehen, und denkt, ist es der Sohn der Frau nicht, den Gott mir verheißen, vielleicht wird es der Sohn der Magd sein. Aber bitter büßet er die eigene Wahl. Ismael war ein Spötter, und Abrahams Verhältniß zu der Magd die Quelle des Unfriedens und der Zwietracht im stillen Hause. Endlich wird ihm der verheißene Sohn geboren, da er hundert Jahre alt war. Zu der menschlichen Vaterfreude kommt der Gedanke, daß sein Sohn der ist, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden. Aber die Freude ist von kurzer Dauer. Eines Abends erscheint Gott dem Abraham und spricht: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Moria und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Sara, sein Weib, ist unterdessen gestorben, und noch hat er nicht Fuß breit Erde Eigenthums zu einem Grab für sie, in dem Lande, das ihm Gott der Herr verheißen. Nun saget, Christen, bedarfs für euch der Anleitung und Unterweisung, was ein jedes aus dem Leben des vielgeprüften Mannes zu lernen hat? Habe ich euch etwa bloß eine Geschichte erzählen wollen zur Unterhaltung, wie man mit Mährchen und Sagen den Kindern die lange Zeit verkürzt? Ist es nicht vielmehr, wenn auch in größerm Maaßstab, die Geschichte aller derer, die der Herr lieb hat? Wohl uns also, wenn es auch die Geschichte deines und meines Lebens ist. Ihr habt Zeit, zu Hause darüber nachzudenken, eine würdige Sonntagsfeier.

Kleine Kinder schicken Eltern oftmals in die Schule, nicht um Lesen und Schreiben, sondern um Stillesein zu lernen. So schickt der, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, seine Kinder in die Schule des Lebens, und macht sie stille, und zieht sie für den Frieden der Ewigkeit; denn Geduld bringt Erfahrung, und ein Mensch ohne Erfahrung gleicht einer herben Frucht, die man zwar saftig und frisch, aber ungenießbar vom Baume pflückt. Sie muß erst abliegen und mürbe werden, dann ist sie köstlich. Geduld bringt Erfahrung, und an Erfahrung göttlicher Liebe und Treue hat es im Leben des Abraham, hat es noch in keinem Leben gefehlt, das in Geduld mit guten Werken nach dem ewigen Leben trachtet. Auf die bösen Tage sind die guten gefolgt, auf Theuerung und Hungersnoth der Ueberfluß, nach langem Warten ist der Sohn ihm doch geboren worden, und das Land sein Eigenthum, das ihm der Herr verheißen. Stimmest du nicht ein in diese Wahrheit, dann hast du noch wenig erfahren, dann fehlt es dir vielleicht gerade an dem, was Erfahrung bringt, an Geduld. Sei geduldig, und du wirst zwar erfahren, wie eitel die Hoffnungen und Entwürfe der Menschen sind, wie gar nichts das Vertrauen auf Menschen, selbst auf Vater und Mutter, auf Weib und Kind. Wenn sie dir keine andern Wunden schlagen, und nicht um eine Hand voll Waide sich mit dir zanken und von dir scheiden, so scheidest du von ihnen, oder sie von dir im Tode, und die Wunde, die ein geliebter Mensch schlägt, vernarbt zwar, heilet jedoch niemals gänzlich. Du wirst aber dieser Eitelkeit und Nichtigkeit des menschlichen Vertrauens gegenüber erfahren, wie gut es ist, sich auf den Herrn verlassen, wie er getreu ist, und jede Versuchung ein solches Ende gewinnen läßt, daß wir's ertragen können. Wenn der Glaube bei Abraham erlöschen will, erscheint ihm der Allmächtige, und

redet mit ihm, wie ein Freund zu seinem Freunde. Bald spricht er: fürchte dich nicht, bald läßt er ihn an den gestirnten Himmel blicken; endlich macht er mit ihm einen Bund, und nennt ihn Völkervater. So laß ihn thun und walten, er ist ein treuer Fürst, und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst, wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rath das Werk hinausgeführet, das dich bekümmert hat. Er ist der allmächtige Gott, wandle vor ihm und sei fromm. Er hat auch mit dir einen Bund gemacht, und die Haare deines Hauptes gezählet. Er ist auch dein und deiner Kinder Gott, wie er Abrahams und seines Samens Gott gewesen. Abraham hat seinen Tag gesehen, und ward froh. Du hast ihn auch gesehen, den Tag, den Gott gemacht, da Jesus Christus geboren ward. Der Vater unseres Herrn Jesu Christi ist dein Vater, der dich mit aller Nothdurft Leibes und der Seele versorgen, und alles Uebel, das er dir in diesem Jammerthale zuschickt, zu gute wenden wird, weil er es thun kann als ein allmächtiger Gott, und thun will als ein getreuer Vater. Das ist die große, selige Erfahrung, die die Geduld bringt. Gott schenke euch einen Reichthum dieser Erfahrung in Geduld.

II.

So wollen wir hinzusetzen: Erfahrung bringt Hoffnung. Aus sechs Trübsalen hat mich der Herr errettet, nun so wird mich in der siebenten kein Uebel rühren. Das ist gewiß eine Hoffnung, die nur der haben kann, der Erfahrung hat. Ich rühme mich keiner großen Erfahrung; aber wenn ich in diesen Tagen*) die ängstliche Klage höre, daß Früh- und Spatregen ausbleibt, und der Herr das Land verdirbt, daß seine Früchte welk werden; dann gedenke ich des Wortes, das er in grauer Vergangenheit, da das Bundeszeichen des Friedens über

*) Der trockene Sommer von 1842.

der Erde sich wölbte, zu Noah geredet: So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Diese Verheißung hat der Herr nun Jahrtausende hindurch gehalten, sollte er denn in diesem Jahre seinen eigenen Worten untreu werden? Ist nicht jedes Jahr Klage unter den Menschen? Bald dauert Regen und Kälte zu lange, bald Sonnenschein und Hitze, und dankbar haben wir noch jedes Jahr das Brod genommen von dem, auf den das Jahr hindurch aller Augen sehen, und der alles, was lebt, sättiget mit Wohlgefallen. Ich will euch noch eine viel köstlichere Hoffnung sagen, welche die Erfahrung bringt. Wenn das eigene Herz uns verdammt, wenn unsere Füße rückwärts gleiten auf den Weg der Heiligung, wenn der unsaubere Geist, den wir mit Wachen und Gebet vertrieben haben, wieder umkehrt und in dem geschmückten Hause aufs Neue Wohnung macht, da will uns wohl der Muth entsinken; wir sehen das Ziel vor Augen, aber die Kraft versagt den Dienst. Wann wird es besser werden, und Friede und Freude im ruhelosen Herzen einkehren? Da tröstet die Hoffnung, der Gott, der das gute Werk angefangen, wird es auch vollenden. Der so viel an mir gethan hat, dem ich Mühe und Arbeit gemacht habe in meinen Sünden, der wird nicht auf halbem Wege stehen bleiben, wird mich nicht verloren gehen lassen; denn ich bin sein und er ist mein, auf ihn steht meine Hoffnung, er wird mich endlich doch erlösen von allem Uebel, und wird mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.

III.

So tröstet die Hoffnung, und diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Wer zeitliche Güter zum Gegenstand seiner Hoffnung macht, legt einen sandigen Grund. Reichthum ist ungewiß, und hilft

nicht am Tage des Zorns. Das haben wir ja gesehen in diesen Tagen der Heimsuchung Gottes an einer großen Stadt*), wie hoffnungslos solche Hoffnung ist. Wer seine Zuflucht zu Macht und Gewalt nimmt, über den wird Wehe gerufen. Menschenhilfe ist kein nütze, und hohe Ehre ist ein Rauch. Alles ist eitel. Auch die Hoffnung, die auf das Eitle hofft. Darum hoffen die Thoren ihr Leben lang, und legen, getäuscht, am Grabe den welken Kranz ihrer Hoffnungen nieder. Sie hoffen, da nichts zu hoffen ist, und unweise Leute betrügen sich selbst mit thörichter Hoffnung. Stille sein und auf den Herrn hoffen, das allein macht stark, und läßt im Leben und im Tode nicht zu Schanden werden. Wir sind wohl selig, doch in Hoffnung. Mit vielen Freuden hat der gute und getreue Gott den Lebenspfad auch des Aermsten unter uns geschmückt, aber auch das reichste Leben hat doch nur die Erstlingsgaben einer schönern Zukunft. Das irdische Canaan, das Gott dem Abraham verheißen, ist ein Vorbild und Gleichniß des himmlischen. Dahin führt der Weg durch die Wüste, und hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Die Hoffnung hält fest in der Liebe Gottes an Christo, wie ein Anker am Felsen, und richtet den Blick nach Oben. Sie hat die Gewißheit eines völligen Sieges; denn von Gottes Verheißungen fällt kein Wort auf die Erde. Muß die Hoffnung auch die höchste Probe ausstehen in leiblicher und geistiger Anfechtung, die wie Fluthen hereinbrechen, und will sie sinken, murret nicht, sondern betet, und der heilige Geist wird solche Seufzer in eure Herzen geben, daß sie gewiß erhöret werden; denn er hilft unserer Schwachheit auf, und läßt unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden. Amen.

---

*) Der Brand von Hamburg.

37.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

„Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?" haben viele von den Jüngern gesprochen, als Jesus das Volk, das leibliche Sättigung von ihm begehrte, auf etwas Anderes hinwies, und zu ihnen sprach: „Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Wer dieß Brod isset, der wird leben, und Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben." Viele giengen auch von dem an hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Ein andermal spricht Jesus zu einem Jüngling: „Es fehlet dir noch Eins. Verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme und folge mir nach. Da aber der Jüngling das hörte, ward er traurig, und wollte nichts mehr von der Nachfolge wissen, denn er war sehr reich." Sei das genug, um beispielsweise zu zeigen, daß Jesus nicht bloß freundliche und sanfte Worte hat, wornach die Ohren jucken, sondern auch harte Reden, an denen, wie an einem Scheidewege, die wahren Nachfolger und die falschen Freunde auseinander gehen, an denen offenbar wird, ob Jemand auch die Leibfarbe Christi, das Kreuz, tragen, oder nur in Glück und Wohlleben ein Jünger Christi sein will. Solche Reden sind wie das Feuer, das das Gold läutert, wie das Meer,

das seine Todten ausspeit; es geht durch sie in Erfüllung, was geschrieben steht: Ach daß du kalt oder warm wärest. Weil du aber lau bist, und weder kalt, noch warm, will ich dich ausspeien aus meinem Munde. Eine solche harte Rede aus des Höchsten Mund im alten Bunde zu Abraham geredet, will ich euch heute erzählen. Möge, was wir hören, unsern Ungehorsam und unsere Kreuzesflucht strafen, Lust und Willen geben, uns selber als Dankopfer Gott darzubringen, und endlich den rechten Eifer des Gebetes zu dem, der solche große Dinge in einem schwachen Menschen hervorbringt. Amen.

---

1 Mose 22, 1—18.

1. Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.
2. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Moria, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem Berge, den ich dir sagen werde.
3. Da stund Abraham des Morgens früh auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zween Knaben, und seinen Sohn Isaak; und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf, und gieng hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte.
4. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne;
5. Und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel, ich und der Knabe wollen

dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

6. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak, er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und giengen die beiden mit einander.

7. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

8. Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und giengen die beide mit einander.

9. Und als sie kamen an die Stätte: die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz,

10. Und reckte seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete.

11. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

12. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohns nicht verschonet, um meinetwillen.

13. Da hob Abraham seine Augen auf, und sahe

einen Widder hinter ihm in der Hecke mit
seinen Hörnern hangen; und gieng hin, und
nahm den Widder, und opferte ihn zum
Brandopfer an seines Sohnes Statt.

14. Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr
siehet. Daher man noch heutiges Tages saget:
Auf dem Berge, da der Herr siehet.

15. Und der Engel des Herrn rief Abraham aber-
mal vom Himmel,

16. Und sprach: Ich habe bei mir selbst geschwo-
ren, spricht der Herr, dieweil du solches gethan
hast, und hast deines einigen Sohnes nicht
verschonet;

17. Daß ich deinen Samen segnen und mehren
will, wie die Sterne am Himmel, und wie
den Sand am Ufer des Meers; und dein
Same soll besitzen die Thore seiner Feinde,

18. Und durch deinen Samen sollen alle Völker
auf Erden gesegnet werden. Darum, daß
du meiner Stimme gehorchet hast.

Trotz dem, daß Loth den Abraham verlassen, war Abraham doch nicht allein, Gott war sein Schild und sein sehr großer Lohn; trotz dem, daß Loth die schönste und reichste Gegend des Landes sich ausgewählt hatte, die wie ein Garten am Jordan lag, war auch Abraham, so wenig er seines Vortheils gegen den habsüchtigen Vetter wahrgenommen, ein reicher Mann geworden. Ja Loth mußte es nur gar zu bald erfahren, wie eigene Wahl Qual dem Menschen bringt; dagegen wie gut der berathen ist, der seine Sache auf den Herrn stellt. Zuerst

brechen feindliche Könige im Lande ein, das Loth bewohnte. Er selber wird als Gefangener mit fortgeführt, und war ohne die Hilfe Abrahams verloren. Dann aber erreicht das Maaß der Sünden in Sodom eine solche Höhe, daß Gott die Stadt sammt der Gegend mit Feuer und Schwefel verheert. Reich war Loth gekommen, arm, und zufrieden, das nackte Leben gerettet zu haben, muß er die Stadt verlassen. So geht es wohl, wenn auch in anderer Weise, Jedem, der, wie Loth, seine Augen aufhebt, und gierig, ob mit Recht oder Unrecht, gleich viel, das Schönste und Beste sich heraussucht. Mit Abraham dagegen war der Herr, und übte und stärkte ihn im Glauben und in der Liebe. In seinen alten Tagen war ihm der Sohn, der Verheißung nach, geboren. Abraham hatte erfahren, daß Gott getreu ist, und hält, was er verspricht. Solche Erfahrung that ihm aber Noth, um die letzte Versuchung von Seiten Gottes zu bestehen. Denn was war alles Andere gegen den Befehl, der jetzt an ihn ergieng, Isaak, seinen Sohn, zu opfern? Wir wollen nun, den Worten unseres Textes folgend, zuerst über die Größe der Versuchung reden, dann über den willigen Gehorsam, mit dem sich Abraham aufmachte; drittens, sehen, welches Ende die Versuchung genommen, und viertens, mit welchem Gnadenlohne Gott Abrahams Gehorsam belohnt.

Schenke uns allen ein gehorsames Herz, himmlischer Vater, daß wir, so oft du uns auch rufst, zur Antwort geben können: Siehe, Herr, hier bin ich. Amen.

I.

„Nach diesen Geschichten,“ so beginnt unser Text, „versuchte Gott Abraham.“ Versuchen heißt, Jemand prüfen, auf die Probe stellen. Nicht als ob Gott dessen bedürfte, um zu erfahren, was in und an einen Menschen ist; aber der Mensch bedarf's. So läßt ein Vater

sein Kind manche Arbeit thun, die er wohl selber thun könnte. Er weiß, wenn es dem Kinde gelingt, so macht es ihm Freude, die Arbeit stärkt seine Kraft, und durch Uebung wird ein Meister. Aber welch eine Versuchung ist das: „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Moria, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde?“ Armer Vater, daß du so alt werden mußtest, das zu erleben. Es ist ein frommer Liebesdienst, den Eltern von ihren Kindern erwarten, daß sie ihnen die müden Augen zudrücken und die letzte Ehre erweisen, indem sie die theuren Ueberreste zu Grabe geleiten. Das Umgekehrte, daß Eltern die Kinder müssen begraben lassen, daß die jungen Zweige abfallen, und der alte Stamm entblättert in Sturm und Ungewitter da steht, ist eben so ungewöhnlich als schmerzlich, ist eine Versuchung Gottes, ein besonderer Ruf, und es gehört ein starker Glaube dazu, um antworten zu können: siehe, Herr, hier bin ich. Daran hat Abraham wohl nicht gedacht, daß sein Sohn Isaak noch vor dem alten Vater sterben müsse. Mit Einem Schlage sind seine Hoffnungen zertrümmert, der Erbe seines Namens und seines Gutes wird ihm genommen. Er hat gesammelt, und weiß nicht, wer es bekommen wird; der Knecht wird Erbe seines Herrn sein. Isaak ist der einzige Sohn. Kein Benjamin steht dem Vater an der Seite, und tröstet ihn über Josephs Verlust. Isaak ist der Sohn, den er lieb hat, ein gutes, wohlgerathenes Kind, der seinen Vater nie beleidigt. Das war z. B. bei Absalon nicht der Fall, und doch hat sein Vater David bei der Nachricht seines Todes in vollem Schmerz eines liebenden Vaterherzens ausgerufen: Absalon, mein Sohn, mein Sohn, o wäre ich für dich gestorben. So stark ist die Liebe des Vaters zu seinem Kinde. Bei Absalon war's eine fremde Hand, die ihn erschlug,

hier soll es der Vater selber thun, die Vaterhand aufheben zum Morde des geliebten Kindes. Schmeichelnd redet der Sohn ihn an und spricht, als sie den Berg hinaufsteigen: „Mein Vater, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ nicht ahnend, daß er das Opfer ist, das bluten soll. Wem ich erst sagen müßte, wie diese Worte des arglosen Knaben in des Vaters Seele geschnitten haben, der würde mehr von mir verlangen, als mir möglich ist.

II.

Hören wir nun, wie Abraham diese schwere Versuchung bestand, und demüthigen wir uns vor dem Gehorsam des Mannes Gottes. Es war in der Nacht, da ihm der Herr erschien und den Befehl gab, und des Morgens stund Abraham früh auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zween Knaben und seinen Sohn Isaak. Ihr seht, er ist nicht erst mit Fleisch und Blut zu Rath gegangen, er hat nicht Zeit gewinnen wollen; Befehl und Gehorsam folgen auf einander. Am frühen Morgen macht er sich auf, und schickt sich an, zu thun, was ihm sein Gott befohlen. Ein Gehorsam, der nicht augenblicklich geschieht, ist nur ein halber Gehorsam. Darum, wenn Gott etwas von dir haben will, thue es bald; frage nicht erst die Welt, was sie dazu sagt, wenn du ein Christ werden willst, und hast du die Hand einmal an den Pflug gelegt, so sieh nicht hinter dich, du machst dir sonst das Schwere nur noch schwerer, du fühlst mit jedem Tropfen, den du trinkst, die Bitterkeit des Kelchs, statt ihn mit einem Male zu leeren. Sage ich aber nicht zu viel? Thut es nicht eher Noth, vor Schwärmerei zu warnen? Ob es wahr ist oder nicht, lasse ich dahingestellt sein. Gelesen habe ich's, und schon die Möglichkeit zu denken, daß so etwas geschehen könnte, erfüllt mit Schauder und Entsetzen. Wie, wenn ein Vater oder eine Mutter heut

zu Tage auf den Gedanken käme, um denselben Glauben zu haben, wie Abraham, müsse man dasselbe thun? Es wäre eine traurige Verirrung, aber wahrlich, Gottes Wort hätte daran keine Schuld. Es wäre nichts anders, als ein listiger Betrug des Hochmuths, mit dem der Teufel schwache Seelen fängt. Wo das Herz ist, da ist der Schatz. Man kann Schwärmer genug sein, um Hab und Gut, um seine eigenen Kinder aufzuopfern; aber man reißt sie nicht aus dem Herzen heraus, wenn man sie äußerlich hingiebt. So wenig, als der die Welt verläugnet, der sich äußerlich aus ihr zurückzieht, wenn er die Welt im Herzen trägt. Es gehört weit mehr Glaubensmuth dazu, zu haben, als hätte man nicht, denn von sich zu werfen, was man hat. Darum warnen wir allerdings vor Schwärmerei. Der ordentliche Lebensweg wird dir oft genug Gelegenheit bieten, das „Siehe, Herr, hier bin ich" auszusprechen, du brauchst nicht nach außerordentlichen Versuchungen auszugehen. Tödte deine Hoffart, deine Eitelkeit und Eigenliebe, deinen Neid und deinen Geiz, deine Heuchelei und Falschheit, deinen Jähzorn und deine Leidenschaft, nicht deine Kinder. So unerhört es scheint, es ist am Ende doch so. Man legt leichter die Hand an Andere, auch an die Nächsten dem Blute nach, als an sich selber. Stiller und unbemerkter ist das Eine, das Andere macht vor der Welt Geräusch. Wäre es bei Abraham Schwärmerei gewesen, ich denke, er hätte Zeit gehabt, sich zu besinnen. Absichtlich hatte Gott ihm einen fernen Ort genannt. Drei Tage sind ihm gegeben zu ruhiger Ueberlegung. Gott bestürmt ihn nicht im Augenblick eine That zu thun, deren es ihn nachher bei kühlem Blute gereuet. Aber so groß die Versuchung ist, so groß ist Abrahams Gehorsam. Er läßt es sich nicht in den Sinn kommen, die Absicht Gottes bei diesem Befehle zu errathen; die Nacht ist ihm zu dunkel, als daß er glau-

ben könnte, das blöde Auge eines sterblichen Menschen sei im Stande, sie zu durchdringen. Nichts schwächt seinen Entschluß, gehorsam zu sein, und wie ein Sohn seinem Vater still zu folgen, still zu erwarten, wie Gott es weiter fügen wird. Der Gott, der bisher ihn geführt, kann ja nichts Böses wollen; was er will, was er thut, ist immer das Beste, wir mögen es dafür erkennen oder nicht. So soll er den Sohn haben. Er hat ihn gegeben, er will ihn wieder nehmen. Alle Verheißungen, alle Hoffnung der Zukunft, aller Segen der Völker stirbt mit ihm. Aber Abraham ist nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben; Gott kann ja von den Todten auferwecken. Sein Name sei gelobt, sein Wille soll geschehen. Wie weit du und ich, Christ, in diesem Vertrauen zu unserm Gott es schon gebracht haben? Müssen wir nicht dankbar seine Güte rühmen, daß er uns auf solche schwere Probe bisher noch nicht gestellt hat? Wohl weil er weiß, daß unsere Kraft viel zu schwach ist, sie zu bestehen; darum übt er uns am Kleinern, und wir beten: Lieber himmlischer Vater, wenn du uns ein Kreuz auflegen willst, so schenke uns doch auch die Kraft, daß wir's ertragen. Und fragt ihr, wie das geschieht, so antworte ich: Gott hatte auch einen Sohn, Jesum Christum, der ihm lieb war, und diesen eingebornen und geliebten Sohn hat er für uns geopfert. Und der Sohn that seinen Mund nicht auf, da er gestraft und gemartert ward, und war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. So lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Der Liebe wird kein Opfer zu schwer, und wenn der Herr spricht: Nimm, was du lieb hast, und gieb es mir; antwortet sie gehorsam: Siehe, Herr, hier bin ich.

III.

„Als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz

darauf, band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckete seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Und der Engel sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet. Da hob Abraham seine Augen auf, und sah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen; und gieng hin und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.“ So war also in Erfüllung gegangen, was Abraham mit gebrochenem Herzen dem Knaben gesagt: „Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ Glaubet es, Christen, Gott will uns Menschen nicht quälen, er plaget nicht von Herzen. Er thut nur wie ein Vater und züchtigt, denn Bosheit wohnet dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht treibet sie aus. Und wenn ein Sünder durch die Zucht sich bekehrt und Buße thut, dann freuen sich die Engel im Himmel, und stärken ihn in der Stunde der Versuchung. Könnt ihr euch denn das Entzücken eines Vaters denken, dem Gott sein sterbendes, heißgeliebtes Kind auf einmal wieder giebt. O seht, solch ein Entzücken könnt ihr euch ja auch bereiten, durch Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, wenn ihr fest steht, und nicht wanket und nicht weicht; und wenn der Versucher kommt am bösen Tage, so lockend und schön die Sünde sein mag, dennoch sprecht: Wie sollte ich ein so großes Uebl thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen? Nein, mag es gehen, wie es geht: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Hebet eure Augen auf und sehet, das Schaf zum Brandopfer ist schon bereit; und wenn die Noth am größten ist, ist Gottes Hilfe den Seinigen am nächsten.

IV.

Hilfe nicht bloß, sondern der Gnadenlohn des Gehorsams und der Treue. Der Engel des Herrn rief Abraham abermal vom Himmel und sprach: „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, weil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast.“ Im Grabe noch danken es die Kinder frommen Eltern, daß sie sie in Zucht und Vermahnung zum Herrn geführt, und um frommer Eltern willen ruht der Segen Gottes auf Kind und Kindeskind. Denn gleichwie Gott die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, so thut er wohl denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, bis in's tausendste Glied. Ich kann es gar nicht sagen, wie groß die Verantwortung ist, die in dieser Beziehung auf uns ruht. Geopfert wird wohl jetzt noch manches Kind, aber nicht Gott, sondern dem Teufel. Saget, was haben eure Kinder euch gethan, wenn sie euch z. B. bei Tische fragen müssen: Hier ist wohl Speise und Trank, aber wo ist das Gebet? Vater, Mutter, warum betest du nicht, gehest nicht zum Abendmahl und in die Kirche, liesest nicht in der Schrift. Was haben eure Kinder euch gethan, daß ihr sie verzärtelt und den Keim des Hochmuths in ihre jungen Herzen pflanzt, daß ihr von ihnen redet, was faul Geschwätz ist, und nicht geredet werden darf. Das Andenken des Gerechten, das bleibet im Segen. Abraham hieß die Stätte: der Herr siehet, und noch heutiges Tages sagt man: Auf dem Berge, da der Herr siehet. Amen.

Krode

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zorn, Johannes

Predigten auf alle Sonn und Festtage

Bd.: 2

Bayreuth 1842 - 43

Hom. 1780 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462997-2